Niklas Vogt,
ein Historiker der Mainzer Universität aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der

Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Magdalene Herrmann.

Gießen 1917.
v. Münchow'sche Hof- u. Univ.-Druckerei Otto Kindt Wwe.

Eingereicht am 26. Juni 1916.
Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren Marcks und v. Grauert.
Tag der mündlichen Prüfung: 21. Juli 1916.

Dem Andenken meiner Eltern.

Inhalt.

Vogts Schriften.

1. Anzeige, wie wir Geschichte behandelten, benutzten und darstellen werden bei Gelegenheit der 1. öffentlichen Prüfung, Mainz 1783 (Stadt-Bibliothek Mainz, Universitäts-Bibliothek München).
2. System der allgemeinen Weltgeschichte, Mainz 1785 (St.-B. Mainz).
3. System des Gleichgewichtes als nützliches und praktisches Resultat der Geschichte, Mainz 1785 (St.-B. Mainz).
4. Über die Europäische Republik, Frankfurt a. M. 1787—1792 (Teil 1—4 U.-B. München, Teil 5 St.-B. Mainz, Teil 4 und 5 Hof- und Staats-Bibliothek München).
5. Über die politischen Verhältnisse des östlichen Frankreichs, Frankfurt a. M. 1789 (nicht aufzufinden).
6. Gustav Adolf, König in Schweden, Frankfurt a. M. und Mainz 1790 U.-B. und H.- und St.-B. München).
7. Unterhaltungen über die vorzüglichsten Epochen der alten Geschichte in bezug auf die neueren Begebenheiten, Mainz 1791 (St.-B. Mainz U.-B. München).
8. Rheinische Bilder, Mainz 1792 (St.-B. Mainz, U.-B. München.)
9. Das Urteil des Paris, Mainz 1792 (St.-B. Mainz, U.-B. München).
10. Shakespeares Beruf und Triumph, Mainz 1792 (U.-B. München).
11. Abriß einer Geschichte von Mainz, 1. Teil Frankfurt a. M. 1792 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
12. Geschichte der französischen Revolution vom Jahre 1355—1358, Frankfurt a. M. und Leipzig 1792 (St.-B. Mainz).
13. System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit, Frankfurt a. M. 1802 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
14. Europäische Staatsrelationen, Frankfurt a. M. 1804—1809, Heidelberg 1810 (St.-B. Mainz, U.-B. München Bd. 1—14, H.- und St.-B. München Bd. 15).
15. Malerische Ansichten des Rheines von Mainz bis Düsseldorf, Frankfurt a. M 1807 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
16. Historische Darstellung des Europäischen Völkerbundes, Frankfurt a. M. 1808 (U.-B. und H.- und St.-B. München.)
17. Die Ruinen am Rhein, Heidelberg 1809 (U.-B. München).
18. Die deutsche Nation und ihre Schicksale, Frankfurt a. M. 1810 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
19. Abriß einer Geschichte der Deutschen, Frankfurt a. M. 1810 (St.-B. Mainz).
20. Historische Erläuterung der pantomimischen Stellungen von Henriette Hendel, Frankfurt a. M. 1810 (Hof-Bibl. Darmstadt).

21. Sammlung einiger in dem Frankfurter Museum vorgetragener Arbeiten, I. Teil Frankfurt a. M. 1810 (St.-B. Frankfurt a. M.). Darin von Vogt: Einleitungsrede bei Eröffnung der Museumsgesellschaft, Johann v. Dalberg, Michel Angelo Bonarotti, Rubens und Brauer.
22. Mit J. Weitzel: Rheinisches Archiv für Geschichte und Literatur, Mainz 1810—1812, Wiesbaden 1813—1814 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
23. Gedanken über das Allerheiligste des Menschengeschlechtes, Bamberg 1812 (H.- und St.-B. München).
24. Historisches Testament, Mainz 1814/5 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
25. Rheinische Geschichte und Sagen, 1.—3. Bd. Frankfurt 1817, 4. Bd. 1833 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
26. Rheinische Bilder, in 24 Steinzeichnungen mit Balladen, Frankfurt a. M. 1821 (St.-B. Mainz).
27. Grund- und Aufriß des christlich-germanischen Kirchen- und Staatsgebäudes im Mittelalter, Bonn 1828 (St.-B. Mainz, U.-B. und H.- und St.-B. München).
28. Grund- und Aufriß des philadelphisch-columbischen Tempels auf Panama (ohne Ort) 1831 (St.-B. Frankfurt a. M.).

Literatur über Vogt.

Bockenheimer, K. G., Niklas Vogt in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 40 S. 189—191, 1896.

Scriba, H. E., Biograph. literär. Lexikon der Schriftsteller im Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1843, II. Bd. S. 752.

Scheppler, F. J. K. v., Gallerie der vorzüglichsten Staatsmänner und Gelehrten, Nürnberg (ohne Jahresangabe), 1. Bd. 1. H. 1. Abt.

Meusel, S. G., Das gelehrte Deutschland, 8. Bd. 1800 S. 242.
10. Bd. 1803 S. 775.
21. Bd. 1826 S. 239.

Werner, Frz., Der Dom zu Mainz, 1836, III. Bd., Vorrede S. VII ff.

Didaskalia, Frankfurt a. M. 1836 Nr. 142.

Wegele, F. H. v., Geschichte der deutschen Historiographie 1885 S. 987.

Vorwort.

Niklas Vogt ist ein Historiker, der in der letzten Glanzzeit der Mainzer Hochschule bis zum Untergange des Kurfürstentums in seiner Vaterstadt lehrte. Er ist interessant durch die eigentümliche Mischung seines Wesens, die Vereinigung von Weltbürger und begeistertem Rheinländer, von Aufklärer und Romantiker, praktischem Staatsbeamten und Künstler. Seine zahlreichen Werke zeigen die Entwicklung seiner Geschichtsauffassung von den Anschauungen des 18. zu denen des 19. Jahrhunderts und werfen helle Streiflichter auf die damaligen Zustände im zerfallenden deutschen Reich und besonders im Mainzer Kurstaat. Diese Richtlinien im einzelnen zu verfolgen, ist die Aufgabe der Arbeit.

Wie jede Persönlichkeit ihre Zeit und Umwelt widerspiegelt und nur im Zusammenhang mit dieser sich erfassen läßt, so setzt das Eingehen auf Vogt als „Mainzer Historiker" einige einleitende Seiten über die Geschichtswissenschaft in seiner Zeit und die entsprechenden Mainzer Verhältnisse voraus.

Als Quellen für die folgenden Untersuchungen kommen die Schriften Vogts und die oben verzeichnete Literatur über ihn in Betracht. Bockenheimers Artikel in der allgemeinen deutschen Biographie und Schepplers Aufsatz, die einzigen ausführlichen Lebensbeschreibungen Vogts, halten sich im engen Rahmen der äußeren Lebensumstände und einer Aufzählung der einzelnen Werke.

An handschriftlichem Material benutzte ich Akten des Mainzer, Darmstädter und Würzburger Archivs, die Briefe Vogts an Herder von der Königlichen Bibliothek in Berlin und als wertvollste Quelle Vogts „Testament", eine Art Lebensgeschichte und Erziehungsplan für sein Kind, und eine Anzahl Briefe an Vogt, die mir Frau Pfarrer Mosler aus Herford, die Gemahlin von Vogts Enkel, Niklas Mosler, liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte.

Den Geburtsschein Vogts verdanke ich Herrn Prof. Dr. Schrohe aus Mainz. Herr Professor Dr. Heidenheimer hat mir im Verlauf meiner Arbeit manchen wertvollen Hinweis und mannigfache Anregung gegeben. Ihm, sowie allen Damen und Herrn der Mainzer Stadtbibliothek sei an dieser Stelle mein Dank für ihre Bemühungen ausgesprochen.

Der Förderung, die mein verehrter Lehrer, Herr Geheimrat Marcks in München, meiner Arbeit durch steten freundlichen Rat zuteil werden ließ, gedenke ich in besonderer warmer Dankbarkeit.

---

1. Deutsche Historiker des 18. Jahrhunderts.

a) Die Goettinger.

Das Zeitalter der Aufklärung wandte dem Geschichtsstudium seine besondere Aufmerksamkeit zu. „Alle Historiker dieser Zeit sind in ihren Grundzügen miteinander verwandt. Ihnen allen liegt das Ziel der geschichtlichen Bewegung in der Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Forschung, der Toleranz, der religiösen Aufklärung, der wohlstilisierten Kunst und in der neuen Freiheit des Menschen, seine Persönlichkeit zu entfalten, die ihm in den gesicherten großen Staaten entsteht.“ [1])

Angeregt von Voltaire und Montesquieu, Hume und Robertson brachte auch die deutsche Geschichtschreibung eine Reihe charakteristischer Werke hervor. Die meisten deutschen Historiker des 18. Jahrhunderts verfolgten praktische Zwecke. Sie schrieben für den akademischen Unterricht. „Alles für den Staat“ lehrte der aufgeklärte Despotismus, und so sollte auch die Geschichte ihm dienstbar gemacht werden. Künftige Staatsbeamten bildete vor allem die Goettinger Hochschule heran. Hier wurde die Geschichte als ein Zweig des Rechtsstudiums aufgefaßt. So „diente die Reichshistorie der Erläuterung des jus publicum, d. h. der damaligen künstlichen und verwickelten, innerlich abgestorbenen Verfassung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation.“ [2])

Die Goettinger sind Anhänger der Aufklärung, Nachahmer der Franzosen. Die Verbindung des Kurfürstentums Hannover mit England brachte auch die neue gegründete Goettinger Hochschule in engere Fühlung mit diesem parlamentarisch regierten Staate, der sich als Ideal besonders in Schlözers Schriften spiegelt. Auch die Zensurfreiheit in Goettingen blieb nicht ohne Einfluß auf die schriftstellerische Tätigkeit der Gelehrten.

Das Interesse der Historiker richtet sich hauptsächlich auf die oben erwähnten praktischen Zwecke. Der Rechtsgelehrte und der Historiker waren öfters in einer Person vereinigt, so in Gebauer und **Pütter**.

Anmerkungen am Schluß.

Georg Christian Gebauer betont in seinem 1733 erschienenen „Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornehmsten Europäischen Reiche und Staaten" die unlösbare Verbindung von Rechts- und Geschichtswissenschaft. Ein Jurist braucht hauptsächlich folgende Teile der Geschichte: Die Historie der Gelehrsamkeit überhaupt, die Historien der Rechte und Gesetze, die Historie der vier Monarchien, die Kirchenhistorie, wie sie insgemein genannt wird, die teutsche Reichshistorie und endlich die übrige politische Historie der vornehmsten Europäischen Reiche und Staaten."[3]) Außerdem „gehören drei Nebenwissenschaften, die Geographie, Chronologie und Genealogie zu der Historie."[4])

Gebauers Staatenhistorie besteht aus einer nüchternen, trockenen Aneinanderreihung einzelner Tatsachen, die hauptsächlich den Zeit- aber kaum den Sachzusammenhang betont. Eingestreute Quellenangaben sollen zum Selbststudium aneifern.

Auch nach Johann Stephan Pütters Auffassung „dient die politische Geschichte nur zur Folie der Entwickelung des Reichs- und Spezialstandesrechtes und findet daher nur insoweit Berücksichtigung, als es dieser letzte Zweck verlangt."[5]) Zur Erklärung des deutschen Staatsrechtes griff Pütter auf die geschichtlichen Grundlagen zurück in seiner „Teutschen Reichsgeschichte, in ihrem Hauptfaden entwickelt", 1778, in der „jeder Teutsche von jeder älteren Zeit noch immer ihren unmittelbaren Einfluß in unseren Zeiten und überall einen ganz unerwarteten Zusammenhang des Ganzen finden wird."[6])

Noch mehr tritt diese Absicht hervor in der „Historischen Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reiches" 1786/1788. Dieses dreibändige Werk gibt eine Verfassungsgeschichte des Reiches von den ältesten Zeiten bis zum Tode Friedrichs des Großen in der klaren, übersichtlichen Anordnung, durch die sich Pütters Schriften auszeichnen.

Doch nur im Zusammenhang mit der Rechtswissenschaft interessierte die Geschichte Pütter. „Der wahre geschichtliche Sinn fehlte ihm."[7]) So sieht er z. B. in den Römerzügen Ottos I. und überhaupt der mittelalterlichen Kaiserpolitik nur ein Unglück für Deutschland. „Der Kern der Teutschen Nation fand dadurch eine ganze Reihe von Jahren in Italien sein Grab, selten starb ein Kaiser dieser Zeit eines natürlichen Todes, und unser gutes Vaterland mit allen seinen

Vorzügen, womit es von der gütigen Natur begabt war, ganz vernachlässigt, sank immer tiefer zurück." [8])

Eine treffliche zeitgenössische Quelle ist Pütters „Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Goettingen." [9])

Nur als Historiker wirkten Köhler und Gatterer. Johann David Köhler förderte die historischen Hilfswissenschaften, vorzüglich die Chronologie und die Münzkunde. Seine „Kurzgefaßte und gründliche Teutsche Reichshistorie", 1751, verdient hier Erwähnung, weil sie dem Mainzer Geschichtsunterricht zugrunde gelegt wurde. Sie beginnt mit Ludwig dem Deutschen und reicht bis 1774. Es ist eine fortlaufende Erzählung nur von zahlreichen Quellenangaben unterbrochen, in schwerfälligem Stil mit vielen lateinischen Ausdrücken.

Köhlers Nachfolger wurde Johann Christoph Gatterer, der 40 Jahre lang an der Georgia Augusta lehrte. Die Diplomatik wurde durch ihn in Deutschland eingeführt. 1776 gründete er das „Historische Institut", das erste historische Seminar. In Pütters „Akademischer Gelehrtengeschichte" findet sich die eingehende Besprechung einer Gatterschen Vorlesung, die er unter dem Titel „Historische Enzyklopädie" hielt.[10]) Sie umfaßte die Hilfswissenschaften: Heraldik, Geographie, Chronologie, Diplomatik, Numismatik, Genealogie und „den Kern der allgemeinen Völker- und Menschengeschichte."

Gatterer schrieb auch mehrere Handbücher der Universalhistorie, die aber nur auf eine breit angelegte Notizensammlung hinauslaufen. Doch erkannte auch er schon die Notwendigkeit einer Verbindung von Kultur- und politischer Geschichte.

Die Statistik, die Schilderung der politischen Zustände, der inneren Verhältnisse der europäischen Staaten, wurde durch Achenwall, den „Vater der Statistik", und Schlözer vertreten.

Achenwalls statistisches Lehrbuch „Abriß der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten Europäischen Reiche und Republiken" erschien 1749. Doch wollte er bei der Schilderung der gegenwärtigen Zustände auch auf deren Grund und Ursache zurückgehen und hielt deswegen Vorlesungen über europäische Staatengeschichte. Als Leitfaden sollte seine „Geschichte der heutigen vornehmsten europäischen Staaten im Grundriß", 1754, dienen und „das Lehrgebäude der Staatsveränderungen der heutigen Reiche von ihrem Ursprunge an bis auf

gegenwärtige Zeiten geben."[11]) Das Werk bringt ausgedehnte Quellennachweise, viele Jahreszahlen, rein politische aber keine Kulturgeschichte.

Nach Achenwalls Tode 1772 wurden die statistischen Vorlesungen von August Ludwig Schlözer übernommen, der schon seit 1769 in Goettingen Politik und allgemeine Weltgeschichte lehrte. „Schlözers wissenschaftliche Stellung ist durch die Verbindung der Geschichte mit den Staatswissenschaften charakterisiert."[12]) Er schloß sich eng an Voltaires historisch-politische Grundsätze an und bemühte sich, nach dessen Vorbild Universalgeschichte zu treiben und die europäozentrische Auffassung zu überwinden. Auch im damaligen öffentlichen Leben war Schlözer durch seine publizistischen Schriften eine wirkliche Macht. Im „Briefwechsel meist historischen und statistischen Inhalts" und in den „Staatsanzeigen" tadelt er rückhaltlos die gesellschaftlichen Zustände, erhebt sich gegen die fürstliche Willkür und regt die Teilnahme an den zeitgeschichtlichen Ereignissen an. Um einen Begriff von der Vielseitigkeit jener Zeitschrift zu geben, seien einige Aufsätze aus dem 14. Bd. der Staatsanzeigen erwähnt. Beschäftigt sich Schlözer hier mit der freien Propstwahl bei dem Collegiatstifte U. L. Frau zu Mainz oder mit den deutschen Klöstern, spricht er über die Ereignisse in Frankreich im Revolutionsjahre 1789 oder über die ungarische Politik Josefs II., tadelt er den Despotismus des Nürnberger Magistrates oder stellt er den Lütticher Streit dar, immer zeigt er sich, wie Wegele sagt, als „Mann der Aufklärung, der Humanität, des Hasses gegen Despotismus, Aristokratie und Pfaffentum."[13])

Kulturgeschichte lehrte in Goettingen Christoph Meiners, dessen Schriften ganz vom Geiste der Aufklärung durchdrungen sind.

Das krönende Werk der Goettinger Schule ist Spittlers „Entwurf einer Geschichte der europäischen Staaten" 1793. Spittlers Tätigkeit in Goettingen fällt in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, also außerhalb des Rahmens dieser einleitenden Betrachtung.

Einzelne Werke der erwähnten Historiker werden im folgenden zum Vergleich näher heranzuziehen sein.

Fassen wir zurückblickend die Tätigkeit der Goettinger in einigen Worten zusammen!

Reges Leben entfaltet sich auf allen Gebieten der Geschichtswissenschaft. Die Historiker bemühen sich, den ungeheuren Stoff übersichtlich zu ordnen und seine Einprägung zu erleichtern, kommen

dabei allerdings oft auf ein rein äußerliches Schematisieren hinaus. Die Pflege der Hilfswissenschaften ermöglicht eine sorgfältige Grundlage, einen wirklich wissenschaftlichen Betrieb. „Die Werke der Goettinger dienen auch der Ausbreitung der Geschichtschreibung auf dem Gebiete der Kultur und leiten die Abwendung von reiner Diplomatie und Kriegsgeschichte ein.“ [14])

Die Bedeutung dieser Historiker für die Entwickelung der Geschichtswissenschaft, ihre Anregung und Förderung der studierenden Jugend soll nicht unterschätzt werden, aber wirklich historische Denkweise findet sich bei ihnen nicht. Ihre historische Auffassung steht noch ganz unter dem Banne der Aufklärung in dem rein verstandesmäßigen Erfassen des Weltgeschehens, in der Betonung des Nützlichen, der Verfolgung einer bestimmten Tendenz — der Förderung der Aufklärung —, der Aufstellung allgemein gültiger Formeln für das staatliche und völkische Leben ohne Berücksichtigung des Mannigfaltigen, Eigenartigen.

b) Herder und Möser.

Neben der Geschichtsauffassung der Aufklärung, wie sie die Goettinger vertraten, finden sich in jenen Jahrzehnten auch schon Spuren einer Gegenströmung. „Die Aufklärung war die selbstzufriedenste aller Epochen. In sich selber fand sie den Maßstab für die Bestimmung des Wertes jeder früheren Zeit. Der Faden, der ihr die Geschichte zusammenhält, ist das Fortschreiten des Menschengeschlechts von Stufe zu Stufe durch Wahn und Illusionen hindurch der großen Kultur entgegen, die sich nun verwirklicht.“ [15])

Dieser Anschauung widersetzte sich Herder. Er erkannte, daß nicht nur das Gewordene, sondern auch das Werdende zu berücksichtigen sei. Seine Schrift „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ aus dem Jahre 1774 ist eine leidenschaftliche Anklage der Aufklärer „der klassischen Schöndenker, die die Polizierung unseres Jahrhunderts fürs non plus ultra der Menschheit halten.“ [16]) Er will jedes Volk nach seiner Eigenart behandeln, jeder Zeit ihren Selbstwert zuerkennen. „Gehe in das Zeitalter, in die Himmelsgegend, die ganze Geschichte, fühle dich in alles hinein“, [17]) mahnt er. Dabei will er aber „Fortgang, fortgehende Entwicklung“ sehen, die Geschichte wird ihm „der Schauplatz einer leitenden Ab-

sicht auf Erden, wenn wir gleich nicht die letzte Absicht sehen sollten, Schauplatz der Gottheit, wenn gleich nur durch Öffnungen und Trümmer einzelner Szenen." [18]) So kommt er auch zu einer neuen Auffassung des vielgeschmähten Mittelalters. Ihm „jauchzt in allem Geist", in jenen „ewigen Völkerzügen und Verwüstungen, Vasallenkriegen und Befehdungen, Mönchsheeren, Wallfahrten und Kreuzzügen." [19]) Noch klarer und bestimmter kommen diese Gedanken zum Ausdruck in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit." „Als Hauptgesetz gilt Herder hier der Satz, daß die Geschichte das naturnotwendige Produkt lebendiger Menschenkräfte mit den Verhältnissen von Ort und Zeit ist." [20])

Schon ehe Herder diese Gedanken aussprach, hatte sich Justus Möser „in Gegensatz zu den geistigen Strömungen seiner Zeit gestellt." [21]) Möser als Osnabrückischer Staatsmann kommt her vom kleinstaatlichen Sonderleben, von ganz eigenartigen Zuständen. Osnabrück hatte, den Bedingungen des Westfälischen Friedens entsprechend, abwechselnd einen katholischen und einen protestantischen Herrn. Die alten ständischen Rechte wurden dort streng gewahrt, auf ihrem Boden steht auch Möser. Überall sucht er Volkstum und Eigenart auf und ist überzeugt, daß „die Gesundheit eines Volksganzen an die natürliche Entwickelung seiner ursprünglichen Anlagen geknüpft ist." [22]

„Die Geschichte von Deutschland, schreibt er, hat meines Ermessens eine ganz neue Wendung zu hoffen, wenn wir die gemeinen Landeigentümer als die wahren Bestandteile der Nation durch alle Veränderungen verfolgen." „Alsdann erst werden wir eine brauchbare und pragmatische Geschichte unseres Vaterlandes erhalten, wenn es einem Manne von gehöriger Einsicht gelingen wird, sich auf eine solche Höhe zu setzen, wovon er alle die Veränderungen, welche den Reichsboden und seine Eigentümer betroffen, mit ihren Ursachen und Folgen in den einzelnen Teilen des deutschen Reiches übersehen, solche zu einem einzigen Hauptzwecke vereinigen und dieses in seiner ganzen Größe ungemalt und ungeschminkt, aber stark und rein aufstellen kann." [23])

In der nachdrücklichen Betonung der deutschen Eigenart, dem Festhalten an den hergebrachten Formen der staatlichen Gemeinschaft liegt die Auflehnung gegen den alles gleichmachenden aufgeklärten Despotismus. „Das bleibend Neue in der Möser'schen Geschichtsbetrachtung, ihr Fortschritt auf unsere heutige Geschichtsauffassung hin ist der Versuch alle gegebenen Formen des rechtlichen Gemein-

schaftslebens nach einem einheitlichen Gesichtspunkte historisch zu begreifen.“ [24])

Der verstandesmäßigen Anschauung der Aufklärung setzen Herder und Möser so Gefühl, Phantasie und religiöses Verständnis entgegen, dem Weltbürgertum des 18. Jahrhunderts Interesse für das Volkstümliche im Geistigen und Sozialen und lenken so schon hinüber zu unserer heutigen Auffassung.

Zwischen den beiden Strömungen steht Vogt. Es ist auch das Ziel dieser Untersuchung, zu zeigen, wie er von der Aufklärung, vom praktisch juristischen Unterricht im Mainzer Kleinstaat herkommt und doch schon einen Hauch der vertiefenden Auffassung zeigt. Zu diesem Zweck müssen aber zuerst die damaligen Mainzer Schul- und Universitätsverhältnisse kurz berührt werden.

2. Die Schulreformen in Kurmainz unter den 2 letzten Kurfürsten

Die Sorge für das Schulwesen gehört zu den charakteristischen Zügen des aufgeklärten Despotismus. Nur unterrichtete gebildete Untertanen können dem Staate dienen. So trifft man in jener Zeit überall lebhafte Bestrebungen auf dem Gebiet des Erziehungs- und Unterrichtswesens. Voran geht der preußische Staat mit den „Principia regulativa“ und dem General-Land-Schul-Reglement. Rousseaus und und Lockes Ideen finden Eingang in Deutschland. Der Philanthropismus Basedows, von Rousseau angeregt, berücksichtigt besonders die höheren Schulen. Überall regt sich neues Leben. Von der Volksschule bis zur Universität werden Reformen angebahnt.

Auch im Kurfürstentum Mainz lassen sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts derartige Bewegungen verfolgen. Sie knüpfen sich an die Namen der beiden letzten Kurfürsten Emmerich Joseph von Breidbach und Friedrich Karl Joseph von Erthal und an die ihrer Ratgeber Steigentesch und Bentzel.[25])

Emmerich Joseph[26]) wird als fromm, leutselig und voll väterlicher Liebe für seine Untertanen geschildert. Er erleichterte die Steuern und zahlte bei seinem Regierungsantritt die Landesschulden

aus seinem eignen Schatze. Zur Hebung von Handel und Gewerbe verbesserte er die Landstraßen, unterstützte die Rheinschiffahrt, erweiterte die Salinen zu Orb, förderte die Höchster Porzellanmanufaktur, die Lohrer Hüttenmeisterei und Spiegelmanufaktur. Die prächtigen Mainzer Barockkirchen St. Augustin und St. Ignaz wurden unter ihm erbaut. In Emmerich Josephs Stellung zum Papste machen sich gallikanische Bestrebungen bemerkbar. Es scheint, daß der Kurfürst sich stark von seinen Räten beeinflussen ließ, besonders von Groschlag und Bentzel, beide Anhänger der Aufklärung, so daß er in Religionsangelegenheiten oft weiter ging, als man es von dem obersten Kirchenfürsten Deutschlands erwarten konnte. Daher rührt auch die verschiedene Beurteilung seiner Persönlichkeit von Anhängern der streng kirchlichen und der freieren Richtung. So heißt es an einer Stelle: „Emmerich Joseph war mehr denn einer von der Göttlichkeit seiner Religion überzeugt und höchst besorgt eines Erzbischofs Pflichten zu erfüllen"[27]), an einer anderen: „er war ein gutmütiger Mann, aber ohne Einsicht und Fähigkeit das hl. Amt eines Bischofs zu verwalten, ein getreues Abbild der seichten Aufklärung."[28])

Jedenfalls steht fest, daß Emmerich Joseph sich viele Verdienste um den Mainzer Kurstaat erworben hat. Er war eben ein Kind seiner Zeit, ein Schüler des aufgeklärten Despotismus. In diesem Sinne ist auch seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Erziehungswesens zu beurteilen.[29]) Das äußerlich treibende Element der Mainzer Schulverbesserung war Bentzel. Er war das Herz der Reform, deren Kopf und Seele aber Johann Joseph Friedrich Steigentesch.[30]) 1770 wurde eine staatliche Kommission eingesetzt, die zunächst die Volksschulen und die Mittelschulen neugestalten sollte. Auch eine Schullehrerakademie entstand, ihr Direktor wurde Steigentesch. In der „Abhandlung von der Verbesserung des Unterrichtes der Jugend in den Kurfürstlich Mainzischen Staaten"[31]) gibt Steigentesch ein Bild seiner Bestrebungen.

Er ist stark beeinflußt von Rousseau und Basedow. Der Endzweck der Erziehung liegt ihm, wie den Philanthropisten, in der Heranbildung vernünftiger und tugendhafter Menschen zu deren eigner und der allgemeinen Glückseligkeit. Für unseren Gegenstand interessant sind die ausführlichenBestimmungen über den Geschichtsunterricht. Aus den Leseschulen, die etwa unserer Vorschule entsprechen, kommen die Stadtkinder vom 9. — 14. Jahre in die Realschulen, die teils

für Mädchen und teils für Knaben bestimmt sind, die sich später nicht dem „gelehrten“, sondern einem praktischen Berufe widmen wollen. Dort soll ihnen eine „allgemeine historische Kenntnis, besonders aber der Geschichte des Vaterlandes“ beigebracht werden. Die Hauptepochen der großen Wanderungen der Völker, des in Deutschland eingeführten Christentums und des großen Zwischenreiches werden berührt, „bei allem aber die 4 Hauptkarten der Weltteile vorgenommen, um geographische und historische Kenntnis zu verbinden. Die Mainzer Geschichte wird in die Zeiten der Bischöfe, Erzbischöfe und Kurfürsten geteilt und daraus das Wesentliche nach der Anleitung eines Johannes [32]) und Gudenus [33]) kurz und richtig gelehrt.“ [34]).

Die Mittelschulen „öffentliche und obrigkeitlich verordnete Anstalten, worin die zu Wissenschaften ausersehenen Knaben unterrichtet wurden“ [35]), bildeten die letzte Vorstufe zum Universitätsstudium. Hier gibt Steigentesch besonders eingehende Anweisungen für den Geschichtsunterricht.[36]) Selbsttätige Mitarbeit der Schüler wird gefordert, sie sollen „Schlüsse ziehen aus den vorgetragenen Handlungen und ihre Meinungen sagen, wie sie glaubten, daß sich dieser oder jener Zufall gewendet habe, oder zu was sie sich in demselben entschlossen hätten.“ Die geistliche und die weltliche Geschichte werden scharf geschieden, bei dieser die Einteilung in die 4 Monarchien[37]) beibehalten. Der Gebrauch von Tabellen und Landkarten wird gefordert. Sammlungen von Münzen, Kupferstichen und Gipsabdrücken sollen den Unterricht beleben. Chronologischer und genealogischer Gedächtniszwang darf nicht übertrieben werden. „Es ist genug, wenn der Schüler die Zeitabschnitte oder Epochen sich tief einprägt und sich zu erinnern weiß, in welcher Gegend dieser oder jener Regent gelebt habe. Bei der neueren Geschichte der 3 oder 4 letzten Jahrhunderte ist es notwendiger, gewisse Hauptjahre z. B. der Goldenen Bulle, der entstandenen Religionsirrungen, des Land- und des Westfälischen Friedens usw. zu bemerken und zu behalten. Die Bücher der französischen Geschichtschreiber Bossuet und Rollin geben die Sammlung ab, deren sich ein Lehrer bedienen kann, um ein tüchtiges Schulbuch zu verfassen, und solches mit den Betrachtungen anderer scharfsinniger Schriftsteller zu beleben.“ Inwieweit diesen Vorschlägen entsprochen wurde, konnte ich nicht feststellen. Immerhin geben sie ein Zeugnis von dem lebhaften historischen Interesse jener Mainzer Jahre, dessen Ziel die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger ist.

An der Universität war das Geschichtsstudium 1753 von Franz Anton Dürr[38]) eingeführt worden. Dürr war Schüler der Göttinger Gebauer, Pütter und Köhler und entsprechend der dortigen Auffassung sah auch er die Geschichte nur als einen wichtigen Zweig des Rechtsstudiums an. „Quaenam historiae partes jurisconsulto sint necessariae?“[39]) betitelt Dürr eine kleine Schrift, in der er zum Studium der Geschichte auffordert. Es soll gelehrt werden die Geschichte der 4 Monarchien, Kirchengeschichte, Geschichte des römisch-germanischen Reiches und Europäische Staatengeschichte. Gebauers „Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornehmsten europäischen Reiche und Staaten“ und Köhlers „Reichshistorie“ werden zugrunde gelegt. Die Hilfswissenschaften, Diplomatik, Genealogie, Heraldik, Numismatik finden auch Beachtung. So stand die Geschichtswissenschaft an der Mainzer Universität zu Emmerich Josephs Zeiten ganz unter dem Einfluß der Goettinger Historiker. Welchen Wert der Kurfürst diesem Studium beilegte, zeigt eine Verordnung vom 27. XI. 1768, die von jedem Bewerber um eine Stelle „auf Unseren kurfürstl. Regierungen, es sei zu Mainz, zu Erfurt oder in dem Eichsfelder Staat“ fordert, daß er „Historie, Statistik, Geographie, Diplomatik, das Münzwesen und dergl. mit gehörigem Eifer erlernt habe.“[40])

1773, nach der Aufhebung des Jesuitenordens, kam die Universität, überhaupt das ganze Schulwesen unter die unmittelbare Leitung des Kurfürsten. Er wollte nun auch die Hochschule neugestalten, aber der Tod verhinderte die Ausführung seiner Pläne. 1774 starb Emmerich Joseph. Ein Rückschlag erfolgte. Die Mainzer Bevölkerung hatte sich den oben erwähnten reformatorischen Bestrebungen des Kurfürsten mißtrauisch gegenübergestellt.[41]) Sie lehnte „die neue Lehre“ ab und fürchtete, daß diese den Glauben der Jugend bedrohe. Auch innerhalb des Domkapitels bildete sich eine starke Gegenpartei. Sie sah in Emmerich Joseph „den Schützer der Freigeisterei und der irreligiösen Gesinnung“[42]) und wählte nach seinem Tode den bisherigen Domkustos Friedrich Karl Joseph von Erthal.[43]) Voll widersprechender Züge steht das Bild des letzten Erzkanzlers des hl. röm. Reiches deutscher Nation vor uns: zu Beginn der Regierung ein Gegner der „emmerizianischen“ Grundsätze, in späteren Jahren dem Beispiel seines Vorgängers folgend, erst der Freund Österreichs, dann ein Mitglied des Fürstenbundes, von Einfachheit

und Sparsamkeit zur größten Prunkliebe übergehend, der Erzkanzler des deutschen Reiches, zugleich Freund und Schützer der französischen Emigranten, Kirchenfürst und Gönner Heinses, bedacht auf die Macht und den Glanz seines Staates, aber schmählich seine Untertanen verlassend in der Stunde der Gefahr.

Um sich bei seinen Wählern und beim Volke beliebt zu machen, entfernte Friedrich Karl die beiden Minister seines Vorgängers v. Groschlag und Bentzel aus seinem Kabinette, Steigentesch und die freidenkenden Lehrer aus ihren Stellen.

Als seine Stellung gesichert war, lenkte der Kurfürst in ein anderes Fahrwasser. Er wollte einen wohlgeordneten Musterstaat schaffen, mächtig nach außen, angesehen im ganzen Reich durch Aufklärung und fortschrittliche Gesinnung. Das Beispiel Friedrichs des Großen wirkte zündend. Ein tüchtiges Beamtentum mußte herangebildet werden. Deshalb wurde die Reform der Schulen wieder in Angriff genommen. Die Universität war nach 1773 in der alten Weise fortgeführt worden, nur die theologische und die philosophische Fakultät hatte man mit Weltgeistlichen und weltlichen Professoren besetzt.

[44]) Friedrich Karl griff nun auf Pläne des verstorbenen Kurfürsten zurück. Um die nötigen Mittel zu einer Neugestaltung der Universität zu erhalten, hob er mit Zustimmung des Papstes drei Mainzer Klöster auf und vereinigte ihr Vermögen mit dem der Hochschule. Er rechtfertigte sein Vorgehen mit der Begründung, daß auf diese Weise der katholischen Jugend Gelegenheit gegeben sei, an einer katholischen Universität zu studieren. 1782 berief er Bentzel zum Kurator.

Den Anfang der Restauration bildete die Errichtung der philosophischen Vorbereitungsklasse.[45]) Diese sollte „die Kandidaten zu künftigen schweren Studien vorbereiten. Unterrichtsgegenstände waren: Religion, Studium der lateinischen Klassiker, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, griechische Sprache und Literatur, Technologie, französische Sprache und eine „allgemeine Anleitung zum vernünftigen und nützlichen akademischen Leben". Der Lehrgang erstreckte sich über zwei Semester, und der Kurfürst bestimmte ausdrücklich, daß „kein Subjekt zu den höheren Fakultäten zugelassen werde, es sei denn wenigstens ein Jahr lang in der oben erwähnter philosophischen Klasse geübt und zubereitet".[46])

Hierauf berief Bentzel eine Reihe tüchtiger Professoren und arbeitete die „Neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz“ aus, die ausführliche Bestimmungen über den Lehrplan, den Lehrkörper und die Studierenden enthielt. Am 15. November 1784 begannen unter großer Prachtentfaltung die Eröffnungsfeierlichkeiten [47]), die bis zum 19. dauerten.

Die „Neue Verfassung“ [48]) war ganz im Geiste des aufgeklärten Despotismus abgefaßt. Sie erntete auch in weiteren Kreisen Deutschlands reiches Lob. So wird sie in Nicolais Allgemeiner deutscher Bibliothek als „recht gut überdacht, im Ganzen zweckmäßig und den Bedürfnissen und Umständen der Zeit und des Orts angemessen“ [49]) gepriesen Als Hauptzweck der Universität gibt die Neue Verfassung an „die Ausbildung der kurfürstlichen Landeseingehörigen zum künftigen Dienst der Kirche und des Staats“.[50]) Diesen Punkt muß man stets beachten, Staatsdiener sollen gebildet werden, kurfürstlich Mainzische Beamte. „Es kommt also auf Lokalbedürfnisse und Verhältnisse an, wonach sich das Ganze und dessen Übersicht richten muß.“[51]) Aus der neuen Verfassung soll nur hervorgehoben werden, was zum Verständnis des geschichtlichen Betriebes notwendig ist, da ein näheres Eingehen auf die ganze Schrift zu weit führen würde. —

Die Neue Verfassung fügte zur theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen Fakultät noch die historisch-statistische und die Kameralfakultät.[52]) Die historisch-statistische Fakultät setzte sich zusammen aus Lehrern der allgemeinen Weltgeschichte, der Archäologie und Altertümer, der philosophischen Geschichte, der europäischen Staatengeschichte, der deutschen Reichsgeschichte, der Mainzer Staatsgeschichte, der Staatswissenschaft und Statistik, der Diplomatik und der historischen Hilfswissenschaften.[53])

Sie sollte sich bemühen, „die inländische Geschichte immer mehr aufzuklären und endlich zum Besten der studierenden Nationalen und als eine Ergänzung der allgemeinen deutschen Geschichte in einen Zusammenhang zu bringen und mit den gehörigen Beweisen zu versehen.“ [54])

Die geschichtlichen Vorlesungen waren in die philosophischen, juristischen und kameralistischen Kurse verteilt.

Nicht alle Lehrstühle der neuen Fakultät waren besetzt. Immer wiederkehrend aber finden sich in den Verzeichnissen [55]) von 1784 bis 1792 Vorlesungen über europäische Staatengeschichte, Universalge-

schichte, Geschichte der Philosophie und pragmatische Handelsgeschichte, während der ersten Jahre auch über Heraldik und Diplomatik, von der historisch-statistischen Fakultät angezeigt.

Mehrere Professoren waren zugleich Mitglieder des Hofgerichtes. Bei der Wahl entschied in erster Linie der wissenschaftliche Ruf, doch wurden Anhänger der Aufklärungsbewegung bevorzugt. Daß der Kurfürst an die universitas semper catholica auch Protestanten berief, wurde als die hervorragendste Betätigung seiner toleranten Gesinnung betrachtet.

Die Lehrer der Fakultät hatten amtsmäßigen Zutritt zu den Archiven, den uralten Landesarchiven und dem allgemeinen deutschen Reichsarchiv.[56]) [57]) Als ersten Dekan der historisch-statistischen Fakultät nennt der kurmainzische Hof- und Staatskalender Georg Hoof, kurfürstlichen Hof- und Regierungsrat, auch Hofgerichtsrat, der allgemeinen Geschichte ordentlichen öffentlichen Lehrer. Hoof las bis 1792 „Europäische Staatengeschichte" nach Meusel[58]) und über „die Veränderungen der europäischen Reiche seit der Entdeckung Amerikas" nach eigenem System. Für die einheimische Geschichte bekundete Hoof starkes Forscherinteresse. Er plante eine Sammlung aller Urkunden, die die Geschichte des Mainzer Erzbistums betrafen, unter dem Titel „Regesta diplomatica et historica res Moguntinas et terrarum adjacentium concernentia."[56])

Die widrigen Zeitverhältnisse verhinderten die Drucklegung des Werkes, aber Will bezeichnet in seiner Vorrede zu den Regesten der Mainzer Erzbischöfe Hoofs Arbeit als „einen kräftigen Anstoß zur Herstellung der Mainzer Regesten".[60])

Ebenfalls Mitglied des Hofgerichtes war Friedr. Franz Schal, der nach Gatterers Werken Heraldik und Diplomatik vortrug.

Der philosophischen Geschichte ordentlicher öffentlicher Lehrer wurde Andreas Joseph Hofmann. Er las von 1784—1792 in jedem Semester Geschichte der Philosophie anfangs nach „Steinachers Grundriß der philosophischen Geschichte"[61]), dann nach Meiners, seit 1789 auch über Naturrecht und Völkerrecht.

Georg Adam Merget, Lehrer der Staatswissenschaften und der Statistik wurde schon 1786 der Kameralfakultät überwiesen.

Der kurfürstliche Hofbibliothekar Johann Andreas Dietze gehörte auch der historisch-statistischen Fakultät an. Er hielt bis zu

seinem Tode im Herbst 1785 Vorlesungen über die Geschichte der Universalliteratur nach „Denis' Einleitung in die Bücherkunde".[62])

Wie aus den Vorlesungen und den dabei benutzten Lehrbüchern hervorgeht, stand die Geschichtswissenschaft an der Mainzer Universität ganz im Zeichen der Goettinger Richtung. Der territoriale praktische Charakter der Reform kommt auch hier zum Ausdruck. Es sollen ja Mainzer Staatsbeamte herangebildet werden.

Von Werken der Professoren waren in der Mainzer Stadtbibliothek nur vorhanden eine kleine Schrift Schals „Zuverlässige Nachrichten von dem zu Mainz aufbewahrten Reichsarchiv", 1784, zwei Klubistenreden von Andreas Josef Hofmann, eine lateinische Disputation Dietzes „De imperii administrandi forma a Constantino Magno recte atque sapienter mutata" 1752, und eine Abhandlung Hoofs „Von den Ordalien oder Gottesurteilen" 1784, „die bei ihrem Erscheinen mit vielem und verdientem Beifalle als ein Werk gründlicher historischer Forschung aufgenommen wurde".[63])

Der Jüngste der Professoren war Niklas Vogt, dessen Leben und Wirken in Mainz nun eingehend behandelt wird. Dabei ist zu zeigen, wie sich in ihm alte und neue historische Anschauungen vereinigen, wie Zeit und Umgebung sich in seinen Schriften spiegeln, und welche Stellung er an der Hochschule und im Leben seiner Vaterstadt einnimmt. Gerade die Werke der Mainzer Jahre sind durch die Mischung widerstrebender Bestandteile, durch den Übergang von der Geschichtsauffassung des 18. zu der des 19. Jahrhunderts besonders interessant, und damit hoffe ich die Aussonderung jener früheren Zeit, die Vogt nur als „Mainzer Historiker" zeigt, begründen zu können.

II. Niklas Vogts Leben und Wirken bis 1792.

A. Jugend.

Johannes Nikolaus Vogt oder, wie er sich selbst nennt, Niklas Vogt wurde am 5. Dezember 1756 zu Mainz geboren.[64]) Sein Vater Ignaz Vogt war Stadtrat, nach der Erzählung seines Sohnes, „wie seine hinterlassenen Manuskripte beweisen, ein tüchtiger Rechtsgelehrter, der sich eine Ehre daraus machte, als Senator und Vorsteher der Bürger und Armen fast unentgeltlich dem gemeinen Wesen zu dienen".[65]) Seine Mutter Maria Theresia Xaveria geborene Deuerkauf hatte von ihren Eltern eine Lederhandlung geerbt und führte sie bis zur Revolutionszeit fort. Das Elternhaus Vogts lag am Markt, am Eingang in die Schustergasse, einer Stelle, die noch heute ein Stückchen altmainzer Leben zeigt. Der Vater starb, als Niklas erst zwei Jahre alt war. Er hinterließ drei Söhne, Johann Heinrich, Niklas und Christoph und zwei Töchter, Anna Margarete und Margarete Josefa.

Die Mutter, eine tatkräftige lebenskluge Frau, leitete die Erziehung der Kinder. Den ersten Unterricht erhielten die Knaben von Hauslehrern. „Wenn ich eigentlich sagen sollte, schreibt Vogt, was wir bei diesen schulmäßigen Männern gelernt haben, so ist es allein das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Anfangsgründe der lateinischen Grammatik und den Katechismus."[66]) Rühmend hebt er nur den Präzeptor Schmelz hervor, der ihm die ersten Anregungen zum Zeichnen und Malen gab. Vogts Kindheit fällt in eine glückliche Zeit des Mainzer Kurstaats. Handel und Gewerbe blühten. Künste und Wissenschaften wurden gepflegt. Die herrliche Umgebung, die Vaterstadt, reich an geschichtlichen Erinnerungen, der Glanz des kurfürstlichen Hofes, das rege gewerbliche Leben beeinflußten das leicht empfängliche Gemüt des Knaben. Im Elternhause hielt man fest an den alten Mainzer Sitten und Gebräuchen und der heimischen Mundart, die in Vogts Schriften bisweilen durchklingt. Alle Erzählungen Vogts lassen auf eine heitere sonnige Kindheit schließen.

Vom 8. Jahre an kam Niklas in eine öffentliche Schule, in das von den Jesuiten geleitete Gymnasium. In dem „Testament“ [67]), das Vogt 1795 für seine einzige Tochter aufzeichnete, sagt er von seiner Schulzeit: „Das meiste, was ich in den Wissenschaften lernte, habe ich nicht den Schulen, sondern dem Lesen zu verdanken. Im Grunde habe ich bis in mein 16. Jahr nicht viel mehr gelernt gehabt als Lesen, Schreiben und etwas Grammatik, obwohl ich alle Schulen durchgegangen war und überall die Preise davontrug. Erst als mein verstorbener Bruder Heinrich mir bessere Bücher in die Hand gab, lernte ich etwas.“

Andererseits aber widmet er seinen früheren Lehrern warme Worte der Anerkennung in dem 4. Bande der „Rheinischen Geschichten und Sagen“ und lobt besonders den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur.

Johann Heinrich Vogt [68]) war sieben Jahre älter als Niklas. Er studierte hauptsächlich Philosophie und wurde später Professor des Naturrechts und der Moral an der Mainzer Universität. Er war eine zart empfindende Natur, voll heißer Liebe für alles Vaterländische und von feinem Verständnis für seine Freunde. So bildete er den Mittelpunkt der lebhaften Geselligkeit im Vogtschen Hause, die uns Dietler anschaulich schildert: „Nie waren vielleicht in einem so kleinen Raume mehr Menschen freundschaftlich zusammen als in der Vogtschen Stube. Künstler, Gelehrte, Kaufleute, geistliche Räte, Hofräte, Protestanten, Mönche, Exjesuiten, Juden, Bauern, Holzhacker, Portchaisenträger und Studenten wimmelten durcheinander, schwätzten und disputierten, jeder auf seine Art dumm und klug, wie sie konnten und mochten. — — Es gab nicht Stand und Ungleichheit, jeder redete, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Jeder sittliche, politische und religiöse Aberglaube ward da lächerlich gemacht, aber jeder toleriert. Es traf sich mehrmalen, daß ein Mönch, ein Jud und ein Protestant miteinander spielten oder auf der einen Seite ein Krippchen gebaut, auf der anderen die Büsten Voltaires und Rousseaus aufgestellt waren und auf der dritten ein Jude seinen Sabbath feierte. Der eine redete mit Enthusiasmus von Montesquieu und der andere vom Eulenspiegel oder deklamierte den Doktor Faust und Hanswurst aus dem Püppelspiel. Spinozas Werke und Martin von Cochem standen friedfertig beieinander, und die ärgsten Feinde konnten einander leiden und mußten sich vertragen. Da ward musiziert und gemalt, über

Philosophie, Religion und Politik disputiert, bis etwa die alte Köchin auftrat und entschied, daß es gescheuter wäre, auf den abgesetzten Feiertag in n' heilig' Meß zu gehen, als die Zeit so zu verdisputieren." [69])

In einem solchen Kreise empfing der junge Niklas manche Anregung für sein späteres Leben. Besonders entwickelte sich frühzeitig auch in ihm ein lebhaftes Interesse für vaterländische Geschichte und einheimische Sitten. Diese warme Vaterlandsliebe läßt sich durch sein Leben verfolgen. Er erzählt seinem Kinde[70]): „Schon in meiner frühen Jugend las ich nichts lieber als Vaterlandsgeschichte, malte ich nichts lieber als Vaterlandsgegenden, dichtete und schrieb ich nur von den Vorzügen meines Vaterlandes." Die Reste der römischen Wasserleitung bei Mainz, die „Römersteine", die Ritterburgen an den Ufern des Rheines, der Dom, Frauenlobs Grab im Kreuzgang, alles wurde durchsucht, abgezeichnet und besungen. Vaterländische Geschichte liefert auch den Stoff zu Vogts ersten Dramen, die er allerdings erst im Mannesalter veröffentlichte. Diese Hinwendung zum Nationalen knüpft an an die Sturm- und Drangperiode, deren Einfluß auf Vogt öfters festzustellen ist. Die Aufklärung mit ihrem Weltbürgertum beginnt sich bereits zu zersetzen.

Als sein „poetisches Leben" bezeichnet Vogt seine Jugendjahre. Die Liebe zur Dichtkunst und Malerei soll ihn dann zum Studium der Geschichte geführt haben, weil „sie ihm reichen Stoff zu Gedichten und Bildern gab". Besonders das Mittelalter zog ihn an. Am 14. Januar 1772 wurde er immatrikuliert als „poetices studiosus".[72]) In seine Studienzeit fallen die Aufhebung des Jesuitenordens und die Schulreformen Emmerich Josefs. Vogt hörte philosophische und juridische Vorlesungen, darunter wohl auch die Geschichtsvorlesungen Dürrs, behauptet aber, daß er und sein Bruder „lieber die Geschichtsschreiber und Philosophen selbst lasen, als daß sie sich ihre Meinungen von den Professoren vorkäuen ließen".[73])

Durch Vermittlung eines Familienfreundes durfte Vogt seine Studien bei Hof im Edelknabenquartier vollenden. Er nahm teil an den Lehrstunden, erhielt höfische Bildung, lernte tanzen, reiten, fechten und jagen und schloß manch wertvolle Freundschaft für sein späteres Leben.

So studierte, dichtete, malte Vogt, goß Gipsabdrücke beim alten Pater Hugo in der Karthaus, schwärmte für Mittelalter und Ritterburgen und empfand Leid und Freud seiner ersten Liebe.

Mit seinem Freunde Franz Ignaz Pfeiffenbring kam er 1771 in dessen Elternhaus in Kastel und lernte dort die kleine Eva Margarete kennen, die damals erst 7 Jahre alt war. Vogt hat seinem Kinde eine Schilderung der früh verstorbenen Mutter hinterlassen, ein Bild voll feiner zarter Züge.[74]) Bewundernd sah Eva Margarete zu dem viel älteren Freunde auf. „Schon in ihrem 14. Jahre, schreibt Vogt, merkte ich, daß ich ihr nicht gleichgültig war, und im 16. entdeckte ich ihr förmlich meine Liebe.“ Da Vogt noch ohne Amt war, widersetzten sich die Eltern der Verbindung. Romantische Pläne, sich mit der Hände Arbeit, mit nähen und malen, den Lebensunterhalt zu verdienen, kamen nicht zur Ausführung. Vogt verließ Mainz für einige Zeit, ging zu seiner verheirateten Schwester nach Westfalen, besuchte die Universitäten Goettingen, Marburg und Gießen, um die dortigen Gelehrten und die Bibliotheken kennen zu lernen und kehrte nach Haus zurück mit der festen Absicht, sich eine Stellung zu suchen, die seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprach. Durch einen leider nicht erhaltenen Aufsatz „Über die Art, wie man auf der hohen Schule Geschichte lehren und studieren sollte“ [75]) zog er Bentzels Aufmerksamkeit auf sich, und er erhielt die Professur der Geschichte an der neu errichteten philosophischen Vorbereitungsklasse mit einem Gehalt von 500 Gulden.[76]) Im November 1782 las er bereits synchronistische Geschichte. Das Dekret wurde erst im Juni 1783 auf Vogts Gesuch hin ausgefertigt und von Bentzel befürwortet, „da der Supplikant sich die Zeit über sehr ordentlich, fleißig und bescheiden betragen und solche Beweise seiner Fähigkeit gegeben, daß kein Zweifel ist, dessen wirkliche Anstellung werde zum großen Nutzen und zum Glanze der hiesigen Universität gereichen.“ [77])

Welche Richtlinien für seine spätere Entwicklung lassen sich nun aus Vogts Jugendjahren ziehen? In Mainz geboren und erzogen, voll begeisterter Liebe für die rheinische Heimat, aber zugleich auch Aufklärer und Weltbürger, wie seine späteren Schriften zeigen, beeinflußt von der Göttinger Richtung, schöngeistig, künstlerisch veranlagt, philosophisch geschult durch seinen Bruder, so trat er, erfüllt von jugendlichem Eifer und Ehrgeiz, sein Amt an.

B. Beginn der Lehrtätigkeit.

1. „Anzeige, wie wir Geschichte behandelten".

In der philosophischen Vorbereitungsklasse las Vogt wöchentlich 5 Stunden Universalgeschichte, wie das Verzeichnis [78]) sagt „allgemeine chronologische und synchronistische Geschichte" nach Schelles Abriß.[79])

Dieses Buch sollte für das katholische Deutschland die Werke der Goettinger ersetzen, sich aber eng an sie, besonders an Schlözer anschließen. Auf eine kurze Angabe der Quellen und Darstellungen folgen zuerst geographische, dann historische und statistische Abschnitte. Am Schlusse jeder Periode finden sich synchronistische Tabellen. Der Stoff ist in 5 „Weltalter" eingeteilt. Der 1. Abschnitt, die „Urwelt", reicht bis zur Sündflut, der 2., die „Vorwelt", bis Cyrus, das 3. Weltalter bis Chlodwig, das 4. bis Columbus, das 5. bis 1781. Neben der auswärtigen wird die innere Geschichte der einzelnen Völker in den Abschnitten über „Sitten und Verfassung" berührt. Besondere Aufmerksamkeit wendet Schelle der Besprechung der auswärtigen Besitzungen der europäischen Staaten zu. Ein gewisser Zusammenhang wird hergestellt durch die Einordnung der besprochenen Völker in Gruppen, in „Germanier", Slaven, Araber, Türken, Mongolen, ohne damit eine wirkliche innere Verbindung des Stoffes zu erreichen.

Gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit schlug Vogt auch neue Bahnen ein.

In einem Sammelband der Mainzer Stadtbibliothek findet sich ein Programmschriftchen, ohne Angabe des Verfassers, betitelt: „Anzeige, wie wir Geschichte behandelten, benutzten und darstellen werden bei Gelegenheit der ersten öffentlichen Prüfung der philosophischen Klasse", 1783.

Vogt erwähnt im Rheinischen Archiv ein „kleines Programm, das er für die öffentliche Prüfung verfaßte und das allgemeinen Beifall fand." [80]) Damit ist zweifellos die „Anzeige" gemeint. Auch sprachliche Vergleichungen bestätigen diese Annahme. Die Anzeige stimmt an einzelnen Stellen wörtlich überein mit späteren Schriften Vogts. Sie hat den gleichen Vorspruch wie die „Europäische Repu-

blik".[81]) Auch weist sie stilistische Eigentümlichkeiten Vogts auf, z. B. die Einleitung der Nebensätze mit so an stelle des bezüglichen Fürwortes.

Da hier anscheinend Vogts historisches Erstlingswerk vorliegt, läßt sich ein näheres Eingehen auf das Schriftchen rechtfertigen.

„Die Schranken, die bisher die Völker und Weltteile trennten, sind niedergelegt, die Welt ist ein Volk. Bei den Griechen und Römern gab es nur Nationalgeschichte — Volksgeschichte. Wir aber bauen über Juden, Griechen, Römer, Gothen — uns muß also auch Weltgeschichte bilden. „Die beiden Grenzpunkte, in denen die Menschheit auf der großen Zeitenlaufbahn durch die Geschichte fortschritt, sind Mensch und Weltbürger." [82]) Zwischen diesen Punkten soll die Darstellung stufenweise vorgehen und bei jedem Abschnitt, wenn sie vom Naturzustand der Menschheit bis zu unseren Zeiten emporsteigt, zeigen, „wie Geschichte war, bildete und bilden sollte". Die Betrachtung beginnt mit dem Urzustande — hier bildet noch keine Geschichte, sondern die Natur — schildert dann in den Patriarchenzeiten Familien- und Stammesgeschichte.

Familien, Stämme und Patriarchenhütten werden anfangs durch Eroberungen, dann durch Bürgersitten zu Völkern verbunden. Wahre Volksgeschichte finden wir bei den Griechen und Römern, Geschichte der Gesetzgebung, Staatsregierung, der Künste, des Krieges und des Friedens, Geschichte, die Areopagiten, Senatoren, Gesetzgeber, Feldherrn, Patrioten bildete.

Eroberer unterjochen die verschiedenen Völker und schaffen Reiche.

Die Römerherrschaft bindet die alte Welt. Der Einfall der Barbaren ins Römerreich, die Völkerwanderung, macht die 3 Weltteile miteinander bekannt. Eine Sitte und Religion vereint im Christentum die Menschheit.

„In diesem Zeitraume treffen wir also Stammesgeschichte, Volksgeschichte und Weltgeschichte zugleich an, weil es zugleich Rittersitze, Völker und Christenheit gab."[83])

Die zerstückelten Vasallenreiche fließen in Monarchieen zusammen, Frankreich fängt an, die übrigen Reiche folgen.

Im 15. Jahrhundert leben die Künste und Wissenschaften auf und breiten sich über die Welt hin, ein neuer Erdteil wird entdeckt und in Europa verflochten, ein allgemeines politisches System des

Gleichgewichtes bindet alle Reiche. Die Welt wird ein großes Ganze — es wird allgemeine Weltgeschichte.

Wie soll diese nun bilden? Sie soll und wird keine Patriarchen, keine Babylonier, keine Griechen, keine Römer bilden, aber Weltbürger — Weltmenschen. Sie vereinigt in sich die Geschichte aller Religionen, Sitten, Erfindungen, Künste und Wissenschaften, die Staatsgeschichte und die politische Geschichte aller Völker. So kann sie zeigen, daß die christliche die vollkommenste aller Religionen ist. Als politische Geschichte wird sie „die Großen lehren, wie Völker und Weltteile zu einem allgemeinen Zweck und unter einer weisen Oberregierung verbunden werden können, ohne daß ihre Untertanen und Reiche zum Gleichgewichte müssen überspannt werden.“ [84])

Die Sittengeschichte wird der Menschheit beweisen, daß „sie von der Vorsehung zu etwas besserem bestimmt ist, als sich hier auf diesem Erdenklumpen herumzubalgen.“ [85])

„Man trage also die Geschichte jedes Volkes so lebhaft vor, als man kann — man schwärme bei Marathon und Thermopylä — man eifere mit Brutus und Cato. Es hat alles seine gute Wirkung, und diese Geschichte mit noch so viel Teilnehmung und Wärme vorgetragen, wird dennoch weder einen Ravaillac oder Johann von Leyden noch einen Brutus bilden.“ [86])

Noch ein Wort über die Art der Behandlung! Ein Volk nach dem andern wird vorgenommen, geographisch, historisch, statistisch, dann immer zu den anderen gefügt, so daß endlich ein großes Ganze entsteht, das einen Zeitzusammenhang hat und einen philosophischen Zusammenhang. Für letzteren wurden „wahre wirkliche Revolutionen“ festgesetzt, „wodurch die Menschheit gebunden und folglich auch ihre Geschichte zusammengefügt war“, wie z. B. die Herrschaft des Cyrus und die Völkerwanderung. Eine ausführliche Angabe dieser einzelnen Perioden schließt das Schriftchen.

Die Sprache ist die gleiche wie in Briefen an Herder [87]) aus den Jahren 1782 und 1783, lebhaft, sogar stürmisch, derb, etwas nachlässig. Dort schreibt Vogt Anfang 1783: „Da ich hier Geschichte zu lesen hab', so möcht ich gern vom Verfasser der ältesten Urkund und — „auch eine Philosophie der Geschichte“ ein paar Gedanken — besonders was die alte Orientalische und Ägyptische Geschichte angeht — man hat zu tun, bis man die Humes, Robertsons, Schlözers usw. aus dem güldenen Mainz auswetzt.“

Der junge Historiker stellt sich hier also in bewußten Gegensatz zu den berühmtesten Vertretern seines Faches. Er will etwas Anderes bringen, Neues schaffen. Ein kurzer Vergleich seiner Abhandlung mit Schlözers „Vorstellung seiner Universalhistorie“[38]) wird zeigen, ob Wille und Tat im Einklang standen.

Schlözers Schrift sollte auch ein Leitfaden für seine Vorlesungen werden. Unter Universalhistorie versteht er „die Darstellung der großen Weltbegebenheiten im Zusammenhang“. Sie soll die vergangene Welt an die heutige anschließen und das Verhältnis beider zu einander lehren. Erst der allgemeine Blick, der das Ganze umfaßt, schafft das Aggregat aller Spezialhistorien zum Systeme um, bringt alle Staaten des Erdkreises auf eine Einheit zurück.

Nur die wichtigen Völker, „die sozusagen in der großen Gesellschaft den Ton angegeben haben“, werden ausgewählt, genau beschrieben, enger zusammengefaßt und unter einen Gesichtspunkt gebracht.

Die Geschichte fängt nicht mit der erschaffenen, sondern mit der beschriebenen Welt an, d. h. der Aufzeichnung der Begebenheiten. Der vorher liegende Zeitraum ist im Verhältnis zur Universalhistorie nur Fragment und Reliquie, nur Finsternis und Ungewißheit.

Das eigentliche Gebiet der Universalhistorie beginnt mit der Erbauung Roms und reicht bis zum 15. Jahrhundert, dem Ende des östlichen römischen Kaisertums und des neuen päpstlichen Reiches in Rom um 1520. Die neueste Geschichte der folgenden drei Jahrhunderte bleibt der Spezialgeschichte überlassen. Die vier Weltteile werden nur noch einem allgemeinen Überblick unterworfen.

Der Stoff wird in drei Kursen durchgenommen. Zuerst werden im chronologischen Kursus allgemeine große Perioden festgesetzt, dann folgt im synthetischen das Eingehen auf Einzelheiten und im synchronistischen die Aufstellung von Tabellen.

Jedes der Hauptvölker muß mit beständiger Rücksicht auf die Absicht und das System der Weltgeschichte beschrieben und daher zuerst sein Umfang bestimmt, seine Würde und seine Verkettung mit der großen Welt geschildert, die Quellen seiner Geschichte allgemein und unparteiisch beurteilt werden. Dann wird jedes Hauptvolk geographisch, historisch und statistisch behandelt. —

Werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf Vogts Schrift!

Schlözer betrachtet nur einen bestimmten Zeitraum als Gebiet

ins Ohr, was dort Götz zum Weißlingen sagt: Du wirst ein Spitzbub, Adelbert!"

In diesem unruhigen übersprudelnden Ton sind auch die anderen Briefe geschrieben. Nur einer weist durch größere Ruhe und Gleichmäßigkeit auf eine spätere Zeit der Abfassung hin. Er ist ohne Jahreszahl[94]), kann aber nur aus 1787 stammen, denn er erwähnt die Wahl Dalbergs zum Coadjutor des Kurfürsten als größte Neuigkeit, außerdem bezieht er sich auch auf Herders Ideen zur Philosophie der Menschheit, deren erster Teil erst 1784 erschien.

Aus späterer Zeit sind keine Briefe erhalten. Die erste Begegnung zwischen Herder und Vogt fand in Herders Todesjahr statt.

Auch theologisch-philosophische Fragen werden in den Briefen behandelt, und sie werfen einiges Licht auf Vogts religiöse Anschauungen Nach Herders Vorbild will auch Vogt in den sonderbaren Fügungen der ganzen Menschen- und Weltgeschichte und in seiner eigenen Geschichte den Finger Gottes sehen. „Ich hoffe und wünsche einen Gott, der mag's lenken, ich hab' meinen Karl XII. und mein Mädchen im Busen und so kann ich nicht irr gehen — — — was mir einfällt, das tu' ich, denn so geschützt, kann ich nichts Schlechts und Lumpigts tun."

Auch mit Bibelstudien gibt sich Vogt in jenen Jahren ab. So schickt er Herder einen Kommentar über das 3. Kapitel Johannis, die Unterredung zwischen Christus und Nikodemus. Er betont darin die Notwendigkeit der Erlösung und die Gottheit Jesu, nimmt also einen positiv christlichen Standpunkt ein.

Wie sich Vogt in den Briefen zu den Historikern seiner Zeit stellt, wurde bereits erwähnt. Bei Besprechung der verschiedenen Vogtschen Schriften wird Herders historischer Einfluß noch öfters nachzuweisen sein.

Vogt zeigt sich hier jugendlich stürmisch, schwärmerisch, ja bisweilen unreif, doch scheinen die Briefe etwas absichtlich Gesteigertes zu haben. Er wollte an Herder, den Führer der Jungen, im Genieton schreiben, der eigentlich nicht ganz zu seinem Wesen paßte. Er war wohl stets viel maßvoller und entsprach so in seinem Lehramte auch den Erwartungen Bentzels.

Rühmend hebt ein Aufsatz in den „Schlözerschen Staatsanzeigen", der sich mit der philosophischen Vorbereitungsklasse beschäftigt, die historischen Vorlesungen hervor: „Die Universalgeschichte wird so

vorgetragen, daß die Jünglinge deren Hauptfakta mit ihrem Zubehör der Memorie eindrücken, — — — aber auch den Lebenslauf der Welt und ihrer einzelnen Völker überdenken lernen.“ [95])

Wohl erhob sich verschiedentlich Widerspruch gegen die Anstellung eines so jungen Professors, doch Vogt erklärte seinen Hörern in der Einleitungsvorlesung: „Wenn Sie in der Geschichte hören werden, daß in meinen Jahren ein Alexander schon eine Welt erobert und regiert und ein Montesquieu einen Esprit des lois geschrieben habe, so werden Sie es doch begreiflich finden, daß ich in dem nämlichen Lebensalter deren Geschichte gut und nützlich vortragen könne.“[96])

Vogts frische, lebendige Vortragsweise wurde bald beliebt, und Bentzel trug kein Bedenken, ihn bei der Restauration der Hochschule zum „ordentlichen öffentlichen Lehrer der Universalgeschichte“ zu ernennen.

Die Verzeichnisse von 1784—1792 kündigen außer universalhistorischen Vorlesungen Vogts auch solche über Archäologie, Geographie und Chronologie an. Im Winter-Semester 1786 behandelte er „Friedrich II. und seinen Einfluß auf Europens ganzes System“. Außerdem las er über das System des Gleichgewichtes, über das gegenwärtige politische System Europas und über die Geschichte der Republik der germanischen Nationen.

C. Die beiden „Systeme“ von 1785.

Die Neue Verfassung befahl den Professoren, zweckmäßige Kollegienbücher zu verfassen.[97]) Die Schriften waren nur der Fakultätszensur unterworfen, konnten aber auch von dieser befreit werden, da „S. Kurfürstl. Gnaden erleuchtest einsahen, daß ohne anständige Freiheit im Schreiben die Wissenschaften sich weder erweitern noch mitteilen können“.[98])

Vogt kam dem Auftrag der Neuen Verfassung bald nach und schrieb 1785 sein „System der allgemeinen Weltgeschichte“[99]), einen Leitfaden für die Vorlesung, den Plan zu einem größeren Werke, das aber nie zur Ausführung kam.

der Universalhistorie. Vogt will die Entwicklung des Menschengeschlechtes fortschreitend von Stufe schildern und bis an seine Zeit heranführen.

Die Weltgeschichte bleibt für Schlözer der Anlage und dem Äußeren nach eine allgemeine Staatengeschichte. Wie viel weiter faßt Vogt ihren Begriff!

Die Behandlung der Völker nach geographischen, historischen und statistischen Gesichtspunkten ist beiden Schriften gemeinsam, nur betont Vogt stärker den Einfluß des Klimas, wohl angeregt von Montesquien. In der synchronistischen und dann synthetischen Anordnung der Weltgeschichte stimmen die Schriften auch überein.

Schlözer bemüht sich durch allerlei gedächtnisstützende Hilfsmittel, „runde Zahlen und verminderte Perioden“ [89]) die Einprägung des Stoffes zu erleichtern, er will mehr äußerlich Ordnung und Klärung schaffen. Vogt dagegen macht, wie Herder es in seiner Rezension der Schlözerschen Schrift fordert, „aus der Geschichte mehr Bild, ganzes Kontinuum“, er forscht nach innerlichen Zusammenhängen.

Auch in der Auffassung vom Mittelalter macht sich Herders Einfluß bemerkbar. Vogt kennt keine „Barbarei des Mittelalters“ wie Schlözer, er sieht in den Kreuzzügen keine „unsinnigen Unternehmungen, die völlig ihre alberne Absicht verfehlten“, sondern er spricht auch dieser Epoche ihren Selbstwert zu. —

Gerade in dem Streben, jedes Zeitalter in seiner Eigenart zu erfassen, liegt das Neue, das Vogt will.

Das Alte überwiegt noch. Die Auffassung der Aufklärung gibt den Rahmen. Vogt geht nach dem Muster der Goettinger vor, verbindet die Geschichte mit Geographie und Statistik. Er will Weltbürger bilden. Auch betrachtet er die einzelnen Perioden hauptsächlich vom Gesichtspunkt ihres Bildungswertes. Die Einteilung des Stoffes nach „Revolutionen“ hat er mit den Historikern seiner Zeit gemeinsam. So schreibt z. B. Gatterer: „Universalhistorie ist die Historie der größeren Begebenheiten der Revolutionen“. [90])

Die Mischung von Altem und Neuem, der wir in allen Vogtschen Schriften begegnen, findet sich also schon hier in diesem kleinen Programm.

---

2. Briefe an Herder.

Einen interessanten Einblick in das Wesen des jungen Vogt gewähren uns die schon angeführten Briefe an Herder[91]), die gerade in den Anfang seiner akademischen Tätigkeit fallen. Haym bezeichnet sie als „recht tolle Geniebriefe".[92])

Wir sehen das stürmische Kämpfen und Ringen in Vogts Seele. Er sucht an Herder, dem „Mann Gottes", dem „Verfasser der ältesten Urkund'", einen Halt zu finden im „Jahrhundert des Zweifels". Er kennt Herder nur aus seinen Schriften, vermutet aber in ihm eine gleichgestimmte Seele. Damit Herder aber auch Vogts Anschauungen kennen lernt, schickt dieser ihm „seine Rechtfertigung, die er sich und seinen Freunden in der Lage der Welt und auf künftiges Leben und Wirken hin schuldig ist". Die Schrift trug den Titel „Der Stiefel Karls XII." Sie ist nicht erhalten. Vogt schreibt darüber an anderer Stelle, daß er „derb gegen die Flachheit und Verderbtheit seiner Zeit eiferte und Karl XII. und Peter den Großen zurück wünschte, weil er glaubte, diese beiden Regenten könnten der veralteten Christenheit oder der europäischen Republik einen neuen kräftigen Geist wiedergeben".[93]) Alle Worte atmen Auflehnung gegen die Aufklärung. Auch das schwärmerische Verlangen nach Freundschaft und Verständnis, das Schwelgen in Stimmungen und Gefühlen und die Naturbegeisterung in den Briefen erinnern an die Stimmungen des Sturms und Drangs.

Vogt fleht Herder an, mit dem Statthalter Dalberg, Goethe und Stolberg an den Rhein zu kommen und sich mit ihm in Bingen zu treffen. Dort wollen sie sich auf dem Rupertsberg zusammensetzen, „wo Hildegardis und Barthel Holzhauser prophezeiten, oder auf dem Stein der alten Deutschen im Binger Wald. (O Ossian!)" „O, Herder! Da sollten sie einen Tempel Gottes sehen — Musik, Dichterei und Büchertheologie müßten schwaches Geächz werden gegen diese Andacht — Herzensfülle — Nähe Gottes — Theologie".

Als Herder schreibt, Goethe werde sich nicht in Vogts Kreis stellen wollen, entgegnet dieser leidenschaftlich: „Sollte der Hofdunst von Weimar, alle die guten Gefühle, die Goethes Schriften erwärmen, erstickt haben? Sollte er ein Weißlingen geworden sein? So nehmen Sie seinen Götz von Berlichingen und sagen ihm leise oder laut

Die Goettinger Historiker trieben Universalgeschichte nach den Grundsätzen der Gleichgewichtslehre. Sie wiesen nach, wie sich Europa gegen die Anmaßung der Habsburger und Bourbonen zu schützen wußte, wie auch die Schwedenkönige in ihrem Machtstreben beschränkt wurden. Vogt geht aber über die Politik hinaus. Bei ihm ist der Gedanke des Gleichgewichtes grundlegend für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens, und so wendet er ihn zum erstenmal an im „System des Gleichgewichtes als nützliches und praktisches Resultat der Geschichte oder Philosophie der Erfahrungen"[104]), einem Leitfaden für die Vorlesung, die er 1786 ankündigte. Die Schrift ist keine fließende zusammenhängende Darlegung der Vogtschen Anschauungen, sondern ein System mit vielen Abteilungen und Unterabteilungen, in Hunderte von Paragraphen gegliedert, nicht zum Lesen geeignet, sondern nur im Anschluß an die Vorlesung genießbar. Die leitenden Gedanken sind klar herausgearbeitet. Die Geschichte soll der Schlüssel sein zu Gottes geheimen Absichten mit der Bildung des Menschengeschlechtes.[105]) Der ganze Grund des menschlichen Elends liegt in der Ungleichheit der menschlichen Kräfte, Fähigkeiten, Bildung und Umstände. Als die Ungleichheit unter den Menschen einriß, störte sie die ganze Erde. Da also die Harmonie des Naturgesetzes oder die Gleichheit der rohen Naturkräfte zerrissen ist und ohne eine neue Schöpfung des Menschengeschlechtes nie wieder hergestellt werden kann, so muß eine andere Harmonie, die des Kunstgesetzes oder eine Gleichheit der bürgerlichen oder Kunstkräfte ausgebildet werden, damit das Menschengeschlecht auch zur allgemeinen Harmonie der Schöpfung stimme.[106])

Aus dem Studium der Werke Gottes, aus der Physik und Metaphysik, und dem Studium der Geschichte dieser Werke, der Natur- und Weltgeschichte, soll das Ergebnis gezogen werden, um die „Philosophie der Erfahrungen" anzuwenden, d. h. die Gesetze Gottes in seinen Werken nachzuweisen. Darin soll Grund und Zweck des Systems des Gleichgewichts bestehen.[107]) Dieses beruht, nach Vogt, auf der möglichsten und schicklichsten Gleichheit der Kunstkräfte.

Der künstliche oder bürgerliche Mensch kann nur glücklich sein, wenn die Kräfte des Körpers und Geistes, des Herzens und Verstandes ins Gleichgewicht kommen.[108]) Ferner muß dieses bestehen zwischen ihm und seinen Mitbürgern, zwischen dem regierenden und gehorchenden Teil des Staates, zwischen den einzelnen Staaten, und

endlich müssen die menschlichen Kräfte zu denen höherer Wesen im schicklichen Verhältnis stehen, was dadurch erreicht wird, daß der Mensch seinen Geist zur Gottheit, Unsterblichkeit und höheren Liebe erhebt.[109])

Das System zerfällt in einen theoretischen und einen praktischen Teil. In jenem will Vogt die Grundsätze zeigen, wonach das Gleichgewicht erhalten wird, und in diesem nachweisen, wie und wodurch es geschehen kann.[110])

Der theoretische Teil zerfällt in vier Unterabteilungen. Sie behandeln „Erfahrungen aus der Geschichte in Rücksicht des Gleichgewichtes 1. dieser Welt mit andern oder höheren Welten, 2. von Staaten zu Staaten oder Völkern zu Völkern, 3. innerhalb des Staates, 4. von Bürger zu Bürger oder Mensch zu Mensch."

Der praktische Teil gibt in zwei Unterabteilungen 1. Erfahrungen aus der Geschichte in Rücksicht der Bestimmungen des wechselseitigen Verhältnisses, 2. Erfahrungen aus der Geschichte in Rücksicht der Vollendung des wechselseitigen Verhältnisses.

Treffend bemerkt eine Besprechung des Buches in den „Mainzer Anzeigen von gelehrten Sachen"[111]): „Der Rezensent sieht sich außer stande, dieses System näher zu zergliedern, denn da die Gegenstände zu mannigfaltig sind und einer mit dem andern zu genau zusammenhängt, so müßte man das Ganze abschreiben, wenn man den Leser mit den Ideengängen des Herrn Verfassers näher bekannt machen wollte."

In allem aber leuchtet Vogts Absicht, die künftigen Staatsbeamten auf ihre Laufbahn vorzubereiten, durch. Und so läßt sich aus den verschiedenen Äußerungen ein Vogtscher Idealstaat aufbauen, der teils dem aufgeklärten Mainzer Kurstaat entspricht, teils über ihn hinausstrebt.

Zu bemerken ist noch, daß Vogt alle aufgestellten Grundsätze historisch zu beweisen sucht, daß er in diesem System stets auf dem „System der allgemeinen Weltgeschichte" fußt.

Der Staat beruht auf dem bürgerlichen Vertrag. Die Regierung soll nur so viel Gewalt haben, als ihr nötig ist, um die Sicherheit aufrecht zu erhalten. Sie darf nur einwirken auf die bürgerliche, nicht aber auf die menschliche Bestimmung der Untertanen. Unter der bürgerlichen Bestimmung der Untertanen versteht Vogt die Maßregeln, die sich auf die Aufrechterhaltung der Sicherheit beziehen.

Das „System" ist wie die „Anzeige" aufgebaut, nur viel schärfer gegliedert. Im 1. Teil soll die Geschichte des natürlichen Menschen, im 2. die des bürgerlichen behandelt werden. Jene reicht von der Erschaffung der Welt bis zur Sündflut, diese zerfällt in die alte und neue Geschichte. Die alte Geschichte, von der 1. Völkerwanderung nach dem Turmbau zu Babel bis zur 2. Völkerwanderung der Barbaren ins römische Reich, wird in zwei Unterabteilungen behandelt: 1. von Noah bis Rom — die Menschen werden zu Staaten verbunden, 2. von Rom bis zur Völkerwanderung — die Staaten werden zu Reichen verbunden.

Die neue Geschichte umfaßt den Zeitraum von der Völkerwanderung bis heute. Dabei wird unterschieden die mittlere Geschichte bis zur Entdeckung Amerikas — die Reiche werden durch Religionen verbunden — und die neueste Geschichte — die Welt wird verbunden durch Seereisen, Entdeckungen, Handel, Philosophie, Toleranz, Politik und Kultur. Es entsteht allgemeine Weltgeschichte.

Das System ist nur in kurzen Schlagworten ausgeführt und sehr künstlich gefügt. Es konnte nur Leben gewinnen an Hand der Vorlesung. Eine gewisse Gleichheit im Ausdrucke ist, wie Vogt im Vorwort bemerkt, bei den Perioden absichtlich beibehalten, um dem Gedächtnis zu steuern. Die Einteilung nach den vier Gesichtspunkten: 1. Religion, 2. Verfassung, 3. Handel, Künste, Wissenschaften, 4. Sitten ist im ganzen System bei Behandlung der einzelnen Völker durchgeführt.

Auch hier macht sich Herderscher Einfluß geltend, z. B. bei Behandlung der Ägypter und Phönizier, wo sich stellenweise wörtliche Übereinstimmungen zwischen Vogts „System" und „Anzeige" einerseits und der Herderschen Schrift von 1774 feststellen lassen.

Zweck und Aufbau des Buches weist auf das Vorbild der Goettinger hin. Auch Vogt soll Staatsbeamte heranbilden, auch seine Vorlesungen sollen das Rechtsstudium ergänzen. So will auch er die Geographie berücksichtigen und bei Besprechung der heutigen Kultur die Statistik der einzelnen Länder vornehmen. Im übrigen aber übertrifft er die Goettinger, wie ein Vergleich mit Gatterers „Kurzem Begriff der Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange", der auch 1785 erschien, zeigt. Gatterer will zuerst das Eigene jedes Volkes unter der Aufschrift „Völker" darstellen, dann in einem 2. Abschnitt „Be-

gebenheiten“ betitelt, „viele einzelne die Geschichte der Menschheit betreffende Materien universalhistorisch behandeln.“[100])

Alles wird rein vom Standpunkt der Aufklärung betrachtet und mit dem Nützlichkeitsmaßstab gemessen. Viele trocken aufgezählte Kleinigkeiten, große genaue Jahreszahlen belasten das Gedächtnis. Bei Vogt finden wir abgerundete Zahlen und einen viel stärkeren inneren Zusammenhang. Für Gatterer bleibt immer Europa und Vorderasien das Zentrum der Geschichte. Er denkt nicht wirklich universalhistorisch. Vogt aber setzt die außereuropäischen Länder und Völker immer in Beziehung zu Europa, für ihn entsteht ja erst aus der Verbindung der ganzen Welt allgemeine Weltgeschichte. Auch ist eine fortschreitende Entwicklung festzustellen, eine jede Periode entsteht aus der vorhergehenden und kann nicht ohne diese gedacht werden. Vogt verfertigte auch für seine Zuhörer einen humanen Stammbaum, um zu beweisen, „wie die Vorsehung aus vorhergegangenen Begebenheiten die folgenden in zusammenhängender Weise hervorgebracht hat.“[101])

Wie sehr aber Vogt trotz allem noch auf dem Boden der Aufklärung stand, beweist eine Anzahl von Leitsätzen, die er gelegentlich einer Prüfung 1785 drucken ließ.[102]) Er betont darin die Notwendigkeit des pragmatischen Geschichtsstudiums. Ein Vergleich der verflossenen mit den gegenwärtigen Zeiten wird einen ähnlichen Gang und Fortschritt in dem Geiste der Geschichte der alten und neuen Welt zeigen Diese Wertlegung auf das Allgemeine, Gesetzmäßige, sich stets Wiederholende ist auch für die Auffassung des 18. Jahrhunderts charakteristisch. „Aber“, fügt Vogt hinzu, „wir müssen doch der Vorsehung einen besseren Plan mit dem Menschengeschlechte zutrauen, als bloß jenen eines immer vor- und rückwärts gehenden Schattenspiels. Und dieser ist vielleicht der Sieg der echten Aufklärung: Das feste und glückliche Gleichgewicht menschlicher und bürgerlicher Kräfte und Massen.“[103])

Dieser Gedanke des Gleichgewichts spielt fast in allen Schriften Vogts eine große Rolle. Im ganzen 18. Jahrhundert war das „europäische Gleichgewicht“ ein beliebtes Schlagwort. Kein Staat soll die Vorherrschaft erlangen. Bündnisse werden geschlossen, um übermütigen Eroberungsplänen einen Widerstand entgegen setzen zu können. Man spricht vom System der Mächte, das eine möglichst gleichmäßige Stärke der einzelnen Staatengruppen erstrebt. Die gegenseitige Eifersucht der Großen schützt die Kleinen vor dem Untergang.

Diese Toleranz, die so ganz dem Wesen des aufgeklärten Despotismus entspricht, traf Vogt bei seinem Fürsten, der sie, wie erwähnt, auch bei der Wahl der Professoren betätigte. Sie wurde auch gegen die Studierenden ausgeübt. So bestimmte die Neue Verfassung: „Kandidaten der Augsburger Konfession sollen ohne irgend einiges Hindernis, von wem es auch sei, den Studien auf der hohen Schule obzuliegen freie Macht haben. Auch soll denselben in Krankheitsfällen ein Geistlicher ihrer Religion ohne den geringsten Anstand oder Verweilung zugelassen werden.“ [128])

Wieder scheint Vogt seinen Kurstaat vor Augen zu haben, wenn er schreibt: „Ein Staat kann eben nicht so reich und volkreich, aber doch so mächtig sein, als ein anderer, wenn er nämlich das, was ein anderer Staat an Reichtum voraus hat, durch die Güte (Qualität) seiner Bürger ersetzt. Man hat also hauptsächlich auf die Verbesserung der Qualität der Bürger zu sehen, weil das übrige meistens davon abhängt. Und dieses geschieht durch die Gesetze in Rücksicht der Erziehung.[129])

Die Bildung des Bürgers dient dem ganzen Umfang des möglichen bürgerlichen Glückes, das besteht im ruhigen Genuß der nötigen Bedürfnisse und der Bedürfnisse der Einbildung. Die nötigen Bedürfnisse gründen sich auf Selbsterhaltung und Fortpflanzung; die der Einbildung können dem Geiste und dem Körper angenehm sein.[130])

Die Bürger lassen sich in drei Klassen teilen. Der 1. Klasse Bedürfnis, Glück und Zweck ist ein gutes Auskommen, häusliches Glück, meistens die natürlichen nötigen Bedürfnisse. Die 2. Klasse strebt nach Ehre, Patriotismus, den Bedürfnissen der Einbildung. Die 3. Klasse ist aus den beiden anderen gemischt. Zur ersten rechnet Vogt den Bauernstand und gröberen Handwerkerstand, zur zweiten die Stände, die meist der Regierung des Landes dienen, edelmütige, ehrgeizige, großmütige, erhabene Seelen, und zur dritten den Künstlerstand, Handelsstand und Unterbeamtenstand.[131]) Dementsprechend muß auch die Erziehung sein. Vogt geht auf die pädagogischen Fragen mit großer Umständlichkeit ein. Steigentesch's Reformgedanken leuchten überall durch, besonders in der starken Betonung der Realien. Die Bauernerziehung wird ganz nach Steigentesch's Grundsätzen geregelt. Dieser verlangt: „Die Bauernkinder sollen in folgenden Stücken fleißig geübt werden: in dem Christentum (so viel we-

nigstens von dessen ersten Begriffen die Jugend fassen kann), in dem Lesen, im Schreiben, Rechnen, in dem Gemeinsten aus der Naturlehre, aus der Landwirtschaft, aus der Mechanik und Baukunst und endlich in der Erklärung der Bürgerpflichten, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, samt den daraus entspringenden Vorteilen." [132])

Vogt fordert die gleichen Lehrgegenstände außer Mechanik und Baukunst.[133])

„Je leichter, einfältiger und konsequenter die Erziehung ist, desto besser ist sie." [134])

„In Vergebung der Staatsämter wird nicht auf Adel und Geburt, sondern auf Fähigkeit und Verdienste gesehen. Die Hofämter können mit unfähigen Adeligen besetzt werden." [135]) Auch solche Anspielungen durfte sich Vogt erlauben. Bürgerliche konnten in Kurmainz zu den höchsten Stellen gelangen, wie der Weihbischof Heimes und später Johannes Müller beweisen.

„Das Ziel und Ende von allem ist, daß der Mensch nach seinen besonderen, ihm eigenen Umständen und Vermögen, Art und Neigung seiner individuellen Glückseligkeit unter dem Schutz der Gesetze froh werde, wozu auch nur die bürgerliche Gesellschaft errichtet zu sein scheint." [136]) In diesen Schlußworten des Systems liegt schon eine Wendung gegen den absoluten Staat und die alles gleichmachende Aufklärung.

Im ganzen ist das System schematisch und flach, voller Konstruktionen, ganz Aufklärung, nur als Grundriß für die Vorlesung verwendbar. Historischer Einfluß Herders läßt sich nicht nachweisen, nur die neue Verwaltungslehre der Physiokraten macht sich geltend.

Aber auch die abstrakten Paragraphen geben ein Bild der Wünsche und Pläne Vogts, die über die Mainzer Zustände, die sich allerdings auch teilweise spiegeln, weit hinausgehen. Sein Ideal ist ein aufgeklärter liberaler Staat mit Selbstverwaltung, zu dessen Beamten er seine Hörer nach den Grundsätzen der Gleichgewichtslehre heranbilden will.

Die menschliche Bestimmung „betrifft das übrige bürgerliche Glück, das die Regierung nur zu befördern hat".[112])

„Die gesetzgebende Gewalt kann in den Händen mehrerer Bürger sein, deren Interesse es wahrscheinlich ist, billige und heilsame Gesetze zu geben und da das Volk selten blind gegen Verdienste ist, besonders, wenn es aufgeklärt ist, so wählt selbe das Volk."[113])

Sie sollen festere dauerndere Gesetze geben und zwar für die Sicherheit der Regierung gegenüber den Untertanen und umgekehrt und der Bürger gegenüber den Bürgern.[114])

Die ausführende Gewalt in Rücksicht der Sicherheit des Staates gegen den Staat soll nur den Händen weniger, ja in gewissen Fällen nur einem anvertraut sein, diesen mag man nun König oder Diktator oder Protektor nennen. Seine Person ist heilig. Da er nicht alles allein tun kann, so muß er sich Minister und Generäle wählen, die dem Staate, einem Ausschuß der gesetzgebenden Gewalt, Rechenschaft schuldig sind und bestraft werden können.[115])

Der Teil der ausführenden Gewalt, der die Sicherheit der Glieder des Staates oder überhaupt den inneren Wohlstand aufrecht erhalten soll, wird einem Staatsrat übertragen, den die Vertreter der Nation wählen und in dem der König Sitz und Stimme und zwar die ausschlaggebende hat.[116])

Nach Lokalumständen und Verhältnissen können kleinere Teile der ausführenden Gewalt auf einem oder mehreren, die gewählt oder eingesetzt werden, ruhen.[117])

Ein Teil der Bürger wird demnach zur Regierung, der andere zum Gehorsam erfordert. Die Gesetzgebung muß nun auf die gehörigen Grenzen der Regierung und des Gehorsams sehen. Zwang ist nur dann anzuwenden, wenn die Sicherheit des Staates auf andere Weise nicht zu erhalten ist.[118])

Wie wenig entsprechen die damaligen Mainzer Verhältnisse Vogts Forderungen!

Alle Gewalt lag in den Händen des Kurfürsten und der von ihm ernannten Beamten, seitdem Adolph von Nassau 1462 die Freibriefe und Privilegien der Mainzer Bürger verbrennen ließ und Albrecht von Brandenburg die alte ständische Verfassung aufhob.[119])

Nur das Domkapitel hatte bedeutende Rechte. Es nahm wie der Kurfürst den Huldigungseid der Beamten entgegen. „Ohne seine Zustimmung durfte der Kurfürst weder Bündnisse schließen, noch neue

Ämter errichten, noch Steuern ausschreiben oder zu anderen als den ursprünglichen Zwecken verwenden.“[120])

Die oberste Mainzer Behörde war der Hofrat, ein „fast ausschließlich beratendes Organ, dessen Beschlüsse erst durch die Zustimmung des Kurfürsten Kraft erhielten“.[121]) Die Präsidenten des Hofrats wurden aus dem Domkapitel genommen.

Der Geheime Rat oder, wie er unter Friedrich Karl bezeichnet wurde, die „geheime Staatskonferenz“ beschäftigte sich hauptsächlich mit den äußeren Angelegenheiten. „Er führte die Korrespondenz mit der Reichshofkanzlei und leitete alle diplomatischen Verhandlungen des Kurstaates mit auswärtigen Mächten.“[122])

Je mehr die Mainzer äußere Politik im 18. Jahrhundert an Bedeutung verlor, desto geringer wurde auch die Wichtigkeit dieser Behörde.

Der Hofkammerrat führte die Finanzverwaltung, ohne finanzielle Gerichtsbarkeit zu besitzen. Auch sein Präsident war ein Domkapitular.[123])

Wie die erwähnten Behörden war auch das Hofgericht nach österreichischem Vorbild organisiert. Die Räte in den verschiedenen Kollegien schieden sich in eine adelige und eine gelehrte Bank.

Von einer Beteiligung des Volkes an Regierung und Verwaltung, wie Vogt sie ersehnt, war in Kurmainz keine Rede.

Auch in der Steuerfrage stimmen seine Wünsche nicht ganz mit der Mainzer Wirklichkeit überein. In Mainz wurde die Accise und die Schatzung, eine Mischung von Grund-, Gebäude- und Kopfsteuer, erhoben. „Adel und Geistlichkeit waren von ihr befreit. Auf dem Lande lasteten die zahllosen aus dem Mittelalter stammenden Abgaben.“[124]) Vogt fordert eine Grundsteuer, nach dem Vorbilde der Physiokraten, und Accise, die der Staatsrat festsetzen soll.

Die Religion ist das beste Mittel, den notwendigen Zwang zu versüßen, der uns nötigt, unsere Pflichten gegen uns und andere zu erfüllen.[125]) Die christliche Religion ist die vernünftigste, edelste, liebenswürdigste und folglich göttlichste.[126]) Eine Staatsreligion kann oft zur Sicherheit des Staates beitragen, aber im ganzen ist es besser, wenn man diese Bestimmung bloß Gott überläßt und folglich jedem einzelnen Menschen, wie er die Bestimmung Gottes nach seinem eigenen Wissen verstehn oder vielmehr empfinden will.[127])

die Grundlage für den Aufbau seiner Lehre gegeben. Aus dem Bilde des gegenwärtigen Europa will er dann die praktischen Folgerungen für das Staatsleben ziehen.

Europa gleicht einer Pyramide: Die obersten Steine müssen auf der schweren Masse der einzelnen Familien und Gemeinden, nicht umgekehrt die schwere Masse auf dem kleinen wankenden Steinchen eines einzigen Despoten ruhen. So will Vogt bei der Betrachtung der europäischen Pyramide mit der Grundmasse, den Familien und Gemeinden beginnen, dann durch Provinzen Reiche und Stände hinaufsteigen, bis das Ganze in der Spitze in zwei oder drei Monarchen zusammenläuft.[149]) Er unterscheidet Dorfgemeinden, Stadtgemeinden, Lehengemeinden und Religionsgemeinden, die sich zu Provinzen zusammenschließen, hier die 4 Landstände: Bauernstand, Bürgerstand, Adelsstand und geistlichen Stand bilden."[150])

Bei der Besprechung der Gemeinden und Provinzen gibt Vogt interessante Einzelheiten über Reste der Selbstverwaltung in seiner Zeit.

„In den Staaten slavischen Ursprungs, besonders in Polen, sind die Gemeinden meist despotisch."[151])

Monarchische Gemeinden kann man fast in allen Ländern Europas finden. „In Teutschland, England und Schweden gibt's auch Dorfgemeinden demokratischer und aristokratischer Art." „Solcher Dorfgemeinden treffen wir eine Menge in den Erzstiftern und Stiftern des nördlichen Teutschlands an."[152]) Gerade „in diesen unbekannten Winkeln teutscher Freiheit" findet man „viele Züge echten republikanischen Geistes, bäuerliche Mannklugheit und natürliche Behandlung der Geschäfte."[153])

Auch „eine Menge von Stadtgemeinden in allen europäischen Staaten nähern sich auf eine oder die andere Art der Form einer kleinen Republik."[154]) „Venedig und Nürnberg sind Muster einer guten Stadtaristokratie", wo „die adeligen oder Patriziergeschlechter die ganze Staatsgewalt in Händen haben."[155]) „Keine Republik in den neuen Zeiten hat das Mittel zwischen Aristokratie und Demokratie so glücklich zu treffen gewußt"[156]) wie die Verfassung Hamburgs.

„Nach dem Geiste der europäischen Völkerschaften haben die vier Landstände meistens die gesetzgebende und der Landesherr die vollziehende Gewalt."[157])

„In Arragonien war die Regierungsverfassung monarchisch, aber der Genius und die Grundsätze derselben waren sehr republikanisch.“ [158]) Die ausnehmenden Privilegien und Freiheiten der arragonischen Provinz gaben unter gewissen Fällen leicht Anlaß zu einer Verwirrung.[159]) Später aber unter einem Monarchen hätten „diese unechten Auswüchse der ständischen Freiheit von selbst eine mächtige Einschränkung erhalten“, ohne daß „ein despotischer Ferdinand oder Philipp mit diesen schädlichen Auswüchsen auch den ganzen königlichen Baum der spanischen Freiheiten und Verfassungen zu einem politischen Gartengebüsche zu verstutzen nötig gehabt hätte.“ [160])

„In den französischen Provinzen ist die Regierung ganz monarchisch geworden. Aber diese Monarchie ist wenigstens durch die Vorstellungen der Stände und der Parlamente, besonders des Pariser Parlaments, sehr gemäßigt.“ [161])

„Die Provinzen Teutschlands, besonders die nördlichen, sind meistenteils eingeschränkte Monarchien. Die Landesstände, welche aus den Bevollmächtigten der Bürgerschaft, des Adels und der Klerisei, auch den Abgeordneten der Universitäten bestehen, haben die gesetzgebende, der Landesfürst aber die vollziehende Gewalt.“ [162]) Neue Kontributionen, Religions- und Verfassungsänderungen bedürfen der Zustimmung der Stände.

„Die Provinzen und Woiwodschaften des polnischen und anderer slavischer Reiche haben eine aristokratische Regierung.“ „Alles aber in Polen trägt die Form einer Anarchie.“ [163])

„Kurz, wir haben in unseren europäischen Staaten Provinzen von allen Regierungsformen“, mit ihren eigenen Bedürfnissen und Gesetzen und ihrer eigenen Verfassung, die „oft fest auf Lokaleigenschaften und Grundverträgen beruhen und ohne große Zerrüttungen und eine despotische Gewalt nicht wohl können aufgehoben werden.“ [164])

„Die einzelnen Provinzen vereinigen sich zu souveränen Staaten. Ihre Landstände werden jetzt durch ihre Repräsentanten Reichsstände. Nach dem ursprünglichen Geiste der europäischen Reichsverfassungen sollten die Reichsstände die gesetzgebende, die Könige aber nur die vollstreckende Staatsgewalt haben. Die Geschichte, alle älteren Urkunden und selbst noch neuere Verfassungen, welche diesem Geiste treuer blieben, beweisen es.“ [165])

Vogt behandelt dann diejenigen Staaten, „die in einer oder der anderen Regierungsform als vorzügliche Muster können ange-

D. Die Europäische Republik.

1. Inhalt.

a) Das politische System der europäischen Republik.

Das erste größere Werk Vogts, das beste der Mainzer Jahre ist die „Europäische Republik“, die von 1787—1792 in 5 Bänden erschien. Vogt will darin „Europa einen Spiegel vorhalten, worin es sein ursprüngliches Bild verschönert oder entstellt erblicken kann. Aus diesem Bild läßt sich schon so viel erraten, daß die politischen Verbesserungen von selbst daraus fließen“. Denn „ohne politische Vorschläge zu machen“, will Vogt „nur den großen Geist und Plan der europäischen Republik in seinem Zusammenhang und Verbindung schildern“, „nur zur Probe hinstellen, was war und wirklich ist“.[137])

So behandelt er 1. das politische, 2. das wirtschaftliche, 3. das sittliche System der europäischen Republik, 4. die Gelehrtenrepublik und 5. das Kriegssystem.

Der 1. Teil ist der wichtigste. Er enthält Vogts grundlegende politische Anschauungen und bespricht in drei Büchern 1. die Allemannie, 2. die Christenheit, 3. die europäische Republik.

„Frei geht jeder Mensch hervor aus der Hand der Natur, aber frei blieb der Europäer selbst in der bürgerlichen Gesellschaft. Die ersten Teutschen, welche später unsere europäische Republik gründeten, waren Priester und Könige in ihren Häusern und Hofmarken. Jeder Hof war gleichsam ein unabhängiger Staat.[138])

Die gemeinschaftliche Benutzung eines Waldes, eines Weidegrundes oder sonst einer Gegend, noch mehr aber eine allgemeinere Sicherheit machte eine engere Verbindung notwendig. Mehrere Familien oder Wehren vereinigten sich zu Mannien, diese wieder im Notfalle zu Allemannien, die im Kriege zugleich Heermannien waren.

Freiheit, Ehre, Religion war das gemeinsame Band. Als die alte Welt unter dem Joche Roms gebunden und entnervt lag, sollte ihr Teutschland wieder Freiheit und Kraft geben.[139])

Aus den verschiedenen deutschen Stämmen, die sich teils in ihrer alten Heimat vereinigten, teils sich über die Provinzen des römischen Reiches ergossen, entstanden endlich größere Reiche, nämlich das frän-

kische in Gallien und Deutschland, das gothische in Italien und Spanien, die nordischen in England und Skandinavien, dann die slavischen, welche eigentlich nicht deutschen Ursprungs waren. „Teutschland wurde auf die Art die Mutter und der Vereinigungspunkt der europäischen Völkerschaften.“[140])

Auf dem deutschen Grunde von Heermannie und Allemannie, zu dem als 3. Verbindung noch die Lehnsverbindung kam, errichtete der deutsche Karl sein gothisches Gebäude.

Wie Karl war auch Alfred der Große „der erste Held, Gelehrte und Gesetzgeber seines Volkes“ und „baute ganz auf den teutschen Geist“.[141]) Eine eingehende Schilderung der von Alfred begründeten Verfassung entnimmt Vogt der Humeschen Geschichte von Großbritannien.

„Auch die Verfassung der übrigen nordischen Reiche war dem angelsächsischen in England wenigstens im Grunde gleich.“[142])

„Die gothische Verfassung in Italien und Spanien wich in etwas von dem teutschen Reiche ab“, weil der gothische Genius mit dem römischen mächtig durchmischt wurde.“[143]) „Theoderich und seine Regierung ist wieder ein wahrer Beweis, zu wie viel Weisheit selbst unter kultivierten oder gar ausgearteten Völkern ein teutscher Kopf fähig ist. Seine Regierung hätte selbst einem aufgeklärteren Zeitalter Ehre gemacht.“[144])

Die slavischen Völker hatten ähnliche politische Verbindungen wie die Deutschen. Aber „man merkt doch an den Sitten, Gebräuchen und selbst ihrer späteren politischen Verfassung, daß sie nicht teutschen Ursprungs waren.“[145])

„Der allgewaltigste Geist, der diesen großen Körper der Reiche belebte, war die christliche Religion.“[146]) Unter ihrem Einfluß wurden Staaten gegründet, Gesetze gegeben, Könige gewählt, Frieden geschlossen, Kriege geführt, Bücher geschrieben, gemalt, gebildet und gespielt. Die weisesten Könige des Zeitalters holten von ihr ihre Gewalt her und sahen sie als das bequemste Mittel an, ihren Völkern Ordnung, Kultur und Aufklärung zu geben.“[147])

Wie „die christliche Religion die große occidentalische Republik zusammenband, so wurde auch das Oberhaupt der Kirche das Oberhaupt des christlichen Occidents.“[148])

Mit diesen historischen Rückblicken, für die er wohl in Herder sein Vorbild und in Möser und Hume seine Quellen fand, hat Vogt

sehen werden."[166]) Er analysiert die verschiedenen Formen, um auch hier die Berechtigung der Gleichgewichtslehre nachweisen zu können. „In dem Übergange von einzelnen Provinzen zu einem Staate liegt eigentlich der kritische Vereinigungspunkt zwischen republikanischer Freiheit des Volkes und der alles ordnenden Gewalt eines Fürsten oder Königs. Glücklich ist der Staat, wo das Volk noch seine einzelnen Rechte und Freiheiten erhalten hat, ohne daß dasselbe die despotische Eifersucht seines Königs oder Fürsten zu reizen fähig sind und wo der König oder Fürst doch so viele Gewalt in Händen hat, daß er dadurch alle pöbelhaften Meutereien hindern und sonach dem Staate von innen und von außen die gehörige politische Richtung geben kann." Nach diesem Grundsatze erörtert dann Vogt die Vorteile und Nachteile jeder Form und findet jede insoweit berechtigt, als sie das Gleichgewicht der Kräfte aufrecht erhält.

An der englischen Verfassung kann man sehen, „zu welch einem herrlichen Gebäude bürgerlicher Freiheit unser altgothisches Europa Anlage hatte."[167]) Bei Schilderung der englischen Verfassung zitiert Vogt Montesquieus Kapitel aus dem Esprit des lois. In England „besteht der gesetzgebende Körper aus zwei Teilen, wovon einer den andern durch das Vermögen zu verhindern in seinen gehörigen Grenzen hält. Beide werden durch die vollstreckende Gewalt und diese wieder durch die gesetzgebende balanziert."[168])

Preußen ist das Muster einer wohleingerichteten Monarchie. „Eine solche Monarchie wäre gewiß die beste Staatsverfassung, wenn immer ein Friedrich an ihrer Spitze stünde." „Da aber die Charaktere der Menschen sehr verschieden sind, so ist der Glücks- und Freiheitszustand eines monarchischen Staates immer einer großen Unbeständigkeit unterworfen."[169]) „Alle Parteien können in Preußen frei spielen, aber die monarchische Obergewalt schlägt alle nieder, wenn sie sich auf Kosten eines oder des anderen Standes oder des ganzen Staates aus ihren gehörigen Grenzen erheben wollen."[170]) Wenn auch „die Vollkommenheit der preußischen Monarchie das Resultat von dem Guten unseres Zeitalters ist", so „kann sich Preußen aber doch nur so lange aufrecht erhalten, als seine Monarchen die enge Verbindung ihres Interesses mit dem Interesse ihres Volkes einsehen."[171])

Venedig ist eine vorbildliche Stadtaristokratie, wo „die wechselseitige Eifersucht der Aristokratenkollegien nebst der Erfahrung und

bekannten Klugheit der Aristokraten außerordentlich die Strenge einer solchen Regierungsform mäßigt."[172])

Die Schweiz hat alle Vorteile einer Republik, ohne ihre Nachteile zu haben. Nur sollten „die allgemeinen Kantonsversammlungen mehr Gewalt besitzen, die Bedrückungen der einzelnen Kantonsregierungen zu hemmen."[173])

„Das teutsche Reich hat unter allen europäischen Staaten die sonderbarste Verfassung. Betrachtet man die Form seiner Konstitution, so ist Teutschland eine eingeschränkte aristokratische Monarchie. Betrachtet man aber den wirklichen Zusammenhang dieses gothischen Gebäudes, so ist es eine Verbindung souveräner Fürsten, an deren Spitze zwei mächtige Häuser, Oesterreich und Brandenburg, stehen und in dessen Mittelpunkt sich das Gleichgewicht von ganz Europa konzentriert."[174])

„Die gesetzgebende Gewalt haben die Stände zusammen, die vollstreckende ist unter mehrere dahin beordnete Stände verteilt.[175]) „Zwischen Oesterreich und Preußen balanzieren die teutschen Fürsten durch die Unveräußerlichkeit ihrer Länder und Macht."[176])

„Handel, Reichtum und äußeres politisches Gewicht Deutschlands würden wohl durch die Herrschaft eines unumschränkten Oberhauptes zunehmen."[177]) Aber vom patriotisch deutschen und vom kosmopolitischen Standpunkte aus betrachtet, scheinen die Vorteile einer solchen Änderung vor den Nachteilen zu verschwinden. „Ein Fürst oder eine Republik in unserem Reiche weiß auch gewiß mehr die Lokalvorteile seines Staates, als ein Monarch oder sein Ministerium die Vorteile aller Provinzen seines Reiches zu benutzen. Der Aufwand und die Sultanismen unserer Fürsten sind vielleicht auch nicht so drückend als die sich oft äußernde Despotie eines Gouverneurs. Auch hat ein Fürst gewiß mehr Interesse, sein Land zu schonen, als ein Gouverneur, mit dessen Tod oder Entlassung auch seine Gewalt und Vorteile schwinden."[178]) Die Fürstenheere sind keine so gefährlichen Werkzeuge des Despotismus wie die großen Armeen. Der Kosmopolit sieht die drohende Gefahr einer entstehenden Universalmonarchie. Auch „gehen alle großen Monarchien leicht in Despotien über". „Teutschland ist auch seiner Abteilung und Konstitution gemäß besonders zum Schlupfwinkel verfolgter Freiheitsverkündiger oder zur Schützerin der Publizität gemacht."[179])

„Durch die wechselseitige Eifer- und Ehrsucht seiner Stände ist das Land in Teutschland mehr angebaut und bevölkert als verhältnisweis eine große Monarchie. Die wechselseitige Publizität der teutschen Staaten und Schriftsteller deckt auch die Sultanismen und Justizkränkungen unserer Fürsten mehr auf als es in anderen Reichen geschieht.“ [180]) Alles spricht also für die Erhaltung der bestehenden Verhältnisse.

Von jeher war den europäischen Verfassungen ein republikanisch-monarchischer Geist eigen, „denn 1. erfordert es das Wohl und Interesse eines Volkes, seine einzelnen Freiheiten unter dem Schutze eines Monarchen zu decken, 2. erfordert es das Wohl und Interesse eines Monarchen, die einzelnen Volksfreiheiten unter seinem Schutze zu erhalten.“ [181])

Könnte man bei allen Bürgern eines Staates eine gleiche Aufklärung und eine gleiche Freiheits- und Vaterlandsliebe voraussetzen, so wäre eine rein republikanische Verfassung die beste. Aber bei den jetzigen Verhältnissen der Staaten ist eine erbliche Monarchie vorzuziehen. Gerade in der Erblichkeit der Monarchie sieht Vogt eine Einrichtung, wodurch die Europäer nicht mehr von ihresgleichen regiert werden — und nur das kann einen Mann von Ehre kränken — sondern durch den Zufall, denn wir „freidenkenden Europäer können unsere Erbkönige jetzt nicht mehr unseresgleichen nennen, weil ein jeder erstgeborene Prinz, er mag nun von Natur ein Dummkopf oder Friedrich sein, doch unser König wird. Ein judicium Dei, ein Ding, das im Grunde nicht mehr ist als ein Vogelflug, leitet unsere bürgerlichen Angelegenheiten.“ [182])

„Das Interesse unserer Könige erfordert es, sich in ihrem Privatleben alle möglichen Vergnügungen und in ihrem öffentlichen Leben alle mögliche Ehre und Ehrfurcht zu verschaffen.“ [183])

Offen und rückhaltlos spricht Vogt über Fürstendiener und Maitressen. Sein Ton erinnert an die scharfen Anklagen der damaligen Publizistik. Er will die künftigen Staatsbeamten vor der Gefahr, zu Fürstendienern hinabzusinken, warnen. Bei der Kritik, die er an den Fürsten übt, mündet er stets in die Tagespolitik ein, besonders im Urteil über Joseph II., das an anderer Stelle noch im Zusammenhange wiedergegeben wird.

„Alle europäischen Staaten machen ein großes Völkersystem aus, das, durch den Geist von einerlei Sitten, Politik und Philosophie ge-

trieben, zu einer großen europäischen Republik zusammengebunden ist.“ [184]) Auch hier kommt wieder alles auf Gleichgewicht und Ausgleich der Mächte hinaus. Die wahren Gesetzgeber der europäischen Republik sind Heinrich IV., Elisabeth, Gustav Adolf und Friedrich II. Der westfälische Friede und die nachfolgenden, die in seinem Sinne geschlossen wurden, sind der Grund und ehrwürdige Kodex der Gesetze, Freiheiten und Gerechtsame der europäischen Völkerschaften. „Darin ist eine so verhältnismäßige Verteilung von Ländern, Reichtum und folglich Macht bestimmt, daß kein Staat von Europa es wagen darf, die Gesetze ungestraft zu verletzen.“ [185])

Europa besteht nach diesen Gesetzen und Friedensschlüssen aus zwei Hauptmassen: aus wenigen großen Staaten 1. Ranges und vielen kleinen 2. Ranges, die eine so gleiche Menge von Land, Reichtum, Bevölkerung und Macht unter sich verteilt haben, daß sie einander zwar bedrücken, aber nicht unterdrücken können. „Es ist gut, daß es in Europa mindermächtige Staaten gibt, deren Interesse es erfordert, bei einer jeden Vergrößerung der Mächtigeren Lärm zu schlagen — — und sich gegen durch Erhaltung der Volksfreiheiten zu schützen.“ [186]) Auch die Eifersucht der großen erhält die kleinen Staaten. Nach diesen mehr theoretischen Erörterungen verfolgt Vogt die Entwicklung der europäischen Republik seit dem 15. Jahrhundert.

„Von keiner Seite wurde sie mehr bedroht als vom Hause Oesterreich.“ [187]) „Wenn man über Schande und Mordtaten schaudern und für die Freiheit und das Wohl der Menschheit zittern will, muß man die Geschichte Philipps II. lesen.“ [188])

Heinrich IV., Elisabeth und Gustav Adolf befreiten Europa und suchten das Gleichgewicht zu erhalten. „In Heinrich zeigt sich all die gute Natur und Mannheit der mittleren Zeiten, der Zeiten Hermanns und Ossians desto schöner, deutlicher und herrlicher, weil sie durch Armut, Not, Verfolgung, Hofkabalen und Lanzen durchgearbeitet und geläutert, endlich auf dem Throne glänzt.“ [189]) „Er hielt die Gewalt der Pfaffheit in Schranken, er schlug die ungeheure Macht des Hauses Oesterreich in Spanien und Teutschland nieder. Treu und ohne Eigennutz richtet und schlichtet er die Händel fremder Nationen, er wollte die ganze Christenheit in allgemeine Harmonie bringen und ihre tapferen Schwerter von Europa ab- auf den Türken wenden.“ [190])

„In all diesem wurde Heinrich von Elisabeth unterstützt“ [191]), und Gustav Adolf „führte das aus, was jene angefangen hatten.“ [192])

„So wurden endlich die beiden Zweige des österreichischen Hauses gedemütigt, der verviner und pyrenäische Friede gegen die spanische und der westfälische Friede gegen die teutsche Branche Oesterreichs war Triumph der Völkerfreiheit gegen Despotismus und Bigotterie.“ [193])

Nun aber stieg unter Ludwig XIV. das Haus Bourbon und unter den drei Karlen das Haus Pfalz-Zweibrücken in Schweden drohend empor. Aber „Prinz Eugen und Marlborough retteten das südliche Europa gegen Ludwigs Eitelkeit, Peter und Friedrich Wilhelm das nördliche gegen Karls Kühnheit, und so bestätigte der Utrechter, Stockholmer und Nystädter Frieden abermals die Freiheit der europäischen Völkerschaften.“ „Ludwig und Karl schienen große Könige, Eugen und Marlborough verdienten es zu sein, Peter der Große und Friedrich Wilhelm, besonders aber nach ihm sein großer Sohn Friedrich II. waren das in der Tat, was Ludwig XIV. scheinen und Karl XII. sein wollte.“ [194]) Auf Friedrichs Entwicklung geht Vogt besonders liebevoll ein.

Jetzt, im Jahre 1787, zählt man nur noch drei Mächte ersten Ranges: Oesterreich, Rußland und Frankreich. „Die innere Güte und Größe ihrer Länder, als auch die mit der zunehmenden Kultur wachsende Bevölkerung und Geschicklichkeit ihrer Bürger, welche auf den natürlichsten und folglich dauerhaftesten Gründen beruht, muß die jetzige Macht Englands und Preußens bei weitem übertreffen.“ [195]) Die drei Großmächte hätten das größte Interesse, „sich aneinander anzuschließen, um das übrige Europa ihren Gesetzen zu unterwerfen oder gar zu teilen.“ [196])

So haben Polen, die Türkei, das deutsche Reich und Italien solche Vergrößerungspläne unmittelbar zu fürchten. „Oesterreichs Absichten könnten dahin gehen, sein Gebiet und Macht noch mit einem Stücke der europäischen Türkei im Oriente, dann gegen Westen und Norden mit einem Stücke von Deutschland, das ist Bayern und Schwaben, auch allenfalls mit der Schweiz, Schlesien und Polen und gegen Süden mit einem Teile von Italien zu vermehren und so vielleicht den Thron des okzidentalischen Kaisertums in Rom wieder aufzuschlagen. Rußland würde alsdann diese Rolle im Oriente und Norden und folglich gegen die ostnördliche Türkei, gegen Schweden und Polen spielen und das orientalische Kaisertum in Konstantinopel herstellen; und so fehlte weiter nichts mehr als eine Heirat zwischen

dem neuen Karl und der neuen Irene, um das alte römische Reich aus den Trümmern der europäischen Staaten und Freiheit wieder emporsteigen zu sehen." [197]) „Frankreich würde man alsdann in dem westnördlichen Teutschland, in den Niederlanden oder der Levante zu entschädigen haben." [198])

Aber auch den drei Hauptmächten muß an der Erhaltung des Gleichgewichtes gelegen sein, denn Vernunft und Geschichte lehren, daß nur dies „die Bedingung des wahren Glückes von Europa sein kann." [199])

Das letzte Kapitel des 1. Teiles beschäftigt sich mit der Stellung des Kaisers in der europäischen Republik. „Nach den Absichten Karls des Großen sollte er der oberste Regent sein. Unter den Kaisern aus dem sächsischen, schwäbischen und fränkischen Hause waren die Päpste das Oberhaupt der Christenheit. Die Kaiser hatten nur noch den Titel und ihre Hausmacht. In Karl V. unterschied man schon den Kaiser und den österreichischen Fürsten. Er und seine Nachfolger wollten Gesetzgeber der europäischen Republik werden; allein ihre despotischen Absichten spielten die Gesetzgebung Europas einem Heinrich IV. und Gustav Adolf in die Hände. Der jetzige Kaiser, Joseph II., kann mit seinen Regententugenden, mit seiner Macht, ja selbst mit seinem Kaisertitel der Gesetzgeber Europas werden, wenn er die Pläne eines Philipps II. und Ferdinands III. verabscheut und die eines Heinrichs IV. und Gustav Adolfs befolgt." [200])

Mit dieser Mahnung an den Kaiser schließt Vogt den 1. Teil seiner „Europäischen Republik", der Ratschläge für eine gute Gesetzgebung und Verfassung erteilen sollte, die allein dem bürgerlichen Menschen Sicherheit gewähren kann.

---

b) Das wirtschaftliche System der Europäischen Republik.

„Nach erlangter Sicherheit wird der Mensch darauf bedacht sein, den Genuß des bürgerlichen Lebens zu vermehren. Dies kann nur durch Erwerbung von Reichtümern geschehen. Dementsprechend handelt der 2. Teil, „der europäischen Republik wirtschaftliches System" [201]) von der Größe, der Erwerbungs- und Verteilungsart der europäischen Reichtümer." [202])

Den Ausführungen dieses Teiles legt Vogt, nach dem Vorwort, die Schriften eines Sully, Hertzberg, Necker, Smith, Montesquieu, Mirabeau, Raynal [203]), Stewart [204]), Büsching [205]), Crome [206]), Schlettwein [207]) und verschiedene politische Journale zu grunde.

Im Verlauf des Buches finden sich umfangreiche Zitate aus Smith, Raynal, Sully, Hertzberg, v. Carmer, Schlözers Staatsanzeigen, dem „Hamburger politischen Journal" und dem „Deutschen Zuschauer". Necker, Möser, Friedrich II. werden als Gewährsmänner herangezogen, Mirabeau, Stewart, Montesquieu, Crome, Büsching und Schlettwein nicht namentlich angeführt.

Im 1. Buch spricht Vogt von den Ursachen der europäischen Reichtümer, als die er „die Güte und verhältnismäßige Größe eines Landes, die Nationalindustrie und das Nationalkapital" [208]) bezeichnet. Dazu tritt noch eine gute Regierung, die durch Erhaltung der Freiheit und Sicherheit, durch Unterstützung und eine kluge Finanzverwaltung den Reichtum ihrer Bürger fördern kann. Dem Merkantilismus steht Vogt feindlich gegenüber.

Der Staat braucht Steuern zur Verteidigung, zur Verwaltung der Gerechtigkeit und inneren Sicherheit, für öffentliche Werke und Anstalten und die Hofhaltung des Fürsten. „Vier Grundsätze sind nach Smith maßgebend für die Steuererhebung: 1. die Untertanen eines jeden Staates sollten, so genau als möglich, in Proportion ihres Vermögens zum Unterhalte der Regierung beisteuern. 2. die Taxe, die jeder bezahlen muß, sollte gewiß bestimmt und nicht willkürlich sein. 3. jede Taxe sollte zu der Zeit und auf die Art gehoben werden, worin wahrscheinlicher Weise der Kontribuent sie am leichtesten erschwingen oder bezahlen kann. 4. jede Taxe sollte dergestalt eingerichtet werden, daß sie den Taschen des Volkes so wenig immer möglich und nicht mehr entzieht oder vorenthält, als was sie der Schatzkammer des Staates einbringt." [209])

Die besten Steuern sind Grund- und Luxussteuern, denn „sie scheinen unter allen am meisten das überflüssige Produkt der Natur und Kunst zu treffen." [210])

In einem historischen Überblick zeigt dann Vogt, wie die hervorbringenden Kräfte Europas verbessert und erhöht wurden. Die Kreuzzüge und die großen Entdeckungen hoben den Handel. Dieser gab den ersten Anlaß zur Entfaltung produktiver Kräfte. Er verbesserte die Manufakturen, die ihrerseits wieder Ackerbau und Landwirtschaft

förderten. „Auf die Freiheit im Handel und den Gewerben und auf die Verteilung des Reichtums ist Europens Glück gebaut.“ [211])

Das 2. Buch behandelt die Reichtümer der europäischen Nationen. Diejenigen Englands und Preußens sind von der Natur, der Industrie und der Regierung begünstigt. Unter „Industrie“ versteht Vogt, nach Smiths Vorbild, den „Kunstfleiß, der das rohe Produkt entweder erzeugt, oder verschönert oder umherbringt“[212]), also die wirtschaftliche Arbeit.

England „hat eine reiche natürliche Produktion, eine vortreffliche Nationalindustrie, einen ausgebreiteten und vorteilhaften Handel und, wichtiger Fehler der Staatswirtschaft ohngeachtet, eine der besten Regierungsformen in Europa.“ [213])

„Die britische Staatswirtschaft ist nicht die beste; sie duldet Monopolien, erhebt drückende und ungleiche Abgaben, ist verschwenderisch und lud dem Staate eine ungeheure Schuldenlast auf den Hals; dagegen genießen diese Inseln einer bürgerlichen Freiheit und einer Staatsverfassung wie kein anderes Volk in Europa.“ [214])

Bei Schilderung der preußischen Verhältnisse beruft sich Vogt auf eine Abhandlung Hertzbergs, des „preußischen Sully“[215]), des „besten Zeugen“.[216])

Die preußische Staatswirtschaft sucht den solidesten und dauerhaftesten Reichtum des Landes, die „Produkte und Waren, die zum Lebensunterhalt entweder schlechterdings notwendig oder doch fast unentbehrlich sind“ [217]), zu vermehren durch Verbesserung der Justiz und der Gesetze, die Aufnahme „gedrückter, aber fleißiger und geschickter Fremdlinge“ [218]), die hohe Accise und die Unterstützung, die die preußische Regierung außerordentlich und alljährlich dem Ackerbau und der Nationalindustrie angedeihen läßt.“ [219]) Auch will die preußische Staatswirtschaft den Reichtum des Volkes so gebrauchen und verwenden, daß dieser „kleine unbeträchtliche Staat sich selbst zu erhalten und zu verteidigen im stande ist.“ [220]) Die hohe Accise ist unbedingt notwendig für den preußischen Staat, denn sie vermindert die Konsumption fremder Üppigkeit“, verteilt den Nationalreichtum und leitet ihn auf produktive Arbeiter.“ [221])

Die Fehler des preußischen Finanzsystems werden an anderer Stelle erwähnt werden.

„Die Niederländer trotzten den Elementen und ihr Fleiß verschaffte ihnen die Reichtümer paradiesischer Gegenden.“ [222]) Aber Vieh-

zucht und Fischerei reichten nicht aus zur Ernährung des Volkes, es suchte neue Quellen von Reichtümern und fand sie in Manufakturen und Handel. „Die drei vorzüglichsten Maschinen des Handels sind die Schiffahrt, die Handelskompagnien und die Amsterdamer Bank.“[223])

Aber trotz aller Klugheit und Betriebsamkeit, aller großen Unternehmungen und Handlungsanstalten nehmen die Reichtümer der vereinigten Provinzen doch täglich ab. „Diese Republik gibt ein lehrreiches Beispiel, wie gebrechlich die Macht, wie schwankend der Reichtum eines Staates sei, der allein auf Manufakturen und Handel gegründet ist. Mit der steigenden Kultur der übrigen Staaten nimmt Hollands Wohlstand ab.“[224])

„Der jüngste Krieg mit den Engländern und die daraus entstandenen Patriotenunruhen gaben diesem sonst so tätigen und reichen Volke einen Stoß für immer.“[225])

Auch in der Schweiz mußte die „Freiheit und Industrie des Volkes das meiste wirken“. „Die schweizerischen Reichtümer scheinen sicherer zu sein als die niederländischen, weil die geringeren Abgaben nicht die Gewerbe drücken, und der Handel mehr ein Konsumptions- als Fuhrhandel ist, der nicht so leicht durch die Kultur und Konkurrenz fremder Völker beschnitten und gestört wird.“[226])

„So wohltätig sich die Natur in Ungarn und Rußland gezeigt hat, so barbarisch und untätig sind die Einwohner.“[227]) Große Strecken Landes bleiben unbenutzt oder werden nicht gehörig angebaut. Handel und Manufakturen beider Staaten stehen noch auf der niedrigsten Stufe.“[228])

Peter der Große und Joseph II. wollten „ihre Reiche zu gleicher Zeit durch die Landwirtschaft, durch Nationalindustrie und durch Handel reich und mächtig“[229]) machen. „Die Haupthindernisse, die sich ihren Absichten entgegen setzten, waren die Barbarei ihrer Völker, die große Gewalt und Macht ihres Adels und ihrer Geistlichkeit, die schlechte Bedienung ihrer Minister und Beamten, die schlechten Wege, besonders für Ungarn und endlich der Mangel an Bevölkerung und baren Kapitalien.“[230])

Diese ungeheuren Hindernisse suchten Peter und Joseph auch oft durch gewaltsame Stöße zu entfernen. „Sie übernahmen eine herkulische Arbeit“ und richteten sich oft mehr nach den Maximen ihrer Vorbilder Ludwig XIV. und Friedrich II., als nach der Natur und Beschaffenheit ihrer Länder.“[231])

„Unter allen europäischen Staaten erlitt Frankreich in seinen Reichtümern oder seiner Staatswirtschaft die meisten Revolutionen."[232]) Es müßte entweder der blühendste und mächtigste oder der verarmteste und schwächste Staat in Europa sein, wenn es für den ersten Fall immer kluge Regenten und Minister, für den zweiten Fall nicht zu viel natürlichen Reichtum gehabt hätte."[233])

Ein historischer Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs, die Bestrebungen Sullys und Colberts, Turgots und Neckers wird gegeben. Dabei geht Vogt von dem Gedanken aus, daß nur die Natur des Landes ausschlaggebend für alle Regierungsmaßnahmen sein darf, Frankreichs größter Reichtum also in seinem Boden zu suchen ist.

„Schon in der mittleren Geschichte wechselten Frankreichs Glückzustände immer ab. Auf Karl den Großen folgten die anarchischen Zeiten und Verwüstungen unter seinen schwachen Nachfolgern. Auf die glücklichen und klugen Regierungen der Ludwige und Philippe folgten die betrübten Fehden, Zerrüttungen und Einfälle der Engländer. Kaum aber waren die Engländer zurückgeschlagen, die Feudalmonarchie gebrochen und das Reich unter dem gütigen Ludwig XII. glücklich, so fingen die Kriege in Italien und mit dem Hause Oesterreich und endlich noch die verwüstenderen Bürger- und Religionskriege an, die Frankreich an den Rand des Verderbens brachten."[234])

Heinrich IV. und Süllh retteten Frankreich. Mit Süllhs eigenen Worten schildert Vogt den traurigen Finanzzustand des Staates. Zur Bewilligung neuer Abgaben berief Heinrich die Notabeln nach Rouen und erreichte es durch Geduld und Klugheit, daß „die öffentlichen Gelder ihm willig zur freien Disposition übergeben wurden."[235]) Süllh deckte große Betrügereien und Unterschlagungen auf und ordnete die Finanzen. Er wollte den „solidesten, dauerhaftesten Reichtum Frankreichs mehren. Und dieses ist ohnstreitig das Landprodukt."[236])

Auch hier läßt Vogt Süllh wieder zu Worte kommen. Der große Minister verteidigt sein System gegen Heinrich, „dessen glänzender Geist immer den Stadtreichtum und die städtische Industrie, besonders die Seiden- und Glasmanufakturen und den geilen üppigen Handel begünstigte."[237])

Gerade „durch die Verschiedenheit dieser beiden großen Männer, wovon der eine die Land-, der andere die städtische Industrie be-

günstigte, trafen die besten und wahrsten Grundsätze der Staatswirtschaft zusammen, die je ein Regent Frankreichs annehmen kann."[238])

Die Verschwendungen zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. und die Kriege gegen Oesterreich brachten das Land wieder in Schulden. Ludwig XIV. und Colbert verfolgten ganz andere Grundsätze als Heinrich und Sülly. „Colbert opferte die Landindustrie fast gänzlich der Stadtindustrie, den Manufakturen und dem Handel auf. Sülly gründete einen festen und dauerhaften, Colbert nur einen glänzenden und schwankenden Reichtum in Frankreich."[239]) Dabei war Colbert aber „ein erfindungsreicher und ordentlicher Haushalter".

Das merkantilistische System Colberts wird eingehend besprochen und getadelt, und Vogt zeigt sich hierbei ganz als Schüler der Physiokraten. „Ludwigs Eitelkeit und Eroberungssucht grub die Wunden, die Colbert der französischen Landwirtschaft und dem natürlichen Reichtum des Landes durch seine Verbote und Monopolien geschlagen hatte, durch immerwährende Kriege und Verschwendungen noch tiefer."[240]) „So hinterließ er seinem Nachfolger ein zwar erweitertes aber industriöses, aber auch ausgesaugtes, verschuldetes Land und Grundsätze, die dessen Verfall noch mehr beschleunigen sollten."[241])

Law's Banksystem brachte die französischen Finanzen in immer größere Verwirrung. Er zeigte, daß „solche Anstalten, wie die Errichtung einer Bank oder die Einführung des Papiergeldes, nur in einem Staate wohl zu stande kommen, wo Freiheit und Zutrauen herrscht und der ganze Volkskörper teil an der Regierung nimmt"[242]), nicht aber in einem unumschränkt regierten Staate wie Frankreich.

Unter der gütigen Regierung Ludwigs XVI. stand eine ökonomische Gesellschaft auf, an der Spitze Turgot und deren Stifter Quesnay, war, und die „die bisherigen Maximen auf eine patriotische aber auch etwas chimärische Art angriff". „Ist das System der Physiokraten auch noch in keinem Staate eingeführt worden oder vielleicht nicht ganz einzuführen, so hatte es doch die guten Wirkungen, daß es in den bisherigen Systemen wichtige Fehler aufdeckte, die Regierung und fast ganz Europa auf ganz neue Seiten der Staatswirtschaft aufmerksam machte und endlich die so sehr vorteilhafte Handelsfreiheit in den französischen Provinzen verursachte."[243]) „Das Haupthindernis des französischen Wohlstandes und Reichtums ist noch immer seine schlechte Regierung und Staatswirtschaft."[244]) „Die Abgaben werden mit vielem Verluste für den Schatz gehoben, die öffentlichen Gelder

schlecht verwaltet, große Summen zur Unterhaltung des Hofes und Bezahlung der Zinsen und Pensionen erfordert."[245])

„Diesen Übeln abzuhelfen war die Absicht Turgots, Neckers und der Notabeln, deren Unternehmungen vom König unterstützt wurden." „Die Reformen sind zur Verbesserung obiger Unordnungen und Fehler ganz zweckmäßig gewählt."[246]) Die Intendanten sollen durch Landes- oder Provinzialdeputationen ersetzt werden, verschiedene Tarife in einen gleichen und ständigeren umgeschafft, Binnenzölle, Getreidesperre, Salzsperre aufgehoben und die Bedrückungen der Pächter verhindert werden. „Endlich ist man bemüht, durch die Abschaffung verschiedener Finanzbeamter, durch die Vereinigung der Kassen und Departements, durch die Abkürzung der Rechnungstermine, durch Anstellung der Landesdeputationen, durch Einschränkung der Hofausgaben usw., auch in der Verwaltung der Finanzen eine größere Ordnung, Sparsamkeit und Redlichkeit einzuführen."[247])

Noch größere staatswirtschaftliche Fehler als die Regenten Frankreichs haben jene Spaniens begangen, indem „sie nicht nur große Schätze natürlichen Reichtums unbenutzt ließen, sondern sich gleichsam bemühten, den sonst blühenden Zustand dieses Reiches zu grunde zu richten und seiner künftigen Kultur alle Hindernisse in den Weg zu legen."[248]) „Durch bigotte Tyrannei und den Geldgeiz seiner Regenten ist Spanien bis zur untersten Stufe der europäischen Völkerschaften herabgestoßen worden."[249]) „Sie suchten sowohl durch die listigsten Ränke als auch Mord und Gewalttätigkeiten die großen Freiheiten und die edle Verfassung des Volkes zu untergraben. Sie verscheuchten durch Intoleranz und Bigotterie alle Künste, Wissenschaften, Aufklärung und Tätigkeit. Sie hemmten den Mut und den Fleiß ihres Volkes durch drückende, ungleiche und unnatürliche Abgaben und Verbote."[250])

Auch die Entdeckung Amerikas schadete Spanien durch die Überschätzung des Geldes, infolge der reichen Metallgewinnung und das „große Monopol, das den Spaniern mit Ausschluß aller fremden Völker auf den amerikanischen Märkten gegeben wurde".[251]) Doch hat „die allgemeine Aufklärung und Kultur und noch mehr der Wetteifer, der unter den europäischen Nationen und Regierungen durch das System des Gleichgewichts entsteht, bereits das spanische Volk und dessen Regenten aus seinem Schlummer geweckt."[252])

Die politische Lage und Verfassung hemmen die wirtschaftliche Entwicklung in der Türkei, Polen, den Niederlanden, dem Kirchenstaat und dem deutschen Reich. „Das beste Mittel, diese Staaten zu der Kultur ihrer Nachbarn zu führen, wäre demnach, wenn die mächtigen Monarchen Europas zusammenständen, um diesen Ländern eine bessere Verfassung zu geben.[253]) Aus den Trümmern der Türkei könnte ein neues Griechenland hervorsteigen; die gesamten Niederlande — also Wiedervereinigung Hollands und Belgiens! — würden nach geöffneter Schelde einen beträchtlichen Handels- und Seestaat des teutschen Reiches ausmachen und mit der Schweiz dessen Gewicht vermehren; über der gothischen Feudalmonarchie Polens erhöbe sich ein neuer ackerbauender Staat, welcher durch seine Kräfte die Macht seiner Nachbarn mäßigen könnte, und Teutschland würde der Mittelpunkt des europäischen Gleichgewichtes und eines allgemeinen Fürsten- und Völkerbundes werden.“ [254])

Auch für diese Pläne ist das Gleichgewicht der maßgebende Gesichtspunkt. Vogt will keine Aufteilung der schwachen Staaten unter die mächtigen, sondern Errichtung neuer selbständiger, die das Gleichgewicht der Kräfte fördern. Wie er sich den allgemeinen Fürsten- und Völkerbund mit Deutschland an der Spitze denkt, sagt er nicht. Auch er glaubt an die Allmacht der Fürsten, die einfach bessere Verfassungen geben können.

Außerdem plant Vogt einen „rheinischen“ Bund aller geistlichen Staaten Deutschlands mit Mainz als Oberhaupt im engen Anschluß an Pfalzbayern. Einzelheiten dieses Planes finden sich in Vogts „Europäischen Staatsrelationen“ (III. Bd. S. 233 ff., 1805) und in den „Rheinischen Geschichten und Sagen“. „Der Bund besteht hauptsächlich aus allen deutschen geistlichen Staaten und Pfalzbayern. Jeder dieser Staaten behält seine landeshoheitlichen und Jurisdiktionsrechte unverletzt, indessen verpflichtet er sich auf immer, was das allgemeine auswärtige Interesse des Bundes betrifft, den Anordnungen desselben treu zu bleiben. Diesem gemäß wird aus seinen Gliedern ein Concilium Formatum und aus diesem wieder in kritischen Fällen ein geheimer Ausschuß gewählt, welcher die auswärtigen Angelegenheiten betreibt, vorbereitet und leitet, eine Art von Ministerium um sich hat und nur nach vollbrachter Arbeit dem Ganzen Rechenschaft ablegt. Der Kurfürst von Mainz ist Direktor davon. Die Bundesfürsten können im Falle eines Krieges eine Armee

von 10000 Mann aufbringen. Davon ist der Kurfürst von Pfalzbayern Generalissimus. — — — Da in den meisten Bundesstaaten Landstände vorhanden sind, werden diese beibehalten. — — Keine Einrichtung oder Gesetz des Bundes kann gegen die Reichsverfassung gehen, sein Zweck ist vielmehr die Erhaltung desselben."[255])

„Auf diese Art bekämen die teutschen Länder am Rhein, in Franken, Bayern und zum Teil auch in Schwaben einen festeren Bund der Vereinigung, einen freieren Gebrauch ihrer Kräfte und folglich ein größeres politisches Gewicht."[256])

Im 3. Buch beschäftigt sich Vogt mit der europöischen „Handelsbalanz". Die Arbeitsteilung ermöglicht und verlangt einen Austausch der Produkte, so entsteht der Handel. „Der erste Tausch ist jener, der zwischen den Arbeitern, Kapitalisten und Gutsbesitzern getrieben wird."[257]) „Bei einem Volke, das in seiner Kultur noch weit zurück ist und doch große Ländereien besitzt, werden die Kapitalisten am meisten gewinnen." „Hat es große Fortschritte in der Kultur gemacht und in seinen Ländereien und Manufakturen große Kapitalien verwendet, so müssen notwendigerweise die Arbeiter am meisten verdienen können."[258])

„Ist endlich ein Volk schon auf einem hohen Grade von Kultur, Reichtum und folglich Bevölkerung, so verringern sich nicht nur die Zinsen an Kapitalien, sondern auch der Arbeitslohn, und der meiste Gewinnst fällt den Gutsbesitzern zu."[259]) „So wird mit der fortschreitenden Kultur der Bevölkerung der Besitz eines Landgutes der festeste, unabhängigste und einträglichste Reichtum eines Bürgers."[260]) „Der zweite und wichtigste Tausch oder Handel geht zwischen dem Lande und den Städten oder den Landwirten, Handwerkern und Handelsleuten vor."[261]) „Bei einem noch unkultivierten Volke wird der Handelsmann und Manufakturist, aber bei einem kultivierten Volke der Landwirt am meisten gewinnen." Die europäische Geschichte bezeugt die Richtigkeit dieser Behauptung. „Die Reichtümer und die Macht der großen Städte sind zersprengt, abgeleitet und in Länder hineingeflossen, welche zur Zeit ihrer Größe nur Wüsteneien und der Aufenthalt von Sklaven und Bettlern schienen", ein abermaliger Beweis dafür, daß „mit der steigenden Kultur die Landreichtümer zunehmen müssen und die dauerhaftesten sind".[262])

Der dritte Tausch oder vielmehr Umlauf der Reichtümer geht zwischen Staatsbürgern und Staatsbeamten vor. „Diese geben dem

Bürger Ruhe, Sicherheit, Schutz und Erziehung und erhalten Natur- und Kunstprodukte zu ihrer Nahrung und ihrem Vergnügen durch die Abgaben und den öffentlichen Schatz. Hier folgen weitere Ausführungen über die Steuern wieder im engen Anschluß an Smith.

„Die letzte und ungeheure Art von Tausch oder Handel geht zwischen Provinzen und Provinzen, Völkern und Völkern, Weltteilen und Weltteilen vor. Bei der fortschreitenden Kultur Europas hat sich die Handelsbalanz zu gunsten der landwirtschaftlichen Staaten geneigt und wird sich in Zukunft noch mehr neigen." „So werden die künstlichen Staaten sinken, indessen diejenigen Völker die reichsten und mächtigsten bleiben, welche die Natur dazu bestimmt hat." [263])

---

c) Das sittliche System der Europäischen Republik.

„Vom Reichtum allein lebt der bürgerliche Mensch nicht, eine Menge von Meinungen, Gefühlen, Bestrebungen und Gedanken füllen sein Leben aus; viele davon sind Stützen oder Störer der bürgerlichen Form." [264]) Eine Darstellung ihrer Hauptarten macht Europens sittliches System [265]), den 3. Teil der Europäischen Republik, aus.

Das 1. Buch handelt von den allgemeinen Naturgesetzen und den besonderen Erscheinungen, die die Natur auf unserer Erde und unter dem menschlichen Geschlechte hervorbringt. Es berührt sich in der Anlage eng mit dem 1. Band von Herders „Ideen". Die Entstehung der Erde, ihr Platz im Weltall, ihr Verhältnis zum Sonnensystem werden gestreift, dann wird zur organischen Natur, dem Pflanzen- und Tierreich, bis zur erhabensten Organisation, der Erde, dem Menschen, übergegangen. Die Natur äußert sich in den einzelnen Erdstrichen auf verschiedene Art. Die Naturerscheinungen in den gemäßigten Zonen, an den Polen, am Äquator, der Einfluß des Klimas auf die Menschen und ihre Entwicklung, all das wird im Herderschen Sinne kurz behandelt. Am Schlusse der Übersicht zieht Vogt die pragmatische Folgerung, daß „die Gesetzgeber und Regenten der Natur folgen sollen und nur in solchen Wahrheiten allgemeine Gesetze aufstellen, worin alle Regenten und Völker einig sind, im übri-

gen es aber jedem Menschen und Volke überlassen, wie es sehen, hören, empfinden und genießen will." 266)

Im 2. Buche geht Vogt näher auf Europens sittliches System ein. „Europa hat sich von jeher durch einen großen Geist vor den andern Weltteilen ausgezeichnet." 267) Zum Beweis dieses Satzes vergleicht Vogt die Sitten und Fortschritte der alten Europäer mit jenen der neuen, denn „auf keine nützlichere Weise kann man die Geschichte studieren und leichter die Gesetze der Natur finden." 268) Er stellt dabei die Verfassungen, die bürgerlichen Gesetzgebungen, die olympischen Spiele und die Turniere, den Trojanischen Krieg und die Kreuzzüge, die Fortschritte der schönen Künste und Wissenschaften, die Sitten und die allgemeine Verbindung in Altertum und Neuzeit einander gegenüber. Beim Vergleich der Verfassungen zeigt sich Vogts Vorliebe für das Mittelalter.

Die Einführung des römischen Rechtes hatte wohl den Vorteil, daß das Reich „eine vollständige Bestimmtheit von Gesetzen und einen ordentlichen Gang in den Rechten gewann", allein „es wäre besser gewesen, wenn unsere Gesetze wie alles seinem eignen guten Gange wäre überlassen worden." 269) Die Regenten fangen darum allmählich an, neue, auf den Geist ihrer Zeit passende Gesetzbücher verfertigen zu lassen. Carmers Entwurf für die preußischen Staaten steht unter allen Verbesserungen oben an. Das Mittelalter hatte „in der Kunstanlage mit dem schönen Griechenland die größte Ähnlichkeit." 270) Auch hinsichtlich der Sitten lassen sich zahlreiche Vergleiche zwischen dem alten und neuen Europa ziehen. „Hat nicht unser neues Europa an seinem Heinrich IV., Sülly, Elisabeth, Gustav Adolf, Oxenstierna, Friedrich II., Hertzberg, Pitt, Joseph, Kaunitz, Katharina II. usw. seine Themistoklasse, Cimonen, Aristiden, Alexandern, Periklesse und Aspasien usw., an seinem Baco, Newton, Leibniz, Montesquieu, Rousseau, Smith usw. seine Thalesse, Sokratesse, Platonen und Aristotelesse usw., an seinem Guicciardini, Machiavel, de Thou, Hume und Robertson usw. seine Xenophone, Thucydidesse usw., an seinem Dante, Petrarca, Aristo, Tasso, Shakespeare und Bürger usw. seine Homere, Sophoklesse, Anakreonen usw., an seinem Raphael, Correggio, Angelo, Mengs und Kaufmann usw. seine Apelles, Phidiasse und Praxitelesse usw. Es ist das nämliche Schauspiel nur auf einem größeren Theater aufgeführt." 271) Doch scheint unsere Zeit „schon mehr dem feigen, ränke- und sektenvollen Griechen-

land des orientalischen Kaisertums zu gleichen als dem freien, tapferen und aufgeklärten Griechenland des Solon, Themistokles und Sokrates." [272]) Damals wie jetzt hatten die alten Volksreligionen und Volksverfassungen ihre „Kraft und ihren Zusammenhang verloren", waren „die Nationalcharaktere und Landesanhänglichkeiten verwischt", die „alten männlichen und strengen Tugenden in Üppigkeit, Weichlichkeit und Feigheit ausgeartet", mußte die „echte Philosophie und Aufklärung ebenso der Afterphilosophie, Gaukelei und dem Skeptizism Platz geben." [273]) „Philosophen und Aufklärer unseres Jahrhunderts!" wo sind Barbaren, eine frische Welt zu gründen?" [274])

Das 3. Buch soll die Folgerungen aus den philosophischen und geschichtlichen Betrachtungen ziehen und die Mittel zur Beforderung des menschlichen Glückes angeben. Auch hier wieder eine Menge praktischer Ratschläge für den künftigen Staatsmann.

Der Naturzustand ist der glücklichste. Aber da wir Europäer nun einmal zivilisiert sind, und es vermutlich auch bleiben werden, ist es besser, Vorschläge zur Verbesserung des bürgerlichen Zustandes zu machen, als Predigten über den Naturzustand zu halten.

Jeder Mensch, jeder Staat und jedes Volk hat „seine besonderen Triebfedern, welche die große Maschine in Bewegung setzen" [275]), und die die Gesetzgebung berücksichtigen muß.

Dem bürgerlichen Menschen ist das Schönheits- und Kunstgefühl vorzüglich eigen. Seine Herrschaft erstreckt sich über fast alle Gegenstände des bürgerlichen Lebens. Deshalb „sollte man die Religion und bürgerliche Form nicht so aller Blumen und Verzierungen berauben, denn diese erhalten Leben." [276])

„Die bürgerlichen oder politischen Gesetze und Anstalten sind das Skelett, der Körper der bürgerlichen Gesellschaft; die Religion ist aber der Geist, der den Körper belebt, in Wirkung bringt. [277])

Vogt faßt den Begriff Religion im weitesten Sinne und versteht darunter „die Liebe und Ehrfurcht, die ein Mensch oder Bürger gegen Gott, Staat, Gesetz, Obrigkeit, Lehrer und heilsame Anstalten hat". „Alle Religionen drehen sich um zwei Hauptsätze: 1. es gibt ein höchstes, ewiges Wesen, das alle Dinge schafft, erhält und regiert, 2. nach den Gesetzen dieses Wesens soll jedes Geschöpf, besonders der Mensch, sich und andere glücklich machen. Der erste dieser Sätze umfaßt die ganze Dogmatik — der zweite die ganze Moral der Religionen." [278])

„Wenn die Moralität unter einer beträchtlichen Klasse von Menschen verschwindet, wenn die Gesetze der Religion und bürgerlichen Tugend zu wirken aufhören, müssen endlich die Gesetze der Notwendigkeit eintreten. Anziehung und Rückstoß (Liebe und Haß, Verlangen und Abscheu) sind die beiden Grundtriebe aller Wesen.“ [279]) Nur wenn diese sich das Gleichgewicht halten, kann das menschliche Glück dauerhaft sein.

Drei Ungeheuer bedrohen das Gleichgewicht, das Wucherer-, das Tyrannen- und das Pfaffensystem. „Die Wucherer betrügen und fesseln (oder ziehen an) durch Reichtumsscheinvollkommenheiten, die Tyrannen durch politische oder patriotische Scheinvollkommenheiten, die Pfaffen durch religiöse oder philosophische oder moralische Scheinvollkommenheiten.“ [280])

„Den Ränken und Kniffen der Wucherer wird vorgebeugt von seiten der Regierung durch eine feinnasigte und gute Polizei- und Justizpflege, von seiten derjenigen, die betrogen werden sollen, durch Vorsicht, Klugheit, Mäßigkeit und Sparsamkeit, auch öfters, wenn Gewalt gebraucht wird, durch gutes Gewehr und Terzerolle.“ [281])

„Demokratien und Republiken gehen meistens durch Scheinpatriotismus zu grunde.“ Durch Tugend wissen die Tyrannen das Volk zu blenden und seiner Freiheiten zu berauben.[282]) „In den eingeschränkten Monarchien sind Freiheit und Wohlstand auf das Gleichgewicht der Macht, des Ansehens und des Reichtums zwischen dem König und den Ständen gegründet. Durch Verschiebungen dieses Gleichgewichtes gehen sie in unumschränkte Monarchien über, „deren Glück und Freiheit größtenteils von dem guten oder schlimmen Charakter, von der Aufklärung oder Dummheit der Könige abhängt.“ [283])

Unter Pfaffen versteht Vogt „Leute, die entweder unter dem Vorwande der Religion oder der Philosophie oder einer übertriebenen affektierten Moralität ihre Mitmenschen zu betrügen oder an sich zu fesseln suchen. Und in dieser Bedeutung gibt es Pfaffen in allen Ständen und Trachten.“ [284])

„Mit den alten Possen der medium aevums Pfaffen ist es aus. Man muß also ein neues Narrenseil von Afteraufklärung, Afterphilosophie, Aftermenschenliebe, Aftertugend, Afterpolitik usw. zusammendrehen, und so kann man den undenkenden philosophisch-philanthropischen Pöbel ebenso an sich fesseln und leiten wie durch Mirakel, Bullen, Bannflüche und Heiligtümer.“ [285])

Aber trotz all dieser Störungen scheint das Menschengeschlecht zu jenem glücklichen Gleichgewichte seiner Kräfte fortzuschreiten, das ihm allein nur feste Dauer seines Glückes gewähren kann." Aufklärung, Vernunft und Selbstgefühl werden auch den gefährlichsten Feinden trotzen können.

---

d) Europens Gelehrtenrepublik.

„Unsere Gedanken und Gefühle, unser Glück und Unglück, unsere Handlungen, ja die ganze bürgerliche Form hängt von der Erziehung ab, die wir erhalten. Diese Erziehung richtet sich aber meistens nach den Meinungen und Wahrheiten, die die Lehrer und Gelehrten (im weitesten Verstande) in der Welt ausstreuen." [286]) Daher ist der 4. Teil, Europens Gelehrtenrepublik [287]), den Gelehrten und dem Erziehungswesen der europäischen Republik gewidmet.

Das 1. Buch spricht von den Gelehrten überhaupt. „Die Weisen oder Gelehrten im weitesten Sinne hatten von jeher die gesetzgebende, die Könige, Fürsten und Regenten aber nur die ausführende Gewalt in der bürgerlichen Gesellschaft." [288]) Die Gelehrten bestimmen den Willen der Völker, der Wille der Völker gibt ursprünglich Gesetze und Gewalt, folglich kommen alle Gesetze und Gewalt von den sonderbaren Meinungen der Gelehrten und Weisen.[289])

„Die besonderen Arten von Philosophie und Gelehrtheit lassen sich wegen der Ähnlichkeit in den Grundsätzen in drei Hauptklassen bringen." [290])

Die erste Art bezeichnet Vogt als die heilige oder geheime oder hierarchische Philosophie, der die Religions-, Sekten-, Ordens- und Bruderschaftsstifter, Priester und Mönche, endlich auch Schwärmer und geheime Weisheitssucher zugetan sind. „Diese Philosophie wirkt meistens nur unter ganz rohen oder erst halbkultivierten Völkern, wo die Menschen noch in ihrer Kindheit leben. Doch erwacht sie auch zuweilen wieder unter aufgeklärten Völkern durch geheime Orden und Gesellschaften." [291])

Die Hierarchie übte einen wohltätigen Einfluß auf die Sitten und die Bildung der verschiedenen Volksklassen aus.

Aber „alles in der Natur schreitet fort und wächst auf zu seinem Zwecke, so auch das Menschengeschlecht. Es hat seine kindliche Einfalt überlebt und wird jetzt nicht mehr zur selben zurückkehren.“ [292]) Folglich taugt auch die alte Erziehung und Regierung nicht mehr. Die Hierarchie mußte fallen, und an ihrer Stelle entwickelte sich die sophistische Philosophie, die „meistens halbaufgeklärte, spitzfindige, wollüstige und ausschweifende Menschen ergreifen“, und die „größtenteils in einem schiefaufgeklärten üppigen Zeitalter herrscht.“ [293])

„Tritt der Mensch oder ein Volk aus dem Zustande seiner Kindheit in das männliche Alter, so kommt er endlich auch nach der heiligen und sophistischen Philosophie zur wahren selbständigen Weisheit“ [294]), zur Philosophie der Starken und Freien. „Diese finden aber nur rechtschaffene, mäßige, weise und wahrhaft aufgeklärte Menschen. Sie hat noch nie geherrscht und wird vielleicht nie ganz herrschen.“ [295]) Ihr Zweck ist Genuß des Lebens, und das Mittel dahin zu gelangen ist Freiheit, die auf der anhaltenden Gesundheit des Körpers und Geistes beruht. Das große Gleichgewicht in den inneren Kräften und Säften des Menschen und unter den Menschen herzustellen, ist das große Geheimnis aller derer, die sich zu dieser Philosophie bekennen.“ [296])

Aufklärung und Verbesserung der Welt soll der Zweck der europäischen Gelehrtenrepublik sein. Vogt entwirft im zweiten Buch ihr Bild, wieder beginnend mit der Familie und der häuslichen Erziehung, dann hinauf steigend durch die Trivial- und Realschulen, Gymnasien, Universitäten und Akademien bis zur eigentlichen Gelehrtenrepublik im engeren Sinne. Es ist eine nähere Ausführung der im „System des Gleichgewichtes“ aufgestellten Erziehungsgrundsätze. Vor allem ist für gute Erzieher zu sorgen, denn ohne diese ist eine erfolgreiche Erziehung unmöglich. Die körperliche Ausbildung darf auch nicht vernachlässigt werden.

Europas Gelehrtenrepublik hat „in den großen Geistern ihre Regenten und Anführer, in den gelehrten Zänkereien ihre Kriege, in den Sekten ihre Parteien, in den Rezensionen ihre Richterstühle, in dem Buchhandel ihren Verkehr. Die gesunde Vernunft sollte ihr Gesetz sein.“ [297])

Durch die Jesuiten und Machivell entwickelte sich in der Gelehrtenrepublik das System der geistlichen und weltlichen Universaldespotie, dem Spinoza und Montesquieu das System der Geistesfrei-

heit und der bürgerlichen Freiheit gegenüberstellten. Diese Freiheit setzten nachher Voltaire und Rousseau und was diesen nachdachte und nachschwätzte bis zur Ausschweifung fort.

In der Freimaurerei „schien ein neuer Jesuitismus aufzuleben und was das Wichtigste ist, gerade auf den Geist des Jahrhunderts, auf Aufklärung, Toleranz, Denkfreiheit und Menschenliebe aufgebaut.“ [298]) Auch der Illuminatenorden ist ein inkonsequentes System. Er preist die Fortschritte der Aufklärung, fordert aber „Unterwerfung unter geheime Obere“, will „in allem Publizität einführen, außer wo den Orden betrifft.“ [299])

Die Gelehrten schaffen sich eine ganz eigene Welt und Verfassung, die Vogt im dritten Buche als die Republik der frommen Wünsche bezeichnet. Unter den Hauptschriften, die mit ihr übereinstimmen, nennt er Platos Republik, Augustinus Gottesstaat, Hume's Vorschlag zu einer vollkommenen Republik, die Schriften des Freimaurer- und Illuminatenordens, Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, besonders den dritten Teil, Schillers von Carlos, vorzüglich Posas System, Wielands Geheimnis des Kosmopolitenordens, sein System des Gleichgewichts und besonders die christliche Religion. [300])

Vogt selbst hält „die echte Aufklärung und das dadurch wieder hergestellte Gleichgewicht menschlicher Kräfte für das beste und fast einzige Mittel, um zu diesem höheren Ideale zu kommen.“ [301])

„Die Aufklärung und folglich die Freiheit und Gleichheit unter den Menschen wird schon viel gewonnen haben, wenn nur die Häupter der Völker und Gemeinden echt aufgeklärt und folglich gleich kräftig gegeneinander sind.“ [302]) Die europäische Republik, die sich ja aus Familien, Gemeinden, Provinzen und Staaten oder Nationen aufbaut, hat hierzu alle Anlage. „Ihre jetzige Verfassung und Einrichtung ist die beste Hülle, das hölzerne Gerüst, hinter und vermittelst welchem man das schönste Gebäude bürgerlicher Freiheit aufführen kann“, in dem man „nach und nach die Bürger, Stände und Staaten in ein größeres Gleichgewicht setzt und sie durch Wissenschaften und Publizität immer mehr über ihre Verhältnisse und Interessen aufklärt.“ [303])

e) Das Kriegssystem der Europäischen Republik.

List und Gewalt können die menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse verrücken, so daß nur gewaltsame Operationen sie wieder zurecht und in ihr voriges Gleichgewicht setzen können.[304]) Mit diesen soll sich der 5. Teil, das europäische Kriegssystem, befassen.[305])

Vogt will hier „nicht als Lehrer der Taktik, sondern lediglich als Historiker"[306]) sprechen.

So verfolgt er im 1. Buch die Entwicklung des Kriegswesens von den Anfängen, dem Zweikampf, an bis zu den großen friederizianischen Kriegen. „Die erste Schlachtordnung oder Armee, die wir aus der Geschichte der europäischen Republik kennen, ist der Heerbann."[307]) Als „dieser nach und nach dem Feudalsystem wich, wurde der europäische Krieg ein bloßer Reiterkrieg".[308]) „Wie das gemeine Volk wieder Freiheit und Waffen in die Hände bekam, wurde das Fußvolk wieder als Kern der Armeen angesehen."[309]) Um den mächtigen Adel zu demütigen, führten die Könige die stehenden Heere ein. Die Erfindung des Schießpulvers erforderte andere Waffen, Veränderungen der Taktik und des Festungsbaues. „Die Linien wurden verlängert und verdünnert und dadurch auf einmal die Taktik verwickelter und schwerer, bis sie durch Friedrich II. auf drei Mann hoch und zur höchsten Vollkommenheit gebracht wurde."[310]) „Betrachtet man die jetzige Kriegskunst und Taktik als Mensch und Bürger, so muß man sie eben darum schätzen, weil sie zu nichts Entscheidendem führt, indem sie alle Schnelligkeit der Operationen hemmt und so vielleicht die Kriege seltener macht."[311])

Das 2. Buch bespricht die Einrichtung der Armeen und die Kriegsführung. Die verschiedenen Truppengattungen, die Hauptbewegungen eines Heeres, der Gebirgskrieg, die Belagerung, Schlachten, Winterquartiere, Verteidigungen von Flüssen, Gebirgen und festen Plätzen und der Seekrieg werden behandelt, an Kupfertafeln erläutert und immer Beispiele aus der Geschichte zum Beweis herangezogen. Interessant sind die Bemerkungen Vogts über die zeitgenössische militärische Organisation. Das preußische Kantonsystem scheint ihm die beste Art der Aushebung. Auch die schnelle Kriegsbereitschaft der preußischen Truppen hebt er rühmend hervor. „Der König in Preußen stund schon lange im Feld, hatte schon halbe Provinzen weggenom-

men, ehe die Oesterreicher nur ihre Armeen kampffertig hatten."[312]) Überhaupt ist die Strategie Friedrichs II. maßgebend für Vogts Darstellung.

Den Gegenstand des 3. Buches bildet das Kriegssystem der europäischen Republik im engeren Sinne. „Zwei Massen stoßen in Europa immer aufeinander. Die demokratische Partei strebt nach Freiheit und Gleichheit und, wenn sie ausartet und keine Hindernisse findet, nach Unglauben und Anarchie; die monarchische geht nach Ordnung und, wenn sie ausartet, nach Despotismus und Aberglauben. Die aristokratische muß sich immer in der Mitte halten und auf Mäßigung und Erhaltung des status quo bedacht sein." [313]) Die nun folgende Übersicht der Kriege vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart entspricht den Ausführungen des politischen Systems, schildert die Kriege gegen 1. Oesterreich, 2. die Bourbonen und das Haus Wasa, 3. gegen das Bündnis zwischen Oesterreich, Rußland und den Bourbonen und schließt mit dem Reichenbacher Vertrag.

Hier ist der Gesichtspunkt des Gleichgewichtes nicht durchgeführt, sondern die Kriege werden „nur in militärischer Rücksicht" [314]) nach den vier Haupt- und Grundlinien des europäischen Kriegstheaters durchgenommen. Die erste dieser Grundlinien „macht die französische Grenze gegen Italien, Deutschland und die Niederlande aus".[315]) Die zweite zieht von der Weser an die Elbe auf die böhmische und von da durch die Lausitz auf die schlesische Grenze, dann durch Polen nach Livland und Finnland zur schwedisch-russischen Grenze. Die dritte Grundlinie beginnt in Kroatien, zieht Save und Donau hinab nach Siebenbürgen und bis zum Dnjestr. Die „vierte Grundlinie sind die Pyrenäen, die Frankreich von Spanien trennen." [316])

„Die Kriege haben ihre Quellen in der mißlichen Lage und Verfassung verschiedener europäischer Völker, im Mangel an hinreichender Aufklärung über das wahre Interesse unserer Staaten und in der falschen Politik unserer Staatsmänner." [317])

„Die Politik erfordert, nach Friedrich dem Großen, ein kaltes Gemüt und eine ruhige Überlegung. Das Meisterstück eines geschickten Staatsmannes besteht darin, einen jeden Plan zu seiner Zeit und auf eine gehörige Art auszuführen. Die Fürsten sollen aus der Geschichte lernen, daß nur derjenige, der seinen Plan am meisten überlegt hat, vor jenen Prinzen das Übergewicht hat, die weniger konse-

quent zu Werke gehen als er. Die Bestrebungen Josephs II. sind ein Beispiel unkluger Unternehmungen. Hätte er mehr den Reformator als den Eroberer, mehr den uneigennützigen Richter und Gesetzgeber als den eigenmächtigen Umwälzer gemacht, es wäre wohl alles besser gegangen.“ [318])

Mit diesem Rückblick in die jüngste Vergangenheit schließt Vogt seine europäische Republik.

Gerade an diesem Werke läßt sich am deutlichsten nachweisen, wie sich bei Vogt alte und neue Anschauungen, 18. und 19. Jahrhundert, mischen und stoßen, aufgeklärter Despotismus und Aufklärung mit ihren Gegenströmungen sich zeigen, wie stark hinter seinen Ausführungen das Bild des Mainzer Kurstaates und die Aufgabe als „Staatsbeamter“ zu wirken steht und wie scharf und treffend der Historiker seine Zeit zu beurteilen weiß.

2. Einflüsse, Strömungen.

a) Vogts Stellung zur Staatsanschauung des 18. Jahrhunderts, zu Despotismus und Aufklärung.

Die Staatsanschauung des 18. Jahrhunderts, d. h. der großpolitischen Praxis, des Absulotismus, kennt keine Machtschranken. Ein rechter Fürst muß erobern, sein Land erweitern. Die Eroberung ist Selbstzweck, man sieht nicht auf organischen Zusammenhang, ja, man tauscht oft ohne Bedenken und reißt dabei Landstriche auseinander, die durch Herkommen, Gesetze, Geschichte und Volkstum verbunden sind. Vogt steht noch ganz auf dem Boden dieser Anschauung. Sie scheint ihm selbstverständlich, und er nimmt auch gar nicht weiter Stellung zu ihr. „Nach dem gemeinen Gange menschlicher Begebenheiten und Äußerungen ist es immer gewöhnlich, daß ein jeder Staat und Monarch sich zu vergrößern sucht und folglich nur so lange gerecht ist und auf die Heiligkeit der Verträge hält, als er sich nicht mächtig genug fühlt, dieselben ungestraft brechen zu können.“ [319])

Auch der Gedanke des Gleichgewichts wird durch die 5 Bände der Europäischen Republik stetig verfolgt und wie im „System“ von

1785 auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ausgedehnt, wie dies im einzelnen oben gezeigt wurde.

Vogts Anschauung von den auswärtigen Zielen des Staates und die Gleichgewichtslehre gehören noch ganz dem 18. Jahrhundert an. Weniger rückhaltlos bekennt er sich zu der damals in einem großen Teil Europas, in Oesterreich, Preußen, kleineren deutschen Staaten, wie Baden, Weimar, Gotha, teilweise auch im Süden Spanien, Portugal, Toskana, und in ihrer älteren, minder lebendigen Form ja auch in Frankreich herrschenden Staatsform, zum aufgeklärten Despotismus. Es finden sich merkwürdige Widersprüche in Vogts Auffassung, aber im allgemeinen läßt sich feststellen, daß Vogt die Schranken dieses Regierungssystems erkennt und darüber hinaus strebt. Der Fürst des aufgeklärten Despotismus bestimmt alles von oben her. Er stützt sich auf Heer und Beamtentum und bekämpft mit ihrer Hilfe die privilegierten Kreise. In seiner Person ist alle Macht verkörpert. Schule, Kirche und Handel werden vom Staate überwacht und geregelt. Es ist das Zeitalter der Schulreformen, der nationalkirchlichen Bestrebungen, des Merkantilismus. Dabei ist sich der aufgeklärte Despot der Verpflichtungen gegenüber seinem Volke wohl bewußt. Er sucht den Wohlstand zu heben durch Gründung von Fabriken, Förderung der verschiedenen Industriezweige, zum großen Teil auch der Landwirtschaft, die er durch hohe Zölle schützt, aber alles nur unter staatlicher Aufsicht.

Schrankenlose Bewunderung für den größten der aufgeklärten Despoten, für Friedrich II., spricht sich in verschiedenen Stellen der Europäischen Republik aus. Friedrich wurde gebildet „durch die strenge preußische Zucht seines Vaters, den Heldenruhm Karls XII. und durch das Siècle de Louis XIV.“ [320]) „Er band englische Freiheit mit französischem Witze, die strenge Ordnung seines Vaters mit der leichteren Philosophie Voltaires, das französisch-englische mit dem physiokratischen Finanzsystem, die Klugheit eines Sülly mit der List eines Richelieu und Mazarin, die feste Tapferkeit Karls XII. mit der Gewandtheit Turennes und Eugens zu einer Masse, die die meisten politischen Wunder neuer Zeiten wirkte.“ [321]) Wenn Vogt mit Beziehung auf Preußen äußert: „Nur ein Monarch und seine Minister, bei denen alles zusammenläuft, sind fähig, das Ganze zu übersehen, den allgemeinen Bedürfnissen zu steuern und dem Ganzen eine innerliche Ruhe und äußerliche politische Richtung zu geben“ [322]), so ist diese An-

sicht wohl „fritzisch" gefärbt, denn an einer anderen nicht auf Friedrich bezüglichen Stelle schreibt er: „Die Gewalt, sowohl geistliche als bürgerliche Gesetze zu geben, die Gewalt, Sitten zu richten, Sitten zu bilden, Meinungen abzuändern, wird nie ohne Nachteil und Bedrückung des ganzen Staates auf einer Person liegen."[323]) Er tadelt „die Regenten und mächtigen Staatsmänner, die oft gar zu wohltätig, oft gar zu geschäftig sind und so gern alles für ihr Volk tun wollen, als wenn sie, wie alle Macht im Staate, so auch allen Verstand für ihr Volk hätten."[324]) Ja, er geht noch weiter, immer schärfer wird sein Ton in den letzten Bänden der Europäischen Republik. „Nichts ist für die Menschheit im allgemeinen und für Europa insbesondere entehrender und nichts widerspricht dem ursprünglichen Geist des Christentums und der europäischen Republik mehr als geistlicher oder weltlicher Despotismus oder Alleinherrschaft."[325]) Gerade die Beschäftigung mit der Geschichte hat Vogt gelehrt, daß der Despotismus, der sich über die alten Gewalten hinwegsetzen und sie gänzlich abschaffen will, zu weit geht. Schon in den Erstlingswerken zeigt sich der historische Einfluß, wenn auch in viel geringerem Maße als in der „Europäischen Republik". In der „Anzeige" spricht Vogt von den „tiefen, starken, haftenden, auf ihren Punkt wirkenden Familien- und Nationalgefühlen, die abgeschliffen werden mußten, damit die Menschheit zur großen Masse konnte ausgedehnt werden."[326]) Dort will er auch durch die Staatsgeschichte die Völker einsehen lehren, daß „die Bürger doch beisammen leben können, ohne daß mehrere Millionen Menschen bloß eine gedankenlose Maschine eines einzigen, oft schlechten Mannes sind."[327])

In den „Systemen" beweist er die verschiedenen Leitsätze aus „Geschichte und Erfahrung" und betont, daß „es der bürgerlichen Freiheit nicht zuträglich ist, wenn die Regierung eines Staates alle freien Handlungen der Bürger durch Zwang bestimmen kann."[328])

Vogt verlangt Berücksichtigung des Gewordenen. Nicht umsonst hat er Möser und Herder studiert und sich in die Geschichtsquellen des Mittelalters versenkt. Die Einrichtungen des „altgothischen" Europa sollen weiter gebildet werden, auf sie ist aufzubauen. Deshalb tritt er auch ein für die ständischen Rechte. In der „Anzeige" erwähnt er diese nicht. Im „System der allgemeinen Weltgeschichte aber rühmt er, daß „die rohe Feudalverfassung der Reiche sich durch die Stände unter den Königen, Geistlichen, dem Adel, Bürgerstande zu einem

schönen Gebäude der bürgerlichen Freiheit ausgebildet"[329]) habe. Diese Unterscheidung nach Ständen ist im „System des Gleichgewichtes" nicht durchgeführt, nur ganz im allgemeinen wird dort jedem Stand „ein anderes Glück, folglich ein anderer Zweck und eine andere Erziehung"[330]) zugesprochen.

In der „Europäischen Republik" läßt sich kein scharfer Gegensatz zwischen ständischem Privileg und moderner Freiheit feststellen. Vogt vermischt wohl beide, wie es so viele der älteren Zeitgenossen, etwa auch Montesquieu taten. Seine Auffassung tritt nicht klar hervor. Er spricht von „Rechten und Freiheiten der Bürger", von der „gemeinen Freiheit"[331]), von der „ständischen Freiheit"[332]), legt aber immer den Nachdruck auf die Wahrung der althergebrachten Rechte. Warnend ruft er aus: „Ihr Könige Europas! Warum wollt ihr euch den despotischen Untieren Asiens gleichmachen? Warum wollt ihr eure Geistlichen und Edelleute, sonst die Ehre und Wache eures Thrones, die glänzenden Edelsteine eurer Krone, den Kern eurer Staaten und hernach euer Volk zur Schande der Menschheit niederdrücken und dadurch selbst eure heilige Person, eure Größe herabsetzen und profanieren?"[333]) Möser soll einen weltlichen Febronius schreiben nach den alten europäischen Gesetzen und Verfassungen und darin gegen die Anmaßungen des Imperiums und der Throne reden.[334])

Aus der Beschäftigung mit Mösers „Osnabrückschen Geschichte" entspringt wohl auch der Wunsch, „daß mehrere Patrioten zusammen arbeiteten, die ehrwürdigen Gebräuche und Verhältnisse, besonders schon alte, teils unterdrückte, teils entwöhnte Gerechtsame ihrer Vaterstädte aus der Vergessenheit und Bedrückung hervorzuziehen".[335]) So kommt er auch zur Forderung der Selbstverwaltung. „Man könnte jeder einzelnen Gemeinde die Einrichtung ihrer Verfassung, Stadtordnung und Polizei selbst überlassen, ohne der Obergewalt des Staates etwas zu vergeben."[336]) „Ich würde keinen Augenblick Anstand nehmen, den Bauern selbst einen Anteil an der Regierung ihrer Gemeinde zu geben."[337])

Auch in den Vorschlägen für die Gesetzgebung spricht sich eine Auflehnung gegen den Despotismus aus. „Man lasse jeder Gemeinde, jeder Provinz, jedem Lande seine eigenen, von ihm selbst gut befundenen Gesetze und Einrichtungen, wenn sie dem allgemeinen Wohl nicht offenbar widersprechen und gebe nur solche Gesetze, die in Abgang einzelner Gemeinde- oder Provinzialgesetze ergänzend auftreten

und alle die Ganzen schädlichen Auswüchse der Provinzialgesetze hemmen." [338]) Vogts Ansicht über die Einführung des römischen Rechtes in Deutschland wurde schon berührt (s. S. 64).

Gänzlich verwirft Vogt die Wirtschaftspolitik des Absolutismus, den Merkantilismus. „Es ist nichts lächerlicher und zugleich auch gewaltsamer, als wenn eine Regierung oder ein Regent gleichsam der Vormund oder der Handelsmann seines ganzen Volkes sein will." [339]) „Die Monopole sind Kinder des Vorurteils und der Habsucht." [340]) Ein kluger Regent überläßt die Verwendung des Kapitals oder der Arbeit einem jeden seiner Bürger, oder, wenn er etwas zur Beförderung des Reichtums seiner Nation tun will, so bleibt er in den Grenzen seines Amtes und tut es nur durch Schutz, Unterstützung und kluge Verwaltung der Finanzen." [341])

Im Gegensatz zum Merkantilismus hatte in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, von Frankreich kommend, die physiokratische Lehre in Deutschland Eingang gefunden. Die Physiokraten betonen die Landwirtschaft, begründen die Finanzen auf die Grundsteuer und fordern, für die Landwirtschaft zuerst, Freiheit der Arbeit und der Ausfuhr: sie wollen die Einwirkung der Staatsgewalt nur auf den Schutz von Freiheit und Eigentum beschränken. Das Schlagwort ist: laisser faire, laisser passer! Markgraf Karl Friedrich von Baden suchte theoretisch und praktisch die Grundsätze der Physiokraten in seinem Lande zu verbreiten. Sie machten bei der gesamten jüngeren Generation der Staatswirte und Verwaltungsmänner immer siegreicher Schule. Auf Karl Friedrichs Bemühungen weist Vogt im „System des Gleichgewichtes" von 1785 hin. Dort will er auch die Steuern nach physiokratischen Regeln erhoben wissen. Auch in der „Europäischen Republik" machen sich noch physiokratische Einflüsse bemerkbar. Worin Vogt die „guten Wirkungen des neuen Systems" erblickt, wurde bereits oben erwähnt (s. S. 59). Er stimmt mit den Physiokraten überein in der Ansicht, daß „die Landwirtschaft immer einen dauernderen Reichtum gewähren wird als die Manufakturen und der Handel". [342]) Aber er geht über die Einseitigkeiten der physiokratischen Schule hinaus. „Nicht nur die Feldwirtschaft, wie die Physiokraten behaupten, erzeugt mehr als die Landwirte, ihr wirtschaftliches Vieh, ihre Familien verzehren können, sondern auch die Manufakturen und der Handel." [343]) Zwar ist das Endergebnis seiner Betrachtungen, daß „mit der fortschreitenden Kultur und Be-

völkerung der Besitz eines Landgutes der festeste, unabhängigste und einträglichste Reichtum eines Bürgers sein wird" [344]), trotzdem schließt er sich in seinen Ausführungen über das wirtschaftliche System am engsten an Adam Smith, den großen systematischen Fortbildner der physiokratischen Ideen, den Lehrer der neuen industriellen Epoche, an. Steuerfrage und Arbeitseinteilung bespricht Vogt ganz in Smiths Sinne. In mehreren Punkten aber weichen die Auffassungen beider von einander ab. Smith sieht die Quelle des Reichtums lediglich in der Arbeit, Vogt dagegen in Natur, Kunstfleiß und Kapital. Smith fordert unbedingte Handelsfreiheit, die „Regierung soll nur die Hindernisse hinwegräumen, die der freien Entwicklung der Produktion im Wege stehen." [345]) Nach Vogt aber wird „eine kluge Regierung die Gewerbe nicht allein nicht hindern, sondern selbe auch noch, wo sie kann, unterstützen." [346])

Wie sich Vogt zu den pädagogischen und nationalkirchlichen Bestrebungen des aufgeklärten Despotismus stellt, wird noch im Hinblick auf die Mainzer Verhältnisse zu erörtern sein.

Auch auf dem rein geistigen Gebiete lenkt Vogt aus der Aufklärung heraus. Diese Entwicklung bahnte sich bereits in den Briefen an Herder und in den früheren Schriften an, jetzt tritt sie immer deutlicher zu tage. Die Aufklärung sucht die Ergebnisse der modernen Wissenschaft, vor allem der Naturwissenschaften mit dem Glauben zu vereinigen, den scheinbaren Widerspruch von Vernunft und Offenbarung zu beseitigen, geht dabei aber zu ungestüm vor. Die alten Gewalten werden verworfen, Autorität in Kirche und Staat angegriffen, der dogmatische Glaube beiseite geschoben. Mit herablassender Verachtung blickt man auf das finstere Mittelalter mit seiner Scholastik, seinem Wunderglauben und dem festgefügten Lehrgebäude. Auch das Eigentümliche der verschiedenen Lebenskreise und Nationen findet keine Beachtung mehr.

Wie sich die Aufklärung auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft äußerte, und welche Gegner sie in Herder und Möser fand, wurde bereits erwähnt.

Auch hier finden sich in Vogts Auffassung noch Widersprüche. Einerseits betont er stark, daß „auf Natur und Vernunft die Lehren der Philosophie der Starken beruhen" [347]), und daß „der gute Gebrauch der gesunden Vernunft allein das so einfache Mittel ist, in die Geheimnisse oder vielmehr Aufrichtigkeiten dieser Philosophie ein-

zudringen"[348]), andererseits aber befürchtet er, daß „der Verstand, wenn er ohne Herz zu sehr geübt und an Ideensuchen gewöhnt ist, fast unvermeidlich alle wohltätigen Meinungen und Gefühle des bürgerlichen Lebens in Ideen verwandelt."[349]) Er spricht noch vom Mittelalter, wo „die Menschheit in Roheit und Finsternis vergraben lag"[350]), wo „die Wissenschaften, die Töchter des Lichtes noch mit scholastischem Unrat und Spitzfindigkeiten besudelt waren"[351]), aber solche Äußerungen sind vereinzelt. Er wird, stark von Herder beeinflußt, ein warmer Verteidiger jener Jahrhunderte, vorzüglich im 3. Teile der europäischen Republik bei Vergleichung des alten und neuen Europa. „Wenn ich, so schreibt Vogt, die besten unserer heutigen Geschichtsschreiber und philosophischen Schriftsteller lese, fällt es mir sehr auf, wie sehr sie in ihren Urteilen über die mittleren Zeiten sich selbst widersprechen. Schier auf allen Blättern trifft man bittere und höhnische Deklamationen über die Barbarei, abgeschmackte Politik und noch abgeschmacktere Anarchie des Mittelalters an, und gleich darauf ist in den nämlichen Schriften die Verfassung von England das Muster der bürgerlichen Freiheit, und doch ist eben diese Verfassung von England ein echtes Kind der Anarchie des barbarischen Mittelalters.[352]) Die Bardenharfen und die Lieder Ossians beweisen uns, „wie viel Dichterisches und Künstlerisches in dieser Barbarei lag."[353])

Die Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften nach der Eroberung Konstantinopels war ein Unglück. „Europa war noch nicht vorbereitet, da kam auf einmal schöne Kunst, es kamen Werke fremder Art und fremden Geschmackes. Das mußte nun freilich die schiefste Wirkung tun: starkes Licht blendet, wenn man erst aus der Dunkelheit kommt." „Noch ganz rohe Menschen erhielten gleich Werke vom feinsten ausgebildetsten Geschmacke und benutzten Werke auf fremde Religion, Verfassung und Sitte gegründet. Da wurde in den Kunstwerken griechische Mythologie und Christentum, alte Kleidung und altes Gesetz mit neuem gemischt, bis alles bloß Allegorie ohne Wahrheit und Wirklichkeit war. — — Auch in den Werken der besten Künstler trifft man dieses uneigentliche bunte Gemisch an, wie bei Tasso, Raphael, Angelo, Shakespearen usw. Alles dieses hätte einen besseren Gang und Richtung nehmen sollen, vielleicht auch können. Ein jedes Volk, wenn es auch noch so barbarischen Ursprungs ist, kommt doch endlich auch ohne Zutun fremder Einflüsse nach langem Kampfe mit Anarchie und Roheit zu Ordnung und Geschmack; wie viel mehr unsere

Nordväter, die so herrliche Anlage und Schönheitsgefühle schon in ihren Wäldern hatten. Ossian lebte in den Zeiten größter Barbarei, hatte keinen Griechen und Römer gelesen, und doch ist er mehr wert, als alle Werke des so geschmackvollen Siècle de Louis XIV. Albrecht Dürer und Lukas von Leyden hatten keine Antike studiert, und quoll nicht Wahrheit, Schönheit und oft Erhabenheit aus ihrem Pinsel? Erwin v. Steinbach kannte die Säulenordnung nicht, und ist das Straßburger Münster nicht ein würdiger Tempel Gottes? — — Auf dem Wege hätte man noch lange fortfahren können und dann endlich die Alten nur als Hilfe, als Lehren der Richtigkeit, Fertigkeit, der Kunst und des Geschmackes im eigentlichen Verstande benutzen sollen. Und so würde unsere Kunst gewiß der des feinen Griechenlandes sich an die Seite haben stellen können."[351])

Welche Bedeutung Vogt den Kreuzzügen beilegt, zeigte sich schon in seinen früheren Schriften.

Gerade durch die Beurteilung des Mittelalters gerät Vogt in Widerspruch mit den Historikern der Aufklärung, besonders mit Robertson und Voltaire.

„Robertson ließ sich durch überfeines Raisonnement zu weit hinreißen. Im 1. Teil seiner Geschichte Karls V. scheint er mir nicht ganz konsequent über den Geist des Mittelalters zu denken."[355]) „Im 2. Abschnitt des 1. Teiles preist er alle die Unterdrückungen und Beeinträchtigungen, welche die übrigen Reiche dem freien England ungleich gemacht haben, als das Glück der Menschheit, im 3. Abschnitt aber zeigt er mit seiner Belesenheit und Altertumskunde ganz deutlich, daß die übrigen Reiche Europas eben die freie Anlage wie England hatten und vielleicht noch hätten, wären die Unterdrückungen und Beeinträchtigungen nicht vorgegangen, die er im 2. Abschnitte so sehr erhebt."[356])

Auch Voltaire rechnet Vogt zu den Geschichtsschreibern, die „sich in ihren Urteilen über das mittlere Zeitalter widersprechen".[357]) So schreibt er an anderer Stelle: „Als ich von amtswegen die mittlere Geschichte mit allen ihren Anstalten, Bestrebungen und Auftritten gründlicher und ausführlicher studieren mußte, so erschien mir sowohl ihr Geist als ihre Gliederung in einer weit ehrwürdigeren Gestalt. als sie mir in den Werken des Voltaire, Hume und Robertson dargestellt wurde."[358])

Vogt, der selbst stets maßvoll in der Kritik ist, tadelt auch die Art des wissenschaftlichen Kampfes, den Voltaire im Dienste der Aufklärung führt. „Man kann Voltaire das Verdienst nicht absprechen, daß er in alle Zweige der Wissenschaften eindrang, darin neue Wahrheiten aufstellte und ein fürchterlicher Streiter gegen Aberglauben, Betrug und Barbarei war. Inzwischen verleitete ihn sein Leichtsinn und Spottgeist auch zu Lehren und Schriften, wodurch offenbar der bürgerlichen Gesellschaft heilige Wahrheiten lächerlich gemacht, die ernsthafte Denkungsart geschwächt und die guten Sitten untergraben wurden." [359])

Rousseausche Gedanken machen sich besonders in den verfassungsgeschichtlichen Kapiteln der Europäischen Republik bemerkbar. Der Auffassung des „Gesellschaftsvertrages" entsprechend glaubt Vogt „jede Familie frei und gesichert, weil sie ihre Gesetze und Richtschnur aus ihrem ausdrücklichen oder doch präsumtiven Willen und Interesse findet." [360]) Auch er hält den „größeren Teil der Menschheit im Stande der Wildheit für aufgeklärter als in der bürgerlichen Gesellschaft, ebenso für glücklicher." [361]) Aber er erkennt Rousseaus Einseitigkeit. „So viel Wahres in Rousseaus Gedanken liegt, so nützen sie doch nie in dem einmal zivilisierten Menschen, ja sie erregen vielmehr in jungen Köpfen und Herzen eine Art Schwärmerei, die sich mit den Gesetzen und der Polizei der bürgerlichen Gesellschaft nicht allerdings verträgt." [362])

Dagegen findet Montesquieus Lehre Vogts unbedingten Beifall. „Montesquieu hat Europa die Gesetze der moralischen Welt gezeigt, nachgewiesen, daß die Freiheit und das Glück der lebendigen Geschöpfe und vorzüglich der Menschen auf dem Gleichgewicht der moralischen Kräfte beruhe und durch eine schöne Darstellung des Geistes der Gesetze und Völker die bürgerliche Freiheit gelehrt." [363])

Wie Montesquieu betont auch Vogt den Einfluß des Klimas auf die Entwicklung eines Volkes, vorzüglich im „Sittlichen System der Europäischen Republik". Auch er will die Gesetzgebung dem Charakter des Volkes anpassen und rät: „Man lasse jedem Lande die eigenen von ihm selbst gut befundenen Gesetze." [364]) Aber Montesquieu „zollt noch dem Geist der Aufklärung seinen vollen Tribut und läßt die Mannigfaltigkeiten der Verfassungen und Gesetze, wie er sie forderte, aus dem planmäßigen Machen der einsichtsvollen Minister und Fürsten hervorgehen." [365]) Vogt dagegen betont mehr, wie Möser,

„das geschichtliche Werden aller politischen Einrichtungen und zwar im organischen Zusammenhang mit allen anderen Lebensbedingungen.“ [366])

Gerade unter Herders und Mösers Einwirkung löst sich Vogts historische Anschauung immer mehr los vom Geiste der Aufklärung und weist in der Berücksichtigung des Werdens schon auf unsere heutige Geschichtsauffassung hin.

In allen 5 Teilen der Europäischen Republik finden sich historische Überblicke. Die einzelnen Tatsachen beruhen aufeinander, bilden nur Glieder einer Kette. So bietet der 1. Teil die Entwicklungsgeschichte der politischen Einrichtungen von der „Allemannie“ bis zur unmittelbaren Gegenwart, der 2. gibt die engen Zusammenhänge von staatlicher und wirtschaftlicher Entwicklung, der 3. sucht durch Vergleiche mit der Vergangenheit die gegenwärtigen sittlichen Verhältnisse in ihrem Werden zu erklären, der 4. zeigt die verschiedenen Stufen der Gelehrtenrepublik, und der 5. gibt die Entwicklung des Kriegswesens auf historischer Grundlage. Die liebevolle eingehende Schilderung der verschiedenen Herrscher, wie Heinrichs II. und Friedrichs II., zeigt deren Entwicklung, abhängig von Zeit, Ort und Umgebung, und liefert „keine künstlich komponierten zurechtreflektierten Charakterporträts“ [367]), wie sie Herder tadelt.

Daneben tritt uns natürlich auch noch vielfach ein stark verstandesmäßiges Schematisieren entgegen, so z. B. als Vogt den Zusammenhang des „großen ungeheuren Gebäudes der christlichen Republik“ [368]) schildert, jedoch in viel geringerem Maße als in den Systemen.

Die Europäische Republik war nicht für den akademischen Unterricht bestimmt wie Vogts Erstlingsschriften, aber man merkt doch, daß viele Ratschläge für seine Hörer, die künftigen Mainzer Beamten, gegeben sind.

Gerade der Umstand, daß Vogt in und für Mainz schrieb, macht ihn dem großen weltlichen Absolutismus fremder und historisch-lokalen Anschauungen zugänglicher. Dadurch wird das Buch für die Mainzer Geschichte interessant, und hinter den allgemeinen Ausführungen Vogts schimmern die heimatlichen Zustände durch.

b) Die Mainzer Verhältnisse.

Wenn Vogt von „einzelnen Stätchen Teutschlands" spricht, „deren Aufklärung und Kultur sich mit jener der Hauptstädte großer Reiche messen könnte" [369]), denkt er wohl an den Staat Emmerich Josefs und Friedrich Karls, ebenso wenn er die Toleranz preist. Er fordert unbedingte Glaubensfreiheit. „Einem jeden Bürger steht es frei, das höchste Wesen auf eine Art zu verehren, welche er am besten hält, wenn diese Art des Gottesdienstes nur der Sicherheit und dem Wohl des Staates und seiner Mitbürger nicht widerspricht." [370]) Dabei ist er doch weit von religiöser Gleichgültigkeit entfernt, denn er hält die christliche Religion für „die einzig passendste, die gärenden und einander verwirrenden Ausschweifungen und Begierden zu zähmen, sie mit ihren reinen Wahrheiten und himmlischen Pflichten und doch ihr Urheber und Stifter ein Gott und Mensch!" [371]) Doch „muß sich jede Religion, will sie ihre wahre Wirkung haben, mit dem Zeitgeist, der bürgerlichen Form, den Lokalitäten eines jeden Volkes, Staates oder Ortes vermischen oder sich dazu herablassen oder modeln." [372]) Hierin können wir wohl einen Hinweis auf die nationalkirchlichen Bestrebungen der Mainzer Kurfürsten sehen. Der Febronianismus hatte in Mainz großen Anhang gefunden. Vogt rühmt auch „die gerechten Anfälle des Febronius auf die Mißbräuche und Anmaßungen des Sacerdotiums als ein heiliges Werk, das den heiligen Väterschriften an die Seite gesetzt zu werden verdient." [373]) Schon Emmerich Joseph hatte sich 1769 in den 31 Gravamina der rheinischen Erzbischöfe wider die päpstliche Autorität empört, und Erthal „erinnerte sich", nach Paccas scharfem Urteil, „nur dann Bischof zu sein, wenn sich ihm eine Gelegenheit bot, die Päpste zu beunruhigen oder sich dem heiligen Stuhle zu widersetzen." [374]) Weihbischof Heimes war ebenfalls „ein entschiedener Gegner der päpstlichen Kurie und Anhänger des Febronius". [375]) Er spielte 1786 bei den Emser Verhandlungen und dem Zustandekommen der Punktation eine entscheidende Rolle. Auch Vogts genaue Kenntnis des Illuminatenordens knüpft an Mainzer Beziehungen an. „Alle hohen Kreise in Mainz waren von der Illuminatenrichtung durchzogen, ein großer Teil der Domherren, der Professoren, der geistlichen und weltlichen Räte, der Coadjutor Calberg, der Kurator Benzel gehörten dem Orden an." [376])

Neben den kirchlichen spiegeln sich die politischen Beziehungen des Mainzer Hofes in der Europäischen Republik. Der Fürstenbund, dem sich der Kurfürst angeschlossen hatte, wird als „letzter Liebesbeweis" Friedrichs des Großen angesehen, der „noch am Ende seines Lebens die erhabene Rolle eines Patrioten, Freiheitsschützers und Vater des Vaterlandes übernahm." [377]) In seinem Testament erwähnt Vogt, daß er „beim Fürstenbunde tätig war, um den Nationalgeist zu wecken." [378]) Auch in den Briefen an Johannes von Müller finden sich verschiedene Anspielungen auf den Fürstenbund. So schreibt er im September 1789: „Ich glaube, daß jetzt der Fürstenbund sich in einem herrlichen Lichte zeigen könnte. Die französische Revolution hat hier in unserem Deutschland eine Gärung verursacht, so kluge Köpfe und Fürsten zum Wohl Deutschlands und zur Festigkeit des deutschen Bundes vortrefflich benutzen könnten." [379]) In der Willkür der Fürsten sieht er ein Hindernis für alle heilsamen Wirkungen des Bundes. „Wenn die Fürsten nur Freiheit predigen lassen gegen ein größeres Raubtier, um selbst ungehindert toben zu können, wenn ihr Patriotismus und ihre Gerechtigkeitsliebe nur hinauf, nicht hinunter wirkt, wenn das Ganze nur ein von außen glänzendes Hofspiel wird, ja dann — Adieu Fürstenbund!" [380])

Wie sehr sich Vogt mit Politik beschäftigt, geht aus dem erwähnten Plane, die geistlichen Staaten Deutschlands mit Pfalzbayern zusammenzuschließen, hervor. Er schreibt selbst 1813: „Ich wollte auch als Staatsmann handeln, ich bereiste alle Staaten des Rheines, studierte ihre Verfassungen und Geschichte. Ich faßte sodann den Plan, den damals schon erkalteten Fürstenbund in einen festeren Verein zu verwandeln und so am Rheine ein neues Griechenland zu schaffen." [381]) „Ich kannte unseren Hof, seine Hauptpersonen, unser Land und Europens politische Lage vielleicht besser als mancher Minister. Ich wurde öfters befragt, zur Arbeit angetrieben und zu wichtigen Unterredungen eingeladen. Nie aber ließ ich mich zu einem wirklichen Geschäfte oder zu etwas gebrauchen, das ich meinen Grundsätzen oder meiner philosophischen Unabhängigkeit zuwider hielt." [382])

Vergleicht man Vogts politische Pläne Ende der achtziger Jahre mit den Anschauungen des Systems, so sieht man, wieviel greifbarer seine Ziele sind. In dem „rheinischen Bund" sucht er an die bestehenden Verhältnisse anzuknüpfen, Landstände und Reichsstände zu berücksichtigen. Das alte Reich soll nicht geschwächt, sondern gestärkt

werden. Die Stellung des Kurfürsten an der Spitze des Bundes hebt Ansehen und Macht von Vogts geliebter Heimat. Auch sein Eintreten für die ständische Verfassung weist auf Kurmainzer Verhältnisse hin. Im Eichsfeld fanden sich noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts Reste der alten Landstände.[383])

In dem 4. Teile, in Europens Gelehrtenrepublik, werden die Mainzer Schulverhältnisse besonders berücksichtigt. Vogt fordert eine Normalschule, ein „Lehrerphilanthropin", wie es zu Emmerich Josefs Zeiten bestand. Wie im System des Gleichgewichtes von 1785 entsprechen auch hier seine Pläne für die Bauernerziehung ganz Steigentesch's Gedanken. In den städtischen Real- und Trivialschulen sollen die künftigen Handwerker, in den Gymnasien und Philanthropinen „vorzügliche Bürger und Staatsbeamte"[384]) erzogen werden. Auch mit der Mädchenerziehung beschäftigt sich Vogt. „Ehe man gute Mädchen erziehen will, sollte man erst gute Lehrerinnen bilden." Es ist bedauerlich, daß „unter dem allgemeinen Erziehungsgeschmier und der allgemeinen Erziehungssucht noch kein weiblicher Erziehungsplan entworfen wurde."."[385]) Die Neue Verfassung der Mainzer Universität wird als Muster für „eine zweckmäßige Einteilung der Wissenschaften"[386]) hingestellt, doch andererseits die zu große Gebundenheit der Lehrenden und Lernenden durch die zahlreichen Vorschriften getadelt. „Die Professoren sind Beamte des Staates, wie jede anderen, sie müssen also an Ordnung und Pflicht gebunden sein. Aber sie sind auch freie Leute, denen man Vernunft und Selbstleitung am meisten zutrauen könnte. Wenn man die Lehrer zu viel bindet, ihnen in ihrer Lehre und in ihrer Methode zu viele Vorschriften macht, sie an Minuten und Augenblicke anhält, sie Leuten unterordnet, die wenig oder gar nichts von Wissenschaften verstehen, ja welche sogar eine Verachtung gegen Gelehrte bezeigen, so muß natürlich hieraus eine allgemeine Unzufriedenheit und ein maschinenmäßiger Schlendrian entstehen!"[387])

„Die hohen Schulen der Männer" sollten die Akademien und die gelehrten Gesellschaften sein. Unter diesen rühmt Vogt die Mainzer Lesegesellschaft. „Hier werden alle guten politischen und gelehrten Zeitungen, alle berühmten Journale usw. gehalten, und es herrscht allda eine wahre britische Freiheit im Reden und Raisonnieren, welche sowohl der Regierung als dem Volke Ehre macht."[388]) Die Wahrheit dieser Angabe bestätigt eine Flugschrift von 1792. Dort

heißt es: „Jeder durfte frei von Verfassung sprechen. — Gute Mainzer Bürger, wer krümmte euch ein Haar, wenn ihr in öffentlichen Häusern für oder wider der Franken Freiheit spracht? Ja, wem ist nicht bekannt, daß die Professoren Hofmann und Metternich demokratische Gesinnungen und Anarchie öffentlich auf der Lesegesellschaft predigten, — — ohne daß die Regierung nötig erachtet hätte, diese mit Wut predigenden Freiheitsritter zu strafen?“ [389])

Die starke Einwirkung der Mainzer Vergangenheit und Gegenwart auf Vogts Pläne und Wünsche läßt auch in seiner Staatsanschauung das historisch-liberale Element erkennen, das Hashagen als charakteristisch für die Rheinlande nachgewiesen hat. Auch Vogt strebt weiter, „sucht aber mit eigenen Mitteln, d. h. fußend auf der deutschen Tradition, vorwärts zu kommen.“ [390])

c) Zeitgeschichtliches.

Diese Gesinnung läßt sich auch in der Beurteilung der übrigen europäischen Staaten und Herrscher nachweisen. Vogt liefert hier ein Stück zeitgenössischer Geschichte und ständischer Urteile.

Wie er sich zu F r i e d r i c h II. stellt, wurde mehrfach berührt. Das Wesen des preußischen Staates, der sozial ständisch und politisch monarchisch ist, erfaßt er vollkommen richtig. „Betrachtet man die einzelnen Familien, Gemeinheiten und Provinzen, woraus der preußische Staat besteht und ihre wechselseitigen Gerechtsame und Verhältnisse zu einander, so glaubt man mehr eine Verbindung von freien Republiken als einen monarchischen Staat zu sehen. — — — Betrachtet man aber die einzelnen Familien, Gemeinheiten und Provinzen Preußens im Verhältnisse zu einem Staate oder zu auswärtigen Staaten, so ist hier die strengste, aber vernünftigste Monarchie.“ [391]) In diesen Worten liegt allerdings eine Überschätzung der Form.

Vogt ist aber kein blinder Bewunderer des großen Preußenkönigs und seines Werkes. Das preußische Finanzsystem hat seine Fehler, „diese stammen hauptsächlich von dem großen Geiste und der großen Sparsamkeit Friedrichs II. her. Friedrich hat oft seinem Staate die Rolle seiner eigenen und induvidueller Größe aufgelegt, welche aber nicht gar dauerhaft sein kann. — — War er gleich der

größte Regent Europens, so waren doch seine Staaten nicht die größten Europens, und folglich die Rolle, die er sie eine Zeitlang spielen ließ, ihnen so wenig angemessen als dauerhaft. Er war ein Riesenkopf auf einem verdeckten Zwergenrumpfe." [392]) Durch die zu große Sparsamkeit wurde Friedrich II. oft verleitet, um schnell und richtig seine Kassen zu füllen, Monopolien im Lande zu dulden und die Hebungskosten zu vermehren, wodurch notwendig weniger zur Kammer kam." [393])

Über Friedrich Wilhelm II. urteilt Vogt 1788: „Er ist in seiner Ehrbegierde mäßiger als sein großer Vorfahr und verdient vielleicht dadurch mehr den Namen eines Philosophen als Friedrich. Er wird seinem Staate keine größere Rolle auflegen, als er aushalten kann, — offenbar wird er ohne sein Volk zu beschweren, seinem Staate nach der jetzigen Lage so große Vorteile durch Mäßigung erwerben als Friedrich durch Kriege." [394])

Josephs II. „ganzes Regierungsleben" nennt Vogt im 1. Teil, 1787, „eine fast ununterbrochene Kette großer Taten und heilsamer Reformen." [395]) Der Kaiser scheint aber seine Erwartungen enttäuscht zu haben. So tadelt er, 1788, Josephs Justizmachtsprüche und seine Reformen in Ungarn. Wie Peter der Große, der Rußland „mit Gewalt und in wenig Jahren von der niedrigsten Stufe der Barbarei und Wildheit zu einer Kultur hinreißen wollte, wodurch Frankreich und andere Staaten glänzten" [396]), so hat auch Joseph durch seine Überstürzung in Ungarn unheilvoll gewirkt. Wenn Joseph sich Preußen zum Vorbild wählte, so mußte er bedenken, daß „die Natur selbst seine Untertanen nicht zu Preußen, welche mit der größten Kärglichkeit und Arbeitsamkeit Kartoffeln essen und kaum Halbbier trinken, sondern zu einem genießenden, wohlhabenden und glücklichen Volke gebildet habe. — — Die Ungarn sollen weder wilde Barbaren noch tändelnde Franzosen, noch kärgliche Preußen, sondern freie, tätige und reiche Ungarn sein." [397])

Immer schärfer wird Vogts Ton. Wenn er im 4. Band „den kindischen Stolz jener Könige demütigen will, die auf Friedrichs Ehre Anspruch machen wollen, ohne Friedrichs Geist zu haben" [398]), so zielen diese Worte wohl auf Joseph, den er an anderer Stelle als einen „oberflächlichen Nachahmer Friedrichs II. und einen stastischen Staatsründler" [399]) bezeichnet.

Katharina II. von Rußland wird von Vogt als kluge und tätige Regentin gepriesen, die die „heilsamen Anstalten Peters des Großen vollendet, verbessert und vermehrt.“ [400])

Bei der kurzen Übersicht über die Finanzverhältnisse der europäischen Republik hebt Vogt besonders die Reformen Karls III. in Spanien hervor. „Die edlen Bestrebungen eines Grafen von Aranda, Campomanez, Olivades und anderer Patrioten sind die Morgenröte der spanischen Aufklärung gewesen.“ „Seine Hauptthoffnung aber setzt Spanien auf den Prinzen von Asturien, seinen künftigen Regenten. Er wird dem Volke seine älteren Freiheiten und Privilegien wiedergeben. Er wird dem Ackerbau, der Nationalindustrie und dem Handel neues Leben einblasen.“ [401]) Wie wenig entsprach Karls IV. Regierung diesen Zukunftsträumen!

„Frankreich hat sich durch den jüngsten Krieg mit England fast erschöpft und dadurch sein wahres Gewicht gegen die ihm fürchterlichen Staaten Österreich und Rußland verloren.“ [402]) Außerdem hat Österreich „den Hof zu Versailles durch das Band einer süßen Politik an sich gefesselt.“ [403]) Turgots, Neckers und Calonnes Finanzreformen werden eingehend behandelt. Ludwig XVI. muß nur die Kräfte seines Staates entwickeln. „Die Verbesserungen des Ackerbaues, die Erhöhung und neue Belebung der Industrie durch gute Verteilung der Auflagen, die Wiederherstellung des Kredits urch eine weise Finanzverwaltung, das nur ist, nach Necker, alles was der Macht eines Reiches fehlt, das 24 Millionen Menschen und 2000 Millionen geprägtes Geld hat.“ [404])

In dem 4. und 5. Bande finden wir schon Anklänge an die französische Revolution. „Wer hätte vor 50 Jahren gedacht, daß — — in dem entnervten und tändelnden Frankreich eine Berufung der Stände hätte zustande kommen können?“ [405]) „Die deutschen und französischen Bischöfe eifern auf eine fast ultramontanische Art gegen die französische Nationalversammlung, weil diese durch ihre Dekrete ihr Ansehen schmälert.“ [406]) Auch die Auflehnung gegen den Despotismus, die Kritik an den bestehenden Verhältnissen lassen den Einfluß der französischen Bewegung erkennen.

Endlich sei noch eine Stelle erwähnt, an der Vogt die nach seiner Ansicht größten Gelehrten und Künstler seiner Zeit zusammenstellt.

„Wenn es eine Universität gäbe, wo ein Herder, Zollikofer[407]) Gärtler[408]) und Spalding[409]) als Lehrer der Theologie, ein Montesquieu, Möser, Pütter, Böhmer[410]), Frank[411]) usw. als Lehrer der Rechte, ein Selle[412]), Zimmermann[413]), Strack[414]), Hofmann[415]) und Richter[416]) als Lehrer der Arzneikunst, ein Wieland, Kant, Feder[417]), Meiners, Weishaupt und Jakobi[418]) als Lehrer der Philosophie, ein Dalberg, Herzberg, Schmidt[419]), Müller, Schlözer und Posselt[420]) als Lehrer der hist. statistischen Wissenschaften, ein Lessing, Bürger, Goethe, Schiller, West[421]), ein Taufmann[422]), ein Gluck, Benda[423]) und Mozart als Lehrer der schönen Künste angestellt werden, würden da nicht alle Stände sich gleichsam zudringen, zu hören und zu studieren?"[424]).

Hinsichtlich der äußeren Form sind die ersten Bände des Werkes am besten durchgearbeitet. Später läßt Vogt sich zu viel gehen und bringt häufig Wiederholungen. Besonders der 4. Band weist unerträgliche Längen auf. Die vielen Zitate rechtfertigt Vogt in der Einleitung zum 1. Band: „Ich besitze nicht die Gabe, meine Gedanken so ganz gegründet und schön niederzuschreiben, noch anderer Leute Gedanken in einer neuen Form vorzutragen. Ich werde ganze Stellen anderer Schriftsteller einschieben. Das einzige Verdienst, das ich mir in diesem Werke mit Recht zueignen kann, besteht darin, daß ich das, was andere sagten und taten, in einem Ganzen zusammenstelle, einen allgemeinen Zweck vorstecke und so die Inkonsequenzen zu heben suche."[425]) Vogt ist sich also seines Eklektizismus wohl bewußt. Aber gerade in der Mischung von Altem und Neuem, wie sie die „Europäische Republik aufweist, von Aufklärung, historischer Anschauung und gläubigem Christentum, Weltbürgertum und Mainzer Lokalpatriotismus, Bewunderung der großen aufgeklärten Despoten und Ablehnung ihres Systems, liegt das Besondere von Vogts historischer Stellung. Diese Vereinigung widerstrebender Elemente war möglich in einer Zeit, wo der Absolutismus sich bereits überlebt hatte, wo die neuen Ideen vom benachbarten Frankreich nach Mainz strömten, in dem ersten geistlichen Staat des neuen Reiches, unter einem aufgeklärten Fürsten, in einer Persönlichkeit, die fest in der heimischen Vergangenheit wurzelte, aber im Geiste ihrer Zeit erzogen war.

Das Werk erschien ohne Angabe des Verfassers. Es wurde anfangs Johannes von Müller zugeschrieben und, wie Vogt selbst be-

hauptet, „sowohl von Gelehrten als Staatsleuten mit vielem Beifall aufgenommen und beförderte sein Glück und seinen Ruhm.“ [426])

Die Jenaer Allgemeine Literaturzeitung bringt eine ausführliche Besprechung der beiden 1. Teile. Sie lobt das politische System als „ein Werk, in dem so viel Starkes, Kühnes und nicht selten auch Neues gesagt wird.“ [427]) „Der Verfasser verbindet den Blick eines Philosophen mit der Wärme und Freimütigkeit eines Menschenfreundes. Die etwas trockenen Untersuchungen des Finanzsystems weiß er oft durch seinen Vortrag zu beleben, der jedoch zuweilen aus dem wahrhaft historischen Ton in den poetischen verfällt. Wenn dieser 2. Teil auch gleich den kühnen, eignen und tiefen Ideengang, wodurch sich der erste auszeichnet, nicht hat und der Natur der Sache nach nicht haben kann, da er größtenteils aus politisch-statistischen Exzerpten besteht und bestehen mußte, so ist doch wenigstens eine äußerst zweckmäßige Zusammenstellung der von anderen gelieferten Angaben und Sätze und eine beständige, wiewohl nicht ausdrückliche Zurückführung auf das im 1. Teile aufgestellte System Verdienstes genug für den Verfasser und Veranlassung genug für seine Leser, dem 3. Teile, der die europäische gelehrte Republik enthalten soll, mit Ungeduld entgegen zu sehen.“

E. Die übrigen Schriften der Mainzer Zeit.

Die Europäische Republik bildet den Höhepunkt der schriftstellerischen Tätigkeit Vogts während der Mainzer Jahre. Die übrigen Werke sind weniger charakteristisch.

1790 erschien „Gustav Adolf, König in Schweden, als Nachtrag zur Europäischen Republik“ [428]), den teutschen Frauen gewidmet. Vogt gibt hier eine Mischung von Epos und Drama, unterbrochen von erzählenden Prosastellen. Als Quellen benutzt er Khevenhillers „Annales Ferdinandei“, Chemnitz's „Königl. Schwedischen in Teutschland geführten Krieges ersten und zweiten Teil“, Pufendorfs „Commentariorum de rebus Suecicis libri 26 ab expeditione Gustavi Adolfi regis in Germaniam ad abdicationem usque Christinae“, Kolb S. S. „Series Romanorum Imperatorum P. I.“ Das Buch zerfällt in 12 Gesänge, die aus lose aneinander gereihten Szenen und Schilderungen bestehen. Das Ganze ist so unglaublich

regellos, daß man kaum begreift, wie der Verfasser der beiden Systeme etwas derartiges schreiben konnte. Er erzählt von der Liebe Gustav Adolfs zu der jungen Gräfin Brahe, der Absetzung Wallensteins, dem Zuge des Schwedenkönigs nach Deutschland, seiner Landung in Rügen, dem Fall Magdeburgs, der Schlacht bei Breitenfeld und dem Lager in Mainz. Hier findet nun Vogt Gelegenheit, seine eignen politischen Pläne auszusprechen. Gustav Adolf, durch seine Erfolge übermütig gemacht, hat despotische Absichten. Sein Kanzler Oxenstierna sucht ihn davon abzubringen, unterstützt von Hippolithus a Lapide. Gustav Adolf soll das Gleichgewicht in Europa wieder herstellen, aber nicht stören, denn „Europa hat so herrliche Anlagen zu einem edlen, freien, bürgerlichen System, daß man zuweilen nur es zu erneuern braucht, um es im alten Gang der teutschen Freiheit zu erhalten.“ [429]) Ganz romantisch ist der 9. Gesang gehalten. Er bringt einen Traum Gustav Adolfs. Der König leidet Schiffbruch und kommt in die Unterwelt in die Gruft des Schicksals vor die Tore der Vergangenheit und Zukunft, die ihm der Geist der hl. Hildegard öffnet. Dort wohnt er dem Gerichte der Geschichte bei. Shakespeare ist der Herold, der die Nachfolger der Cäsaren aufrufen soll. Die würdigsten unter diesen will die Geschichte als ewige Muster großer Fürsten aufstellen. Ohne Richterspruch bricht jedoch der Traum ab. Auch der Ausblick in kommende Zeiten bleibt verworren und dunkel. Veranlaßt durch diesen Traum und Oxenstiernas Vorstellung beschließt Gustav Adolf, das Gleichgewicht in Europa und Deutschland wieder herzustellen und durch einen dauernden und gerechten Frieden auf lange Zeit zu befestigen. Deshalb knüpft er Unterhandlungen mit den verschiedenen europäischen Mächten an. Unterdessen rafft sich auch die kaiserliche Partei wieder auf. Wallenstein wird zurückberufen und der Tod des Schwedenkönigs beschlossen. Eine ausführliche Schilderung der Schlacht bei Lützen und Gustav Adolfs Ende, unterbrochen von dramatischen Szenen, füllt den letzten Gesang aus.

Vogt selbst erkannte die Mängel dieser Schrift. Er schreibt am 22. Juli 1790 an Johannes v. Müller „Ich bin Vater eines literarischen Kindes geworden — heißt Gustav Adolf. Da aber das Kind ein wahrer Hanswurst ist, so gab ich's nicht in höchste Hände.“ [430]) Doch grade in der Mischung von widersprechenden und locker aneinander gereihten Bestandteilen ist das Buch charakteristisch für Vogts Geistesart.

In den „Göttingschen Anzeigen von gelehrten Sachen" findet sich eine eingehende Besprechung, die A. W. v. Schlegel zugeschrieben wird.[431]) Sie nennt „Gustav Adolf" „ein Zwitterding, das weder den Dichter noch den Geschichtschreiber befriedigt", und spricht den Wunsch aus, „daß diese Kenntnis der damaligen Lage und diese politischen Ideen uns unverfälscht gegeben wären, ohne sie mit der Dichtkunst abenteuerlich zu gatten. Das Gewand, das ihnen umgeworfen ist, sitzt ihnen unbehülflich. Die Kunst liegt hier in beständigem Streit mit der Geschichte, denn was historisch wahr oder wahrscheinlich ist, bleibt oft ästhetisch unwahr und unwahrscheinlich, ja poetisch häßlich und umgekehrt." [432])

Die „Tübinger Gelehrten Anzeigen" wünschen „das Ganze nur in historischer Schreibart bearbeitet zu sehen, da diese dem Verfasser am besten gelingt." [433])

Die „Mainzer Anzeigen von gelehrten Sachen" rühmen die „kühne und kräftige Schreibart" und „Vogts Unparteilichkeit in Religionssachen." Ja, sie behaupten sogar, „der Herr Verfasser habe von dem unsterblichen Gustav Adolf und seinen verewigten Unternehmungen mehr Großes, mehr Erziehendes, mehr Durchgedachtes und dies alles auf eine reizendere Art gesagt, als man in den Folianten seiner Vorgänger vergeblich suche." [434])

In ähnlich lobender Weise äußert sich auch die „Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung." [435])

Im Zusammenhang mit Gustav Adolf seien noch die übrigen poetischen Werke Vogts erwähnt, die in künstlerischer Hinsicht sehr tief stehen und nur deshalb interessant sind, weil sie teils den Stoff aus der heimatlichen Geschichte nehmen wie „A n W a l p o d e n, Stifter des Rheinischen Bundes", „H e i n r i c h F r a u e n l o b oder der Sänger und der Arzt", „F u s t, der Erfinder der Buchdruckerei" [436]), teils noch sehr die Spuren des Sturms und Drangs zeigen, wie das Drama „S h a k e s p e a r e s B e r u f u n d T r i u m p h" [437]), auf das Vogt schon 1782 in einem Brief an Herder anspielt, das er aber erst 1792 veröffentlicht. „D a s U r t e i l v o n P a r i s" [438]), eine Farce in 3 Aufzügen stellt den Besuch eines orientalischen Prinzen bei Friedrich II., Voltaire und Rousseau dar und ist, abgesehen von einigen treffenden Bemerkungen über diese drei großen Geister, gänzlich unbedeutend. Nicht Ruhm und Ehre, wie er sie bei Friedrich finden kann, noch die Weisheit Voltaires können Paris fesseln. Er

findet sein Glück in der Liebe und der Natur, auf die ihn Rousseau hinweist.

Das folgende Jahr brachte die letzte akademische Schrift Vogts, die „Unterhaltungen über die vorzüglichsten Epochen der alten Geschichte in Beziehung auf die neueren Begebenheiten.“ In der Einleitung sind die oben [439]) angeführten geschichtlichen Leitsätze von 1785 abgedruckt. Wie im 3. Teil der Europäischen Republik werden Parallelen gezogen zwischen der alten und der neuen Geschichte, z. B. zwischen Ritter- und Heldenzeiten, den Kreuzzügen und dem trojanischen Krieg, den portugiesischen Entdeckern und den Argonauten, dem Hellenismus und der Gegenwart. „Beinahe zweimal sind die Bewohner Europas alle Stufen der bürgerlichen Kultur durchgegangen: nämlich einmal in der alten Welt von der 1. Völkerwanderung bis zur 2. und einmal von der 3. allgemeinen Völkerwanderung bis heute. Da wir nun also in der alten Geschichte gleichsam ein Vorbild der neueren haben, so wird es sehr nützlich sein, wenn ich die Epochen und verschiedenen Stufen der alten Welt angebe und danach meine Anwendung mache.“ [440])

Dementsprechend schildert Vogt in 5 Epochen die Entwickelung der alten Welt, geht dabei genau auf die griechische Philosophie ein, auf ihre Wirkung auf Gesetze, Staaten und Sitten. Sparta und Athen, Rom und Karthago werden in ihrem Aufstieg und Verfall gezeichnet. „Der Skeptizismus und die Abgespanntheit der alten Welt mußte notwendig eine neue Ordnung der Dinge hervorbringen. Die Vorsehung brachte eine neue Religion und neue Völkerschaften auf das Welttheater.“ [441])

Fünf Ursachen veranlaßten den Verfall der alten Welt: die Grundsätze der Schriften, die Verachtung der Gesetze und das zerstörte Gleichgewicht der Staaten von innen und außen, die allgemeine Sittenverderbnis, das immerwährende Schwanken des Volkes zwischen Skeptizismus und Aberglauben und endlich der Einfall der Barbaren ins Reich.

In den Vorlesungen will Vogt dann zeigen, inwiefern seine Zeit eine Anlage zu ähnlichen Ausartungen hat und wie dem drohenden Verfall vorgebeugt werden kann.

Die „Unterhaltungen“ sind die rein pragmatische Schrift eines Geschichtslehrers, voller Zitate aus Thucydides, Tacitus, Machiavell, Montesquieu und Meiners. Auch die Periodisierung ist gekünstelt und

auf stete Vergleiche berechnet. Wie die Systeme wurde auch dieses Buch erst durch die mündliche Ergänzung der Vorlesung belebt. Wie gut dies Vogt gelang, beweist das Urteil des ungenannten Verfassers der Briefe „Über Mainz“: „Professor Vogt ist ein lustiger und unterhaltender Mann. Ich hörte diesen Winter einige seiner Vorlesungen über die Geschichte der älteren Zeiten in Beziehung auf neuere Begebenheiten; ich kann dir sagen, es war mir leid, wenn es abends 6 Uhr war, daß sein Kollegium aufhörte, mit solcher Laune, mit solchem Geschmack hörte ich noch nie eine Vorlesung vortragen.“ [442])

Die Vogtschen Vorlesungen waren gut besucht. In einem Bericht über das Betragen der Kandidaten im Januar 1790 gibt er 91 Hörer an[443]), eine ganz stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß an der Mainzer Universität damals etwa 300 Studenten waren. [444])

Vogt war eben mit ganzer Seele Lehrer. Er erzählt selbst in seinem Testamente: „In meinem Amte diente ich mit Fleiß und Emsigkeit, arbeitete an der Verbesserung des Schulstandes und gab mir besonders Mühe, Geist, Eifer und Vaterlandsliebe in die jungen Leute zu bringen.“ [445])

Grade die Freude an der Schönheit der Heimat brachte Wärme und Leben in Vogts Vortrag. So soll er einmal eine Vorlesung über die alte Geschichte mit folgenden Worten eingeleitet haben: „Meine Herren, ich sollte mit den Traditionen über das Paradies und den Schilderungen über dessen Schönheit, worin sich die Einbildungskraft der Dichter aller Nationen zu überbieten gesucht hat, beginnen. Aber gehen Sie nur auf die Rheinbrücke und sehen Sie das herrliche Land, das den Strom auf- und abwärts sich Ihren Blicken zeigt — bei Gott, das Paradies kann kaum schöner gewesen sein!“ [446])

Die Liebe zum „näheren Vaterland, dem schönen Mainzer Land“ bestimmte Vogt, „dieses durch die ganze Geschichte und in jeder politischen Lage durchzuführen, um den Mitbürgern und Staatsleuten zu zeigen, was wohl in den gegebenen Umständen dem Lande am meisten fromme und was die Klugheit erfordere, jederzeit zu tun.“ [447]) So entstand der „Abriß einer Geschichte von Mainz“ [448]), dessen 1. und einzigen Teil Vogt 1792 veröffentlichte. Er reicht von den ältesten Zeiten bis zum Abschluß des Landfriedens unter Maximilian. Im Mittelpunkt der 5 Bücher dieses 1. Teiles stehen Ariovist, Drusus, Karl der Große, Hatto und Arnold Walpod.

Das 1. Buch, die Geschichte von Mainz im „Schweden- und

Allemannenbunde" fußt auf Tacitus und Möser, das 2., Mainz unter den Römern, bespricht eingehend alle Reste der römischen Herrschaft in der Mainzer Gegend, die Vogt von Jugend an lieb und vertraut waren. Als Quelle für das 3. Buch, Mainz im Rheinfränkischen Herzogtum, benutzt er Du Cauge, Schmidts „Geschichte der Deutschen", Hermann Bärs „Beiträge zur Mainzer Geschichte", Joannis „Rerum Moguntiacarum", Tomus I. II. III., Karls d. Gr. Capitulare und zahlreiche Schriftsteller des frühen Mittelalters, wie Hincmar, Fredegar, Wipo, die Lorscher Chronik und das Sammelwerk des Franzosen Bouquet „Recueil des Historiens des Gaules et de la France". Das 4. Buch, Mainz im Faustrechte, beruft sich, außer auf die bereits genannten alten und neueren Schriftsteller, oft auf Gudenus, „Codex diplomaticus", und das 5. Buch, Mainz im Rheinischen Bunde, auf J. B. Datt „De pace imperii publica", 1698 und Struvius „Rerum Germanicarum scriptores", 1726. Er wählt seinen Stoff nach kultur- und verfassungsgeschichtlichen Gesichtspunkten aus. Die politische Geschichte wird nur insoweit gestreift, als sie Verfassungsänderungen mit sich bringt. Das Mittelalter wird in seiner Bedeutung gewürdigt und liebevoll gezeichnet. Die Darstellung ist warm und fließend und verrät eingehende Orts- und Sachkenntnis. Man merkt, wie der Verfasser in seinem Stoff lebt. Zu welch' kühnen Behauptungen sich Vogt in seinem Lokalpatriotismus hinreißen läßt, beweisen folgende Sätze: „Von dieser Stadt war die altrömische Kultur über das nördliche Europa ausgegangen. Von dieser Stadt sollte die christliche Bildung den Norden erleuchten. Von dieser Stadt wollte Karl d. Große die deutschen Künste und Gesetze über die römischen siegen machen. Allein, was der altrömische Drusus, der neurömische Gregorius und der deutsche Karl bewirken wollten, ist eitel Machwerk gegen das, was jetzt zwei Mainzer Bürger wirkten. Von Mainz aus sollte durch Walpoden und Guttenberg Recht, Frieden und Aufklärung über die ganze Welt verbreitet werden." [449]) Oder an anderer Stelle: „Heinrich v. Virnaburg schloß im Jahre 1338 zu Rhense den 1. Kurverein, Berthold v. Henneberg brachte einen neuen schwäbischen Bund und endlich unter Maximilian im Jahre 1495 den Landfrieden und die Einrichtung eines ordentlichen Reichsgerichtes wirklich zustande. So waren die ersten Reichsgrundgesetze die Folge der patriotischen Bestrebungen Mainzer Fürsten und Bürger." [450])

Machiavell, Montesquieu, Hume, Robertson, Voltaire, Smith,

Möser und Herder werden herangezogen, um Vogts Behauptung zu beweisen, daß „der große und mutvolle Gedanke Walpodens nicht nur für das hl. römische Reich, sondern für ganz Europa, ja die ganze Menschheit die heilsamste Wirkung hatte.“ [451]) Ja, „von Mainz aus ist durch Walpoden die europäische Weltrepublik angelegt worden.“ [452])

„Dieser 1. Teil der Mainzer Geschichte war“, wie Vogt in der Vorrede bemerkt, „schon lange zuvor geschrieben und auch größtenteils schon abgedruckt, ehe die französischen Armeen in unserem Lande erschienen. Der 2. Teil wird mithin noch zurückgehalten werden, weil darin zugleich die neuesten und so merkwürdigen Auftritte unseres Vaterlandes sollen geschildert werden. Es hängt nun von der Klugheit und dem reinen Patriotismus meiner Landsleute ab, ob ich Greuelszenen und Verfluchungen, oder Wohltaten und Segenswünsche beschreiben soll.“ [453]) Die Veröffentlichung fällt also in die letzten Wochen der kurfürstlichen oder in den Anfang der Franzosenherrschaft.

Schon lange hatten die kommenden Ereignisse ihre Schatten geworfen. Der Mißerfolg der Mainzer Truppen in Lüttich, ein erbitterter Streit zwischen Akademikern und Handwerksburschen, bei dem der vermittelnde Vogt im Handgemenge verwundet wurde, waren Vorboten des drohenden Sturmes. Viele französische Emigranten hatten in Mainz Aufnahme gefunden und wußten den Kurfürst, den sie hinter seinem Rücken „abbé de Mayence“ und „gentilhomme parvenu“ nannten, ins Gesicht aber als „père“ und „protecteur“ priesen, für die Sache der französische Monarchie zu gewinnen. Von Mainz aus erging das Manifest der Herzogs v. Braunschweig, als sich die Fürsten hier zu den Krönungsfeierlichkeiten Franz II. versammelt hatten.[454])

Vogt hatte anfangs die Ideen der französischen Revolution mit Begeisterung aufgenommen. Er glaubte „die Kraft und die Rechte der Etats généraux wieder hergestellt und die königliche und ministerielle Willkür beschränkt.“ [455]) Bereits 1789 schrieb er „Über die politischen Verhältnisse des östl. Frankreich.“ Diese Schrift war nirgends aufzufinden. Die Ereignisse in Frankreich machten Vogts Hoffnungen zu schanden. „Ich merkte“, so erzählte er, „daß eine gefährliche Faktion herrschsüchtiger Sophisten nichts weniger im Sinne hatte, als das Königtum und damit die ganze Verfassung umzustürzen und ein neues Machwerk von Gesetzen an ihre Stelle zu setzen. Ich schrieb daher die „G e s c h i c h t e d e r f r a n z ö s i s c h e n R e v o l u-

tion vom Jahre 1355 — 1358 zur Warnung für Aristokraten und Demokraten[456]), welche so viele Ähnlichkeit mit der von 1789 hatte."[457]) Um den Krieg gegen England fortsetzen zu können, bedurfte König Johann II. der Bewilligung neuer Steuern. Er berief 1355 die Stände und erlangte ihre Zustimmung durch große Zugeständnisse seinerseits. Der unglückliche Verlauf des Krieges veranlaßte eine Revolution. Nach der Schlacht bei Poitiers 1356 erregte Marcel, der Pariser Bürgermeister, einen Aufstand in der Hauptstadt, und im Sommer 1358 brach auf dem Lande ein Bauernaufruhr aus, der durch die Macht der Edelleute unterdrückt wurde. Auch in Paris siegte die alte Ordnung der Dinge. Diese Vorgänge schildert Vogt und macht dabei die Anwendung auf seine Zeit in allgemeinen Leitsätzen, die er durch den Druck besonders hervorhebt. Mit Recht bezeichnet er das „ganze Werkchen" als „eine vorübergehende Gelegenheitsschrift"[458]), die uns auch nur im Zusammenhang mit seiner Stellung zur Revolution interressiert. Wie bald sich die Befürchtungen verwirklichen sollten, ahnte Vogt nicht. Er selbst war in jener Zeit viel leidend und unbefriedigt. Der geringe Gehalt von 750 Gulden erlaubte ihm immer noch nicht, seine Eva Margarethe heimzuführen. Er wollte sich deshalb um die Stelle eines Archivars am Reichsgericht bewerben und sie mit seiner Professur verbinden.[459]) Johannes v. Müller sollte das Gesuch unterstützen. „All mein Dichten und Trachten geht dahin, Archivarius des Reicharchivs und Professor der Geschichte mit einem bürgerlichen Auskommen zu sein"[460]), schreibt Vogt am 25. Juni 1792. Dabei widmet er sich doch noch eifrig den Aufgaben seines Lehrbuches. Wie wir ebenfalls aus dem Briefwechsel mit Johannes v. Müller wissen, wollte er ein Kompendium der allgemeinen Geschichte schreiben. „Die Gatter'sche allgemeine Geschichte ist zu stark und Schröckhs Geschichte nicht leicht genug für das Gedächtnis. Zudem sind diese Schriftsteller alle Ketzer und taugen folglich nicht für unsere Schulen. — — So eine undankbare Arbeit es auch ist, so tue ich doch immer gern was meinem Vaterland nützlich und meinem Fürsten gefällig ist. — — Vielleicht haben Sie schon bis Michaelis die alte Geschichte zur Einsicht, denn das Ding habe ich am Schnürchen, wie ein alter Fuhrmann seine Poststationen."[461]) Müller rät ihm, das Werkchen nicht groß, aber populär zu machen. Deshalb will Vogt „den Stoff mehr synchronistisch als ethnographisch zusammenfügen, das ist, nur solche Begebenheiten ausheben, welche eigentlich Welt-

begebenheiten sind und die übrigen an dieselben anreihen.“ Er gibt Müller in diesem Briefe auch den Plan, nach dem er den Stoff der alten Geschichte in 12, den der neuen in 6 Perioden gliedern will.“ [462])

Diese friedliche Ferienarbeit Vogts wurde jäh unterbrochen durch das Herannahen der französischen Revolutionstruppen. Worms und Speier fielen in die Hand des Feindes. Mainz wurde bedroht. Forster schreibt am 6. Oktober 1792: „Unter so bedenklichen Umständen, wo keine Truppen nahe sind, welche die Stadt verteidigen können, ist die ganze courageuse Noblesse und Geistlichkeit samt den Emigranten und ihren Weibern gestern und vorgestern mit Sack und Pack geflüchtet. Der Kurfürst kam am 4., sah einpacken und fuhr abends $^1/_2$ 10 (mit dem Wappen vom Wagen abgekratzt) davon.“ [463]) Am 22. Oktober zogen die Franzosen in Mainz ein.

Vogts Wirksamkeit in seiner Vaterstadt hat im wesentlichen ihr Ende erreicht. Seine spätere geistige Entwicklung im einzelnen zu verfolgen, wird eine besondere Aufgabe sein. Hier sollen nur noch die wichtigsten Linien weitergeführt und die äußeren Schicksale Vogts bis zu seinem Tode kurz gezeichnet werden.

III. Ueberblick über Vogts Leben und weitere Entwicklung.

Vogt war bei der Einnahme von Mainz nicht geflohen. Ohne sein Wissen wurde er auf Veranlassung seines Schwagers Pfeiffenbring in die Liste der Klubisten eingetragen.[464]) Er riet, wie er in seinem Testamente schreibt, „auf allen Seiten zur Mäßigung und Erhaltung der Dinge, bis der Krieg und ein Friedesschluß das Schicksal der Mainzer entschieden hätte", ohne Gehör zu finden. Bald widerstrebte ihm das tolle Treiben der „Freunde der Freiheit und Gleichheit" und schon am 22. Dezember schreibt Forster an seine Frau: „Viele Mitglieder haben sich aus dem Jakobinerklub streichen lassen, — — Vogt, der exzellente Kopf, ist unter ihnen, mich wundert dies weniger, als daß er sich einschreiben ließ."[465])

Vogt begab sich mit seiner jungen Frau, er hatte kurz nach der Einnahme von Mainz geheiratet, nach Straßburg und von dort aus in die Schweiz. Da er beiden Parteien, der kurfürstlichen und der revolutionären, als Verräter erscheinen mußte, befand er sich in einer doppelt gefährlichen Lage. Immer wieder kommt Vogt in seinem Testamente auf die Leiden jener Tage zu sprechen. „Anhaltendes Elend, Flucht, Not und Kummer war unser Los."[466])

Nach Vertreibung der Franzosen aus Mainz kehrte er in die Heimat zurück, doch nur für kurze Zeit. Als Kleber die Stadt belagerte, zog Vogt nach Klingenberg am Main, wo 1795 seine Tochter Eva Theresia geboren wurde. Die Mutter starb bei der Geburt des Kindes. Einsam und verbittert harrte Vogt besserer Zeiten. Seine liebsten Hoffnungen waren vernichtet, sein Ruf untergraben, seine Gesundheit geschwächt. Als die Österreicher unter Clerfayt Klebers Belagerung aufgehoben hatten, trat die Kurfürstliche Regierung für kurze Zeit wieder in Tätigkeit. Auch die Universitätsvorlesungen wurden aufgenommen und Vogt durch eine Verfügung vom 12. Mai 1796 wieder in sein Amt eingesetzt, da „er in der gegen ihn vorgenommenen Untersuchungssache von aller Schuld freigesprochen war."[467])

Auch nach der 2. Eroberung von Mainz durch die Franzosen blieb Vogt noch kurze Zeit im Amt, wie aus den Vorlesungsverzeichnissen und den Akten des Departement du Mont Tonnerre hervorgeht. Dann folgte er seinem Kurfürsten nach Aschaffenburg. Dort schrieb er 1802 sein „System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit.“ [468])

Er will darin, wie er im Vorwort bemerkt, das „vollständig bearbeiten, was im System des Gleichgewichtes 1785 nur als eine Skizze oder ein Schema erschien.“ [469]) Der Gedanke des Gleichgewichtes liegt auch hier wieder zu Grunde. „Das gehörige Gegeneinander von Rechten und Kräften gibt dem von den Gelehrten und Philosophen aufgestellten System der Gerechtigkeit unter den Staatsleuten den Namen eines Systems des Gleichgewichtes.“ [470]) So erklärt sich der Titel des Buches, „das eine Rechtfertigung der Gerechtigkeit Gottes und des gemeinen Menschenverstandes gegen die Lästerungen der Sophisterei und die Gewalttaten des Machiavellismus sein soll.“ [471]) Das 1. Buch des Systemes handelt vom Menschen oder von der häuslichen Gerechtigkeit, das 2. vom Staat oder von der bürgerlichen Gerechtigkeit und das 3. von der Welt oder von der göttlichen Gerechtigkeit.

Bemerkenswert ist der starke theologisch-philosophische Charakter des Buches. Ja, Vogt schickt dem Ganzen eine 37 Seiten lange „blos spekulative Einleitung gegen die Sophisten“ voraus.

Trotzdem betont er aber immer wieder, daß er nur als „schlichter Historiker und Politiker verstanden sein wolle.“ [472]) Eigentlich geschichtlich ist nur der 2. Teil, wo „die Weltgeschichte als Beleg der aufgestellten Theorie des Gleichgewichtes und der Gerechtigkeit erscheint.“ [473]) Auch hier nur völlig pragmatische Geschichtsschreibung. Eine Weiterentwicklung der historischen Auffassung Vogts läßt sich nicht erkennen.

Zeitgeschichtlich interessant ist das Werk durch die häufigen Anspielungen auf die Revolution und die verschiedenen Koalitionskriege. In Napoleon hofft Vogt „den Gründer eines neuen Gleichgewichtes in Europa“ [474]) zu finden. Diese Erwartung spricht er auch in den Schriften der folgenden Jahre immer wieder aus.

Nach Heinses Tod übertrug Dalberg, der 1802 Erthals Nachfolger geworden war, Vogt die Stelle eines kurfürstlichen Bibliothekars und Gallerieinspektors in Aschaffenburg.[475])

1805 erhielt er einen Ruf an die Universität Heidelberg, aber an seiner Unentschlossenheit scheiterte die Sache.[476])

Zwei Jahre später machte ihn Dalberg zum Kurator der Kunst- und Lehranstalten im Departement Frankfurt.[477])

In jener Zeit war Vogt voller Begeisterung für Napoleon. Mit Dalberg reiste er zur Kaiserkrönung nach Paris und schrieb in seinen „Europäischen Staatsrelationen"[478]) manchen heute unerträglich zu lesenden, lobenden Aufsatz über Napoleon. Er wollte in dieser Zeitschrift „eine kurze, aber stoffvolle, historisch-diplomatische Darstellung der Verhältnisse der europäischen Staaten" geben, die „vorrätigen Materialien, die vielleicht zu einer größeren Schrift dienen sollten, dem lesenden Publikum in Bruchstücken vorlegen".[479])

Die verfassungsgeschichtlichen Aufsätze herrschen vor. Der Gedanke eines großen europäischen Völkerbundes unter Napoleons Leitung durchzieht diese und die folgenden Schriften, z. B. die Neubearbeitung der Europäischen Republik, die „Historische Darstellung des europäischen Völkerbundes", 1808.

Auch hier läßt sich ebenso wie in den Europäischen Staatsrelationen kein Fortschritt in der Entwicklung von Vogts Geschichtsschreibung feststellen.

Echte Rheinbundgesinnung atmet das Buch „Die Deutsche Nation und ihre Schicksale".[480]) Vogt „bewies darin, wie die Deutschen 2000 Jahre lang das Drama „Die feindlichen Brüder" aufgeführt, bis endlich Napoleon die alte deutsche Verfassung in neuen Formen wieder aufgezeichnet habe; seit der Vermählung des Imperators mit Marie Luise hat „Schönheit gepaart mit Heldenkraft" dauernden Frieden gegründet in diesem zankenden Volke".[481]) Bezeichnend für die Tendenz des Buches sind folgende Sätze: „Vom Rhein bis an die Elbe und Sau herrscht Kaiser Napoleon als Protektor des rheinischen Bundes. Von seinen eignen Staatskräften hat Deutschland nichts mehr zu erwarten, sein Schutz und seine Hoffnung beruht auf des französischen Kaisers Macht und dessen Weisheit. Drei Dinge müssen einem jeden aufgeklärten deutschen Patrioten über die gegenwärtige Lage von Deutschland eine frohe Aussicht gewähren: 1) daß mit der Zerstörung der alten Verfassung auch jene Feudalanarchie und privilegierte Religionszwietracht aufhören muß, welche bisher Deutschland gegen seine eigenen Kinder verhetzte und es zum Spielballen fremder Mächte machte, 2) daß,

solange der Kaiser Napoleon lebt und der rheinische Bund durch seine siegreichen Waffen geschützt ist, nie wieder ein Krieg das Innere von Deutschland verwüsten werde, und 3) daß der Kaiser Napoleon, obwohl Sieger und Herr über den ganzen Süden von Europa, doch jederzeit die Nationalunabhängigkeit in allen Friedensschlüssen und Verfassungen anerkannt hat." [482])

Auch der „Abriß einer Geschichte der Deutschen für Mütter und Lehrerinnen" [483]) huldigt Napoleon. Er zeigt, wie die deutsche Nation „siebenmal universalhistorisch oder allgemein wirkend gewesen sei, meistens gesetzgebend oder bildend", wie ihr jedoch „Zentralmacht und Einigkeit fehlten", jetzt aber „das ganze südwestliche Europa wieder als ein großer Staatenbund anzusehen sei wie zu Karls des Großen Zeiten". [484])

Ein rein pramatisches Werk ist Vogts „Historisches Testament". [485]) Im 1. Teil gibt er alle Materialien an, die er „zum gründlichen Studium der Geschichte für nötig hält", und im 2. und 3. Teil „hebt er aus der ganzen Weltgeschichte für jeden Stand und jede Klasse der Menschen entweder als zu befolgendes oder als warnendes Beispiel das aus, was er ihnen entweder nützlich oder schädlich glaubt". [486]) Er will damit „ein praktisches Handbuch für den Hausvater, Landwirt, Handwerker, Handelsmann, Künstler, Gelehrten, Staatsmann, Feldherrn, Fürsten, Gesetzgeber und Religionslehrer liefern". [487])

Das „Historische Testament" enthält große Stücke aus der „Europäischen Republik" und dem „System des Gleichgewichtes und der Gerechtigkeit". Der lehrhafte Ton, die Weitschweifigkeit machen es für die heutige Zeit ungenießbar. Eine eingehendere Besprechung und ein genauer Vergleich mit der „Europäischen Republik", hinter der das „Historische Testament" an Wert weit zurücksteht, fällt aus dem Rahmen dieser zusammenfassenden Schlußübersicht.

Als Kurator der Kunst- und Lehranstalten Frankfurts fand Vogt wieder Gelegenheit, seinen künstlerischen Neigungen nachzugeben. Schon das System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit bringt langatmige Ausführungen über die verschiedenen Kunstgattungen, noch mehr das „Historische Testament". Mit Dalbergs Unterstützung gründete Vogt 1808 die, noch heute bestehende, Frankfurter Museumsgesellschaft, deren „aktive Mitglieder sich in drei Klassen: bildende Künstler, Tonkünstler und Gelehrte schieden". [488])

Hier trug er auch eigne Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte und Kunst vor.

1809 veröffentlichte er die Ruinen am Rhein",[489]) zwei Dramen. Das erste „Die Brüder" behandelt die Sage der beiden Schlösser Liebenstein und Sternfels, das zweite „Der Färberhof und die Buchdruckerei in Mainz" ist eine Verquickung von Fust, Faust und Don Juan in einer Person, ein Stück, „worin alles, was die dramatische Kunst, Musik, Malerei und Dekoration nur Schönes, Großes und Magisches haben, angebracht werden sollte",[490]) ein ganz wild romantisches regelloses Machwerk ohne poetischen Wert.

Die „Historische Erläuterung der pantomimischen Stellungen von Henriette Hendel-Schütz"[491]) zeigt Vogts Kenntnis der antiken, italienischen und altdeutschen Plastik und Malerei.

Er betätigte sich auch selbst künstlerisch. Die Mainzer Stadtbibliothek besitzt verschiedene Bilder Vogts, in Steindruck, die ersten dieser Technik aus dem Jahre 1803. In einem Aufsatz „Ein Beitrag zur Geschichte der Lithographie", erschienen in der Frankfurter „Iris", erzählt Vogt, wie er auf Anregung Johannes Andrés und Franz Johannots in Offenbach „die ersten Versuche in Zeichnungen auf Stein gemacht habe"[492]) und so die von Alois Sennefelder erfundene Kunst des Steindrucks gefördert habe.

In diesem Zusammenhange seien auch die erst 1821 erschienenen „Rheinischen Bilder"[493]) erwähnt, 24 Steinzeichnungen mit Balladen, die ihren Stoff der mittelalterlichen rheinischen Sage entnehmen. Die Balladen sind teils von Vogt selbst verfaßt, die Bilder von ihm entworfen und teilweise von Peroux ausgeführt. Als Kunstwerke kann man sie nicht bezeichnen.

Vogt selbst schätzte sein Talent sehr hoch ein. „Ich hätte mehr Ruhm erworben, wenn ich Maler geworden wäre", schreibt er in ein Exemplar des „Historischen Testamentes", das die Frankfurter Stadtbibliothek besitzt, und an anderer Stelle: „Hätte ich nicht so bald eine Anstellung bei der neu organisierten Universität erhalten, ich würde vielleicht ein großer Künstler geworden sein."[494])

Von 1810—1814 gab Vogt mit Weitzel das „Rheinische Archiv"[495]) heraus, und es ist interessant hier zu beobachten, wie seine Anschauungen sich ändern, wie er allmählich Napoleons wahres Wesen erkennt und sich von ihm abwendet. Eine starke und führende Natur ist Vogt nie gewesen, stets spiegelte er die Bewegungen jeder

Zeit in seinem sich verändernden Wesen wieder. Der frühere Bewunderer Napoleons rückte nun zur Opposition hinüber, vom Rheinbund zur Befreiung! Das „Rheinische Archiv", so rühmte Vogt 1813, „nährte als einzige Zeitschrift den deutschen Sinn und kämpfte für die Erhaltung unserer Sprache, für die Sache der deutschen Nation, die ja auch Sache der Menschheit war".[496])

Vogts Interesse richtet sich nun auf die Erforschung der deutschen Geschichte und ihrer Quellen. Die Ratschläge, die er in einem Aufsatz „Über die Geschichte der Deutschen"[497]) gibt, berühren sich mit ihrer unbedingten Forderung des Quellenstudiums in „Archiven, Urkunden, Altertumssammlungen, ja selbst in den Gedichten, Sagen, Kunstwerken und alten Gebräuchen der deutschen Völker" eng mit der romantischen Geschichtschreibung. Er will auch eine Sammlung von Quellenwerken anregen und überträgt selbst „Wippos Leben und Taten Kaiser Konrads II" ins Deutsche.

War Vogt früher liberal gewesen, so wurde er in der Zeit nach 1815 immer mehr zum Anhänger der Restauration. Auch nach dem Ende des Großherzogtums blieb er in Frankfurt. 1816 wurde er zum Senator der freien Reichsstadt gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode am 19. Mai 1836.[498])

Die Schriften jener letzten Jahrzehnte sind ganz von den Ideen der Romantik und der Restauration durchdrungen. Von der allgemeinen Weltgeschichte war Vogt zur Geschichte der Europäischen Republik übergegangen, von hier zur Geschichte der deutschen Nation und in seinem letzten größeren, noch heute wertvollen Werke, den „Rheinischen Geschichten und Sagen"[499]) kehrte er zur engeren Heimat, dem Gegenstand seiner Jugendstudien, zurück. Die drei ersten Bände dieses Werkes erschienen 1817, der letzte 1833. Vogt will darin „seinen Landsleuten die Taten ihrer Väter, das Andenken an ihre Größe und den Verlust ihres Wohlstandes in das Gedächtnis zurückrufen, auf daß sie künftig diese Gaben Gottes weder für gleißende Worte noch für sträfliche Bündnisse hingeben mögen".[500])

Wie die „Ansichten des Rheines" vom Jahre 1805 verraten auch diese 4 Bände eine genaue Kenntnis der heimischen Sage und Geschichte. Der letzte „Die Geschichte des Verfalls und Untergangs der Rheinischen Staaten und des alten deutschen Reiches" bildet eine gute Quelle für die rheinische, insbesondere die Mainzer Geschichte, am Ausgang des 18. Jahrhunderts.

Einen Beitrag zu den 3 ersten Bänden der Rheinischen Geschichten und Sagen und zu den Monumenta Germaniae sollte der 1828 erschienene „Grund- und Aufriß des christlich-germanischen Kirchen- und Staatsgebäudes im Mittelalter“[501]) sein. Vogt bezeichnet ihn in der eigenhändigen Widmung eines Exemplars der Frankfurter Stadtbibliothek als das einzige große Werk, das er außer dem System des Gleichgewichts von 1802 hervorgebracht hat. Die menschliche Natur bildet das Fundament des christlich-germanischen Domes, Gott seinen Schlußstein oder Mittelpunkt, nach dem alle menschlichen Bestrebungen ihre Richtung nehmen. Diese Bestrebungen teilt Vogt in 7 Kreise und behandelt die christliche Religion, die christliche Kirche, die christlichen Völker und in diesen den geistlichen Stand als Kreis der Religiosität, Wissenschaft und öffentlichen Lehren, den Adelsstand als Kreis der Ehre und Staatsverwaltung, den Bürgerstand als Kreis der Häuslichkeit und den Kreis der Künstler, der das Ganze verschönern soll.[502])

Schon bei Gelegenheit des französischen Nationalkonzils hatte Vogt „Gedanken über das Allerheiligste des Menschengeschlechtes“[503]) veröffentlicht, eine theologisch-philosophische Schrift, die sich vom Standpunkte des christlichen Offenbarungsglaubens aus mit den verschiedenen religiösen Systemen auseinanderzusetzen sucht. Auch der „Grund- und Aufriß“ hat diesen apologetischen Ton und zeigt Vogts Begeisterung für das christlich-germanische Ideal.

Wie feindlich sich Vogt jetzt gegenüber allen liberalen Bewegungen verhielt, beweist eine kleine, skizzenhafte Schrift des Fünfundsiebenzigjährigen, der „Grund- und Aufriß des philadelphisch-columbischen Tempels auf Panama“[504]), ein Seitenstück zur obengenannten, worin er dem auf supernaturalistischen Grundsätzen aufgeführten Dom den auf naturalistischen Grundsätzen errichteten Tempel gegenüberstellt.

In jenen letzten Jahrzehnten tritt der Historiker und Staatsmann der Mainzer Zeit hinter dem Philosophen zurück. Vogt selbst bezeichnet sein Greisenalter als sein „philosophisches Leben“ im Gegensatz zum poetischen der Jugendjahre und zum politischen des Mannesalters.[505]) Weltbürgertum und Aufklärung sind überwunden von den nationalen christlichen Ideen.

Trotz aller Wandlungen, die Vogts Entwicklung aufweist, beherrscht ein einheitlicher Zug sein ganzes Leben und Wirken, seine

Heimatliebe. Sie erwärmt seine Kindheit und durchglüht seine Jugendjahre. Sie treibt ihn im Mannesalter an, alle seine Kräfte in den Dienst der Heimat zu stellen. In den Ueberresten der glorreichen Vergangenheit weist sie ihn auf das Mittelalter hin. Ja, sie verschuldet sogar den verhängnisvollen Irrtum seines Lebens, die Klubistenzeit. Als er das Mainzer Land unter den Schrecken der Revolution leiden sieht, bricht er zusammen und hofft nur von Napoleon Wiederherstellung geordneter Verhältnisse. Dieser enttäuscht seine Erwartungen, und nun tritt die deutsche, besonders die rheinische Eigenart immer stärker wieder hervor. In Frankfurt hat er einen neuen Wirkungskreis gefunden, aber die Sehnsucht nach Mainz bleibt doch rege. „Ich bin schon alt", schreibt er 1808, „und lange von der Stadt und den Orten entfernt, wo ich das Licht der Welt erblickte, aber immer noch schlägt das Herz, wie bei einer verlorenen und wiedergefundenen Geliebten, wenn ich deren Geschichte lese oder an den Ort zurückkomme, wo ich die schönsten Tage meines Lebens verlebt habe".[506]) Dauernd bleibt er in Verbindung mit der Vaterstadt, schenkt der dortigen Bibliothek seine Werke und Bilder, und der 4. Band der „Rheinischen Geschichten und Sagen" malt noch einmal in liebevollem Gedenken ein Bild der glücklichen Mainzer Jahre. Hier spricht sich auch die schwärmerische Begeisterung für die Heimat und den Rhein aus, die Vogts letzten Willen bestimmte. Von seinem ehemaligen Schüler, dem Fürsten Metternich[507]), erbat er sich die Gunst, auf dem Johannisberg begraben zu werden. Sein Gehirn und sein Herz wurden in den Rhein versenkt. Der Grabstein trägt die Inschrift: „Hier wählte seine Ruhestätte Nicolaus Vogt, geb. zu Mainz den 6. Dezember 1756, verst. zu Frankfurt am 19. Mai 1836. Dem treuen Verfechter des alten Rechts, dem eifrigen Beförderer der heimatlichen Geschichte widmet diesen Grabstein sein dankbarer Schüler C. W. L. Fürst v. Metternich."

Anhang.

Briefe Niklas Vogts an Herder.

I.

(ohne Datum, zu erschließen November 1782.)

Mann Gottes!

Hier schik ich Ihnen ein Büchlein — nehmen sie es an — lesen sie's — und wenn's Ihnen gefällt, so laßen sie's sich abschreiben — und schiken mir dieſ' wieder — Es ist das beste Geschenk, daſ ich Ihnen machen kann — Es ist meine Rechtfertigung, die ich mir und meinen Freunden in der Lage der Welt und auf künftiges Leben und Wirken hin schuldig bin — Bewahren sie es, ich vertrau' Ihnen meine Ehre an — Ich kenne sie nur durch ihre Schriften (daſ einzige Mittel, wie sich in unsrer Welt brave Subalternleute kennen lernen, wenn sie sich nicht näher sein können — Wenn aber Schriften, und besonders ihre Art Schriften — der Abdruk der Seele sind, so werden sie mich durch dieſ Büchlein verstehen — lieben — ja schäzzen — Ich versteh', liebe und schäzze sie — wir sind Freunde —

Freylich ist ihre Sache Gottessache — und wir andern sind noch an die Erde gehäftet — doch wir verstehn uns — genug — Soll ich heucheln — soll ich Ihnen sagen, waſ ich nicht denke, waſ ich nicht von mir denke — und dieſ Büchlein soll mich doch Ihnen verständlich machen? — Zweifel — Jahrhundert des Zweifels — und darum auch Zweifel an beßerer Zukunft — — Ich halte mich an Carl XII. — Erlauben sie mir — wenn ich ihre Schriften lese, fällt mir immer Luther ein — Ähnlichkeit — nur der Unterschied, daſ der Mann Gottes niederriß — und Sie, sie müßen aufbauen — Gottessegen über ihr Werk! — schwere Arbeit bauen mit so schlechten Materialien — Ich Leider! zweifle — und doch Gottes Segen über ihr Werk — liebster Herder! Vielleicht verstehn sie wenige so, wie ich und meine Freunde — Bauen sie — Bauen sie

still — O Karl XII.! — Sie kennen diesen Carl und Peter — — liebster Herder! Die Leute todt — so kurz todt — wenn sie jezt lebten? — Da gieng kein Saamenkorn verlohren — Sie wißen, waſ Sikingen that, alß Hutten ihm Luthers Werke beym Abendseßen vorlaſ, und erklärte — wie er auf den Tisch schlug — wie wollte er beystehn, auſbreiten thun für Luthers — für Gottessache? — und was würden Carl und Peter gethan haben, wenn ich ihnen Herdersschriften — waſ Schriften — Herders Absichten, guten Willen — Gottessache erklärt hätte — fühlen sie daſ? Herder — — Ich hab Ihnen nun nichts mehr darüber zu schreiben — — Luthersſache war Gottessache — Herdersſache iſt Gottessache — und Johann Friedrich — Sikingen — Hutten — Guſtav Adolph — Carl — Peter, ich und meine Freunde (meinen ältern Bruder auſgenohmen, der könnte auch ein Mann Gottes werden, aber —) wir andern sind irdische Werkzeuge zu Gottessache — der Meuschheitssache —

genug — gefall ich — gefällt Ihnen dieſ Büchlein, so laßen sie's abschreiben, und schiken mir dieſ bald wieder mit einem Brief, wo Rath und That drin iſt — wo nicht — so schiken sie mir es so wieder — ich bin, wenn sie wollen

ihr ergebenster Freund
Nikolauſ Vogt

Ich empfehle Ihnen mein Mädgen, so daſ sanffte Kind von der Welt, und meine Freunde — obschon sie mein Mädgen garnicht kennt — wohl ihm, daſ es niemand durch Schriften, auch Herdersschriften kennen lernt — und wehe dem, der eines von dieſen Kleinen ärgert —

Noch etwas — dieſ Büchlein, wie sie sehn, iſt nur für Männer von ächtem Herzen geschrieben — Kennen sie noch so Leuthe, so thun sie mir einen Gefallen, wenn sie es ihnen zu leſen und abzuschreiben geben — sagen sie ihnen von mir, waſ sie für gut halten — Göthe (wenn er sich nur nicht verdirbt) und den Statthalter Dahlberg (wenn er nur die Voltärerey noch ganz vergißt) scheinen mir so Männer — geben sie es ihnen, wenn sie's für gut halten — sagen sie dem Göthe, wenn ich ihm durch dieſ Büchlein gefalle, ich wollte ihm ein Drama schicken genannt

Shakespears Beruf und Triumph

und wenn ich dem Statthalter Dahlberg durch dieſ Büchlein gefalle, ſo will ich ihm mein Werk ſchicken genannt

Der weiſe Helmbuſch und das Huhn im Dorf
oder der neue Patriotiſmus.

meine Adreße iſt

an Nicolaus Vogt
wohnhaft bey ſeiner Frau Mutter
auf dem Speißmarkt am Eingang
der Schuſtergaße in
Maynz.

Schicken ſie mir doch bald dieſ Büchlein mit Antwort wieder

Einen Wunſch mögt' ich in der Lage, wo ich jetzt bin, erfüllt haben — daß Sie Herder mit Dahlberg, Göthe, Stollberg und noch andern guten Männern, die Sie kennen, eine Reiſe an unſern lieben Rhein machten — ſagen ſie dem Herrn v. Dahlberg, er ſollte mit Ihnen Herder, mit Göthe, Stollberg und andern nach Bingen, wo Dahlberg als Maynzer Dohmkapitular Mitherr iſt, kommen — da wollen wir unſ auf den Rupertsberg, wo Hildegardiſ und Barthel Holzhauſer profezeihten, zuſammen-ſezzen — oder auf die Steine der alten Teutſchen im Binger Wald (O Oßian) — oder mit rüdesheimer Wein auf die alten Ritterſchlößer — oder zwiſchen die grauenvollen Felſen mitten im Rhein auf den Mäußethurm — oder — O Herder! Da ſollten ſie einen Tempel Gottes ſehn — Da wollten wir unſer Herz abarbeiten — Muſik — Dichterey — und Büchertheologie müſten ſchwaches Geächzſ werden gegen dieſe Andacht — Herzensfülle — Nähe Gottes — Theologie —

O kommen ſie — und unſere Zuſammenkunft könnte vielleicht mehr nüzzen als die Zuſammenkunft der Freymaurer in Wilhelms-bad — ja, ich ſag es ihnen, alſ die Zuſammenkunft des Papſtes und Kaiſers in Wien —

Kommen Sie, und es müſte mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht die Helfte eines Reichs unter die Hände uns ſchafften, um die herrſchende Welt gut regieren zu lehren.

Da ich geſonnen bin, meinen Stiefel zu meinem Stammbuch zu machen, ſo bitt ich mir auch von Ihnen ein Andenken auſ — ſie werden hinten Platz finden — enger Raum für wenig edle.

II.

Mayntz, d 21ten decemb. 1782

Mann Gottes!

Es ist bereits schon über einen Monath, daſ ich Ihnen ein Büchlein schickte genannt der Stiefel Carls XII., mit Brief und Einladung, worin ich sie bat, mir es bald wiederzuschicken — und noch sah ich nichts — Das Büchlein ist mir viel zu wichtig, alſ daß ich nicht nachsuchen sollte, wo es hinkam — sind sie doch so gut, und geben mir so bald sie können, Auskunft, damit ich, wenn sie es nicht bekamen auf der Post nachfragen, und ihnen eine andre Abschrift schicken kann — Ich hab einen Postschein und kann also nachsuchen — Leben sie wohl und warten sie, wenn sie das Büchlein noch nicht haben, biſ ich's ihnen wiederschik, worauf sie sehn werden, wie sehr ich sie liebe und schäzze — und da werden sie finden wer daſ ist

Nicolaus Vogt

meine Adreße ist:
An — Nicolaus Vogt
Profeßor der Geschichte
wohnhaft auf dem Speiſmarkt
bey seiner Frau Mutter
in Mayntz

antworten sie mir doch so bald sie können, daſ ich weis, wo ich dran bin.

III.

Ich wuste voraus, lieber Mann Gottes! daſ sie mich verstehn und lieben würden, darum schickte ich auch ihnen mein liebes Büchlein. Denn sie müſten der Mann nicht seyn, für den sie sich ausgeben, sie müſten ein Lügner seyn, wenn sie mein Freund nicht geworden wären. Niemand werd ich dieſe meine Empfindungen geben, alſ die ich alſ Männer erprobt glaube — alſo wenigen. Außer Ihnen, liebster Herder, weiſ noch niemand davon alſ meine Freunde und deren sind wenige — Eva Margaretha Pfeiffenbring — meine Liebste — und die versteht, (wohl mir und ihr) nicht alles drin — Heinrich Vogt, mein älterer Bruder — Franz Pfeiffenbring, der Bruder meines Mädgens — und dann Christoph Vogt, mein jüngerer Bruder — punctum und außer Euch Liebste! werdens wenige mehr geschenkt kriegen. Nur ein

Fall kann es geben, wo ichs öffentlich hinstelle, und da sey Gott vor, daſ er geschehe. Wenn ichs außer dem Fall in die Welt schikte, würde es gewiſ nicht Wahrheit, nicht erstickte That seyn, sondern affectiertes Geschribs — Theater Heldnerey —

Es ist ein groser Unterschied zwischen dem, was man durch geschraubte Fantasie, und dem, was man auſ eignem Gefühl, auſ vollem thätigem Herzen schreibt — welch ein Abstand von meinem Stiefel und meinem andern Geschribs. Da ist That und dort Worte — Worte. Daſ sind Pollutionen, welche Kinder geworden wären, und daſ übrige ist bloſ guter Wille. Ich hab all daſ, waſ in meinem Stiefel steht, noch kürzlich gelesen, und mein Herz sagte noch, wie zuvor Amen — Daran halt ich mich nun, und so leb ich fort. Carl XII und Mädgen. Ich glaub an einen Gott — und ihnen hab ich genug gesagt: mein Herz wünscht sich mit Glaub, Hoffnung und Lieb einen Gott — und eben die Sonderbarn Fügungen in der ganzen Menschen und Weltgeschichte, und, was ich näher fühle, in meiner eignen Geschichte — dieser geheime Finger Gottes, den sie Mann Gottes! mir so wohlmeinend zeigen, sind mir Beweise. Der Text Pred. Sal: XI V. 4—6, den sie mir anweisen tuht meiner ganzen Seele gut — nur der Wind — der Wind — es wird gar zu viel Wind auf unserer Welt gemacht — lieber Donnerwolken — als Wind — doch — O Herder — lieber — lieber Herder! Verstehe mich — Ich mag nicht mehr darüber schreiben — Ich will ihnen sagen, wie ich bin und handle — Ich hoffe und wünsche einen Gott — der mags lenken — ich hab meinen Carl XII und mein Mädgen im Busen. Daran halt ich mich — und so kann ich nicht irr gehn — so wenig mich eine frembde obwohl schöne Buhlerin von meinem Mädgen abbringen wird, so wenig wird mich eine schlechte That oder kleine Eitelkeit und Lumpenehre von meinem Carl abbringen — und so mit Gott befohlen — auf dieſ resigniert leb' ich nun fort — waſ mir einfällt thu ich, dann so geschüzzt kann ich nichts schlechts und lumpigts thun — Auf Eigennuz auf Langeweile kann ich wohl Narrenpoßen machen aber daſ fühl ich, so wahr ich lebe, nie mit Ernst, mit eigner Hochachtung und Beyfall meines Herzens — daher bewegt mich der Beyfall über eitles Kinderspiel eben so wenig, alſ mich die buhlerischen Blicke von schönen Weibern bewegen. Carl und Mädgen — und so glaub ich kann ich troz Wind und Wolken säen — — genug hievon —

Sie wollen auch meinen Helmbusch ꝛc. und mein Drama — Ich hab all meine Schreiberey verschenkt — das Drama lies ich mir wiedergeben — und hier haben sie's — wizige Laune — aber mit meinem Helmbusch weiß der Himmel, wie es gehn wird — ich schenkte ihn einem meiner Bekannten — und da wird's noch ein langes und ein breites mit geben — sie sollens aber auch noch haben — Wenn sie mit dem Stadthalter von mir reden — so reden sie nicht zu viel und nicht zu wenig — sie werden mich verstehn, der Mann kennt viele Leute — Es schreiben viele, die er kennt — und sie wißen, man kann schreiben und schreiben — und doch nur ein Schreiber seyn — reden sie also von mir, wie von einem Verstorbenen, den sie lieb hatten — und schicken sie ihm nichts von meinen Schriften — denn der Stiefel ist doch am meisten, was ich bin — aber das was sie mir von Göthe schreiben, versteh ich nicht ganz — Sie glauben, er würde sich nicht in meinen Kreiß stellen wollen. sollte der Hofdunst von Weimar all die guten Gefühle, die seine Schriften erwärmen, erstickt haben? sollte er ein Weißlingen geworden seyn? so nehmen sie seinen Göz von Berlichingen und sagen ihm leise oder laut ins Ohr, was dort Göz zum Weißlingen sagt: Du wirst ein Spitzbub, Adelbert! Wenn du säest, so achte nicht auf den Wind ꝛc. Es sind ja der guten wenig genug auf der Welt — und es wär nicht gut, wenn die noch auch zu grund giengen und nicht zusammen hielten. Ich bin ja doch so froh an Ihnen liebster Herder einen neuen Freund gefunden zu haben, dem ich sagen kann, ich bin Dein Nic. Vogt.

Mein Mädgen dankt ihnen für den Gruß —
und empfiehlt sich Ihnen.

Da ich hier Geschichte zu lesen hab, so möcht ich gern vom Verfaßer der ältesten Urkund und — auch eine Philosophie der Geschichte ein paar Gedanken — besonders was die alte Orientalische und Ägyptische Geschichte angeht, haben — man hat zu thun, bis man die Humes, Robertsons — Schlözers ꝛc. aus dem güldnen Maynz aus merzt.

IV.

Maynz, d 7. Juny vor Pfingsten
[1783]

Ich vergeße sie nicht – sollten wohl sie mich nicht vergeßen? Morgen ist Pfingsten — O wie sehr fehlt die Wirkung des großen h: Geistes auf uns — und in uns auf andre —

Nic. Vogt.

V.

Maynz, den 7ten Juli 83

Mann Gottes!

Hier schik ich ihnen etwas akademisches — o gottes willen wie leben sie, — auf mein letzen Brief erhilt ich keine Antwort — und auf mein Drama so lange noch nicht — was machen ihre Augen — und was noch mehr ist alß Augen — wo bleibt Rat — was macht die Welt? — Ich bin vergnügt, recht vergnügt, biß auf einen Punkt — sie verstehn mich — Kommen sie doch einmal in unsere vortreffliche Gegend — Ich, mein Rheingau und mein — erwarten sie — Freunde, gute Menschen und schöne Natur ist doch das einzige, was uns noch übrig ist — Ich bin doch so heiter, so vergnügt — je mehr die Welt mich an sich ziehn will, je mehr schrumpf' ich in meinen Stiefel ein — Antwort in Buchstaben und Liebe —

C. XII
N. Vogt

VI.

An meinen lieben Herder

Comentar über das dritte Capitel Johannis.

V. 1 und 2 Nikodemus war einer von den Pharisaern, einer vom hohen Rat, der Jesus Leben und Thaten beobachtete, einen ganz auserordentlichen Menschen, einen Mann Gottes in

ihm fand, der sehr gern gesehen hätte, daß Jesus Reich sich erweiterte, aber doch nicht Herz, nicht h: Geist genug hatte, öfentlich Partey zu greifen, und darum Nachts sich zu Jesu schlich, um sich mehr Licht geben zu laßen. N. Ich sehe, Du bist ein Mann Gottes, ein Lehrer, von Gott gesandt, denn Niemand kann das thun, was Du thust, dann Gott muß mit ihm seyn. Jesus merkt,
V. 3 daß Nikodemus Aufschluß haben will und sagt ihm: warlich, warlich sag ich Dir, wer nicht wiedergebohren ist, kann nichts vom Reiche Gottes verstehn. Niko-
V. 4 demus, dem dieß noch alles dunkel ist, sondiert weiter, und stellt sich, alß wenn er diese Antwort Jesu gar zu platt verstanden hätte. Wie kann ein Mensch wiedergebohren werden, wenn er schon ein alter ist. Es kann ja doch keiner wieder in den Leib seiner Mutter kommen, und von neuem gebohren werden. nun redet Jesus für einen der es verstehn kann deutlicher: warlich, warlich sag ich Dir: wer nicht wiedergebohren ist
V. 6 aus Waßer und h: Geist kann nicht eingehn ins Reich Gottes — was auß Fleisch gebohren ist, ist Fleisch, und was aus Geist gebohren ist, ist Geist ꝛc. Wir waren zur guten Natur, zum Paradiese gebohren, das haben wir verlohren, wir haben die gute Natur durch Leidenschaft verdrängt, nun müssen wir zur Tugend zum Reiche Gottes wiedergebohren werden durch den h: Geist. Wir sind durch unnatürliche Gefühle (Leidenschaften, Sünden) zugrundgegangen, wie müßen nun wieder durch unnatürliche Gefühle, übernatürliche Gefühle (Tugenden, Aufopferung für andere, durch den h: Geist) gerettet werden — war Kain so unnatürlich grausam, daß er seinen Bruder erschlug, so müßen die Jünger Jesu, die wieder-
siehe Cap. XII Mathei V. 49 u. 50 gebohrenen so übernatürlich tugendhaft seyn, daß sie Vater und Brüder verlaßen können — Wir haben unnatürlich daß irdische Paradies verlohren, wir müßen nun übernatürlich zum himmlischen Paradies wiedergebohren werden durch den h: Geist — zum Paradies kann die Natur (daß Fleisch) gebähren, aber zum Reiche Gottes muß das Gefühl, die Tugend (der h: Geist) wieder-

V. 7–8 gebähren 2c. Verwundre dich nicht, daß ich dir sage:
ihr müßt wiedergebohren werden. Der Geist wehet,
wo er will, du hörst zwar sein Blasen, aber du
weißt nicht, woher er kömmt und wohin er geht.
so ist's auch mit einem jeden, der wiedergebohren
histoire philosophique ist auf Geist — Wir können wohl die Ursachen unsrer
Leidenschaften ergründen — aber nicht das Gefühl des
selbst Plutarch heißt so was einen Funken der Gottheit ενθουσιασμος Christen, den Enthusiasmus der wiedergebohrenen — den
h: Geist. Wir können leicht den Causes de la grandeur
de Rom nachgrübeln — aber wie sich das Reich Gottes auf-
breitete — 2c. Dem Nikodemus ist dies immer noch dunkel
V. 9 und er fragt: wie geschieht aber daß?

Wie ist es denn mit dem h: Geist? nun redet der
Sohn Gottes: du bist Lehrer in Jsrael, und verstehst
dies nicht? warlich, warlich sag ich dir, was wir
wißen, reden wir, was wir sehen, bezeigen wir, aber
V. 10–11–12–13 ihr glaubt nicht unserem Zeugnis. Wenn ich von
irdischen Sachen mit euch rede, und ihr versteht
mich nicht, wie wollt ihr mich verstehn, wenn ich
von himmlischen Dingen mit euch rede.

Jhr versteht die Natur (das Paradies) nicht mehr,
und ich soll euch von Tugend (vom Reiche Gottes, vom
h: Geiste) Aufschluß geben — ihr könnt euch keinen Begriff
mehr von der Natur (vom Paradiese) machen, und vom
Reiche Gottes vom Himmel — — und niemand geht zum
V. 13 Himmel, weil vom Himmel als des Menschen Sohn,
der da herkam, der im Himmel ist —

Jch allein, der im Himmel war, der ganz voll h: Geistes
ist, der mit dem Vater eins ist 2c., ich weiß ganz, vor
allen Menschen, was das ist Geist, wo er herkömmt,
hingeht, wie er wehet, ich weis was das ist: Wieder-
geburt, Taufe, Reich Gottes — Jch weiß das Ge-
heimniß eurer Erlösung, eurer Wiedergeburt: und
nun redet er davon. Und wie Moses in der Wüste
V. 14–15 eine Schlange aufrichtete, **so muß auch des Menschen
Sohn aufgerichtet werden,** daß jeder der an ihn glaubt, das
Leben habe 2c. Hier ist Aufschluß über das ganze grose
göttliche Erlösungswerk. Wir waren zur guten Natur

(zum Paradiese) gebohren, wir müßen nun zur Tugend (zum Reiche Gottes) wiedergebohren werden — wir sind durch unnatürliche Gefühle (Leidenschaften) zugrundegegangen, wir müßen nun durch übernatürliche Gefühle (h: Geist) gerettet werden — Wir sind durch eine Schlange zum Laster, auf dem Paradiese verführt worden, wir müssen nun durch eine göttliche Schlange, zum Reiche Gottes geführt werden — die irdische Schlange kriegt, die göttliche Schlange muß erhöht werden. — Die irdische Schlange verführt das unschuldige Weib zur Eitelkeit, und die göttliche Schlange führt das eitle Weib zur Sittsamkeit — Eva — Magdalena — der erste Adam, der zweyte Adam — die irdischen Schlangen Nemrod, Kain, Alexander, Cäsar, Mahomet pp. Von dem Gift ihrer irdischen Gefühle erhizt, bißen die Menschen, und die göttliche Schlange vom Gift ihrer himmlischen Gefühle (Geist Gottes) erhizt, heilet sie — Und so wie Moses die von Schlangen vergifteten Israeliten durch ein Schlangenbild heilt, so heilt der göttliche Moses (Gott Vater) die von der Paradiesschlange, die von Kain, Nemrod, Alexander, Cäsar, Mahomet, Cramwell pp. vergifteten christlichen Israeliten auf dieser Wüste (Welt) durch ein Mißethäters Bild — (ein Ärgerniß den Juden, eine Thorheit den Heyden) laßt die Juden sich ärgern, laßt die Heyden lachen — laßt sie schreyn: Aufstifter — Rebell — Usurpator — Verführer — Schwärmer — Narr — Verbrecher — Er ist daß Schlangenbild — er ist daß Mißethäterbild dort am Kreuzgalgen auf Golgatha aufgerichtet uns zur Erlösung — Sein Werk, so groses Werk scheint unheiligen das Werk unnatürlicher Leidenschaften (des Ehrgeizes, Ambition, Herrschsucht) zu seyn, — aber es ist das Werk übernatürlicher Gefühle, (des Geistes Gottes) — Er sieht in unheiligen Augen einen Aufwiegeler — Usurpator — Verführer — Schwärmer — einem Nemrod — Cäsar — Mahomet — Cromwell — John von Leiden — Münzer — Er sieht Schlangen gleich — aber er ist der Heyland — Meßias — Er ist das Schlangenbild — Ein Ärgerniß den Jüden, eine Thorheit den Heyden

vom Zweck Jesu

— laßt sie vom Kreuze wegsehn — laßt sie wegsehen — sie sind gebißen von Schlangen und werden sterben — aber wir, die auf dem Geiste sind — — — aber wir — — — laßt uns hinsehn dort auf Golgatha — auf das göttliche Schlangenbild — laßt uns hinsehn auf den Herzog unsrer Seeligkeit, welcher durch Leiden mußte vollendet werden — laßt uns an ihn glauben — und das ewige Leben haben — welches ich Ihnen, lieber Herder! und allen wünsche —

Nemo intelligit S: Scripturam, nisi qui centum annis cum Christo, Elia, Joanne et Paulo vixcerit — —

wir sind alle Narren, hoc verum est — Martinus Luther, Doctor.

Verbeßern sie dran, was zu verbeßern ist, und laßen sie diesen Fezen, wenn sie wollen, ins Musäum einrücken — Es ist eine Note auf meinem größern Werk — genannt: Das Huhn im Dorf oder der neue Patriotismus.

VII.

Mainz, d 3ten April [1787]

Ich hab ihnen lange nicht geschrieben — aber auch lange nichts wenigstens für uns Beyde so erhebliches zu schreiben gewust alß die Wahl unsers Dahlbergs zu unserm künftigen Kurfürsten. Sie hören vielleicht diese angenehme Neuigkeit früher alß mein Brief ihnen zukömmt, aber ich muß denn doch schreiben. Ich hoffe Sie jetzt doch einmahl hier zu sehen, daß wir uns am Rhein zusammen freuen; denn Dahlberg wird jetzt Rheinfürst. Sie kennen mich, ich kann so kalt denken, wie Eiß, kann mir Gottes schöne Schöpfung in Atome theilen und alß ein ewiges auf und ab gehendes Drehrad denken, ich kann die Menschen mit aller ihrer eingebildeten Größe und Weißheit alß Marionetten betrachten — Ich kann aber auch mich freun. und glühen und wehe dem Mann, dem bey guten Vorfällen das Herz nicht im Leibe schlägt. Mein Hauptsatz ist (und es ist auch der ihrige) Man soll erst sich, dann seine Familie, dann sein Dörfgen oder Städtgen, dann seine Provinz, dann sein Volk, dann erst die Welt verbeßern und glücklich machen. Dies ist der

Gang der Natur und das Gegenteil fromt gewiß nicht. und doch fangen unsere Aufklärer und Reformatoren (auf Stolz oder Eigendünkel) meisten Oben an, anstatt von unten herauf zu arbeiten. Es wird auch gemeiniglich so wenig daraus — Mulier formosa superne atrum desinit in piscem. Mich freut also dieser Vorfall, weil Erstens Ich, dann meine Freunde, dann meine Stadt, dann mein Rheinvaterland, dann vielleicht erst Deutschland ꝛc. dadurch glücklicher werden. Und es muß sie auch freuen, denn sind sie gleichwohl nicht am Rhein zu Hauß, so sind sie doch Erstens Dahlbergs Freund — und dann ein Deutscher. Er liebt, er schäzt sie — Sein Kopf und sein Herz steht ihnen offen. Und ich bitte Sie im Rahmen meines Rheinvaterlandes und Deutschlands, zuweilen zu diesem Kopfe und Herzen zu reden. Denn (um jezt kalt über die Sache zu denken) Wir Menschen sind immer Menschen. Es kann vielleicht ein andrer wie sie auch einen guten Kopf und einen guten Willen haben, allein er hat doch nicht ihre Authorität. Er hat vielleicht keine älteste Urkunde, keine Ideen zur Philosophie der Geschichte geschrieben . . . Er ist nicht so unabhängig ꝛc. wie sie. Ich küße sie tausendmal lieber braver Mann. Kommen Sie aber jezt einmal hierher —

Ihr

Vogt.

Anmerkungen.

1) W. Dilthey, Das 18. Jahrhundert und die geschichtl. Welt (Deutsche Rundschau 1901, III, S. 360).
2) G. Waitz, Goettinger Historiker von Köhler bis Dahlmann, 1872, S. 236 in „Goettinger Professoren".
3) Gebauer, Grundriß, Vorrede S. XXV.
4) Gebauer, a. a. O. S. XXVII.
5) Wegele, Geschichte der Deutschen Historiographie, 1885, S. 895.
6) Pütter, Teutsche Reichsgeschichte, S. 2.
7) Frensdorff, „Pütter" in d. Allg. dt. B., Bd. 26, 1888, S. 770.
8) Pütter, Teutsche Reichsgeschichte, S. 152.
9) Pütter, Versuch, I. Teil 1765, II. Teil 1788.
10) Pütter, a. a. O. II. Teil. S. 340—343.
11) Achenwall, Geschichte der . . . europ. Staaten, 1754, Vorwort.
12) Frensdorff, „Schlözer" in d. Allg. dt. B., Bd. 31, 1890, S. 599.
13) Wegele, a. a. O. S. 770.
14) Breysig, K., Deutsche Geschichtschreibung im Zeitalter Herders (Zukunft 23, 1898, S. 103).
15) Dilthey, a. a. O. S. 360.
16) Herder, Sämtl. Werke (Ausgabe Suphan), Bd. V, S. 524.
17) Herder, S. W., Bd. V, S. 503.
18) Herder, S. W., Bd. V, S. 513.
19) Herder, S. W., Bd. V, S. 526.
20) R. Haym, „Herder" 1877/85, II. Bd., S. 233.
21) E. Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, 1911, S. 393.
22) Dilthey, a. a. O. S. 365.
23) Möser, Osnabrückische Geschichte, 2. Aufl., 1780, Vorrede (ohne Seitenangabe).
24) F. Rink, Justus Mösers Geschichtsauffassung, 1908, S. 30.
25) Auch Benzel geschrieben, aber in eigenhändigen Akten Bentzel.
26) Über E. J. vergleiche: K. Klein: E. J., (Aus dem Mainzer Wochenbl., 1869, Nr. 12 ff.). — Perthes: Polit. Zustände und Personen in Dtschld. z. Z. d. frz. Herrschaft, 1862, I. Bd., S. 20 ff. — Leser: Allg. dt. Biogr., VI, S. 83 ff. — O. Meyer: Zur Geschichte d. röm. dt. Frage, 1871, I. Bd., S. 73. — N. Müller, Die 7 letzten Kurfürsten in Mainz, 1846, S. 321 ff. — H. Brück, Die rationalist. Bestrebungen im kath. Dtschld., besonders in d. 3 rh. Erzbistümern in d. 2. Hälfte d. 18. Jhrh., 1865, S. 62 ff. — Denkwürd. und nützl. Rheinischer Antiquarius, I. Abt., 2. Bd., 1853 (Chr. v. Stramberg), S. 209 ff. — N. Vogt, Rhein. Geschichten und Sagen, IV. Bd., 1836, S. 206 ff.

27) Rhein. Antiquarius, a. a. O. S. 209. 28) Brück, a. a. O. S. 62.
29) Für d. Folgende vergl. A. Messer, Reform d. Schulwesens im Kurfürstentum Mainz unter E. J., 1897.
30) Th. J. Scherg, Frd. v. Steigentesch, Berlin 1914, S. 119.
31) J. J. Friedr. Steigenteschs Abhandlung v. d. Verbesserung . . . 1771, veröffentl. v. A. Messer, 1896/99.
32) G. C. Joannis, Moguntiarum rerum scriptores 1721—27.
33) V. F. Gudenus, Codex diplomaticus 1743—68.
34) Steigentesch, § 130. 35) Steigentesch, § 153. 36) Steigentesch, § 178 ff.
37) 1. Assyr.-babyl., 2. medopers., 3. griech.-mazedon., 4. röm. Periode. Diese antike Einteilung wurde auch im Mittelalter beibehalten gestützt auf die Prophezeiungen Daniels, wonach das röm. Reich als das 4. und letzte Weltreich bis ans Ende der Zeiten reichen sollte; sie wurde erst allmählich verdrängt durch Cellarius' Periodisierung, die Altertum, Mittelalter und Neuzeit scheidet.
38) Schaab, Geschichte der Stadt Mainz, 1841/51, I. Bd., S. XXV. — Ph. Weidmann, Biogr. Nachrichten v. Rechtslehrern . . . Mainz 1784, S. 33 ff.
39) Quaenam historiae partes jurisconsulto sint necessariae breviter discerit ac Praelectiones suas tam publicas tam privatas die 7. Martii 1753 primum inchoandas indicat Fr. Ant. Chrys. Dürr (Mainz. Stadtbibl.).
40) Kur-Mainz. Verordnungen (Kisselsche Sammlung, Mainz. Stadtbibl.), III. Bd., Nr. o. S. 557.
41) Vergl. N. Vogt, a. a. O. S. 211 ff. 42) Vogt, a. a. O. S. 214.
43) Über Erthal vergl.: Perthes, a. a. O. S. 22 ff. — O. Meyer, a. a. O. S. 73 ff — Rh. Antiquarius, II. Abt., 10. Bd., S. 525. — N. Vogt, a. a. O. S. 215 ff. — G. H. Pertz, Das Leben d. Ministers Freiherr v. Stein, 1849, I. Bd., S. 42 ff. — B. Pacca, Hist. Denkwürdigkeiten über s. Aufenthalt in Dtschld. in d Jahren 1786—1794 als apost. Nuntius d. Rheinlande zu Köln, Augsburg 1832, S. 14 ff. — K. G. Bockenheimer, Die Mainzer Schulen unter d. beiden letzten Kurfürsten, 1882, S. 77 ff.
44) Für d. Folgende vergl. K. G. Bockenheimer, Die Restauration d. Mainzer Hochschule im Jahre 1784, Mainz 1884.
45) Vorläufige Nachricht über d. Einrichtung der philos. Klasse bei der hohen Schule zu Mainz, 1782.
46) Vorläuf. Nachricht . . . S. 9. 47) Vergl. Bockenheimer, Restauration S. 3 ff.
48) Neue Verfassung d. verbesserten hohen Schule zu Mainz, 1784.
49) Allg. dt. Bibl., Bd. 1. St. 1, S. 255. 50) N. V., § 7. 51) N. V. § 14.
52) N. V., § 312. 53) N. V., § 324. 54) N. V., § 325.
55) Vorlesungsverzeichnisse, Catologus praelectionem (auf d. M. St. B.).
56) N. V., § 217.
57) Für d. Folgende vergl. Bockenheimer, Restauration, S. 38 ff.
58) J. G. Meusel, Anleitung zur Kenntnis der europ. Staatenhistorie, 1775, Meusel, Prof. in Erfurt und Erlangen.
59) Vergl. Mainzer Anzeigen v. gelehrten Sachen, 1787, XLIV. St., S. 351.
60) C. Will, Regesta archiepiscoporum Maguntinensium 1877, Vorrede, S. I.
61) Frz. Nik. Steinacher, Lehrbuch d. philosoph. Geschichte, 1774.

62) Denis, Einleitung in d. Bücherkunde, 1782.
63) Scriba, a. a. O. II. Bd., S. 343.
64) Kirchenbuch d. Domes, Mainzer Standesamt.
65) Rhein. Archiv. f. Gesch. und Literatur, X. Bd., 1813, S. 201.
66) Rhein. Arch. X, S. 203.
67) Handschrift im Besitz der Familie Mosler (Herford).
68) Johann Heinr. Vogt, Ein Denkmal nebst Fragmenten d. Verstorbenen (hrsg v. W. Dietler), Mainz 1791.
69) Dietler, a. a. O. S. 14—17. 70) Mein Testament.
71) N. Vogt, An meine Freunde, 1830, hrsg. im Gedenkbuch zur 4. Jubelfeier d. Erfindung d. Buchdrucker-Kunst, Frankfurt 1840, S. 159 ff.
72) Rationarum Rectorale almae Universitatis Moguntinae (Darmst. Archiv) S. 134 und Rechnungsbuch d. philos. Fakultät (Mainz. Archiv), S. 286.
73) Rhein. Archiv, a. a. O. S. 290.
74) Mein Testament. 75) Mein Testament und Rhein. Arch., X. Bd., S. 298.
76) Mainzer Universitätsakten im Darmstädter Archiv, Conv. 7.
77) a. a. O. Conv. 16. 78) Darmstädter Archiv.
79) Augustin Schelle, Abriß der Universalhistorie, Salzburg 1780/81.
80) Rhein. Archiv, S. 300.
81) Pulchrum est benefacere rei nublicae, etiam benedicere haud absurdum est. Sallust. de bello catil. III. u. IV. Cap.
82) Anzeige ... S. 4. 83) Anzeige ... S. 15. 84) Anzeige ... S. 20.
85) Anzeige ... S. 23. 86) Anzeige ... S. 23.
87) Briefe Vogts an Herder (Berlin, Königl. Bibliothek).
88) A. L. Schlözers Vorstellung s. Universalhistorie, 1772.
89) Herders Rezension in d. Frankfurter Gelehrten Anzeigen, S. W. V, S. 439.
90) Gatterer, Abriß der Universalhistorie in ihrem ganzen Umfange, 1773, S. 3/4.
91) S. den Anhang. 92) R. Haym, Herder, II. Bd., S. 803.
93) An meine Freunde, a. a. O., S. 162.
94) Die Jahreszahl 1783, die sich auf d. Brief befindet, wurde erst später nachgetragen.
95) Schlözer, Staatsanzeigen 1783, III, 12, S. 418.
96) Rhein. Archiv, a. a. O. S. 298. 97) N. V., § 80. 98) N. V., § 308.
99) N. Vogt, System d. allg. Weltgeschichte, Mainz 1785 (40 Seiten).
100) J. Chr. Gatterer, Kurzer Begriff d. Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange, I. Teil, Goettingen 1785, Vorrede.
101) N. Vogt, Europ. Staatsrelationen, 7, Bd., S. 226/227, 1807.
102) N. Vogt, Unterhaltungen über d. vorzüglichsten Epochen d. alten Geschichte in Beziehung auf d. neueren Begebenheiten, 1791, S. 1 ff. (96 Seiten).
103) N. Vogt, Unterhaltungen ... S. 8.
104) System d. Gleichgewichtes als nützl. und prakt. Resultat d. Gesch. o. Philosophie d. Erfahrungen, Mainz 1785 (99 Seiten).
105) Einleitung, S. IV. 106) Syst. d. Gl., S. V. 107) Syst. d. Gl., S. VII.
108) Syst. d. Gl. S. VIII. 109) Syst. d. Gl., S. IX. 110) Syst. d. Gl. S. 59.
111) Mainzer Anzeigen v. gelehrten Sachen, XCV. Stück, 28. Nov. 1785, S. 844.
112) Syst. d Gl. S. 60. 113) Syst. d. Gl. S. 32. 114) Syst. d. Gl. S. 32.

115) Syst. d. Gl. S. 33. 116) Syst. d. Gl. S. 34. 117) Syst. d. Gl. S. 34
118) Syst. d. Gl. S. 26, 27, 68.
119) Vogt, Rhein. Gesch. und Sagen III, S. 97/98. Vogt, a. a. O. IV, S. 54.
120) W. Herse, Kurmainz am Vorabend der Revolution, 1907, S. 15.
121) H. Goldschmidt, Zentralbehörden und Beamtentum im Kurfürstentum Mainz v. 16.—18. Jahrh., 1908, S. 68.
122) Goldschmidt, a. a. O. S. 172.
123) Vergl. J. J. Moser, Kurmainzisches Staatsrecht 1755, S. 253.
124) Vergl. Herse, a. a. O. S. 19/20.
125) Syst. d. Gl., S. 46. 126) Syst. d. Gl. S. 62. 127) Syst. d. Gl. S. 61.
128) Neue Verfassung. § 250. 129) Syst. d. Gl. S. 19.
130) Syst. d. Gl. S. 41, 50. 131) Syst. d. Gl. S. 74/75.
132) Steigentesch, a. a. O., § 79. 133) Vergl Syst. d. Gl., S. 78 ff.
134) Syst. d. Gl., S. 77. 135) Syst. d. Gl., S. 94.
136) Syst. d. Gl., S. 89. 137) Europ- Rep. I, Vorrede.
138) Europ. R. I, S. 1. 139) Europ. R. I, S. 5. 140) Europ. R. I, S. 7.
141) Europ. R. I, S. 11. 142) Europ. R. I, S. 17. 143) Europ. R. I, S. 19.
144) Europ. R. I, S. 20. 145) Europ. R. I, S. 22. 146) Europ. R. I, S. 23.
147) Europ. R. I, S. 24. 148) Europ. R. I, S. 26. 149) Europ. R. I, S. 37.
150) Europ. R. I, S. 61. 151) Europ. R. I, S. 48. 152) Europ. R. I, S. 49.
153) Europ. R. I, S. 50. 154) Europ. R. I, S. 51. 155) Europ. R. I, S. 52.
156) Europ. R. I, S. 53. 157) Europ. R. I, S. 61. 158) Europ. R. I, S. 62.
159) Europ. R. I, S. 65. 160) Europ. R. I, S. 66. 161) Europ. R. I, S. 67.
162) Europ. R. I, S. 67. 163) Europ. R. I, S. 68. 164) Europ. R. I, S. 68.
165) Europ. R. I, S. 69. 166) Europ. R. I, S. 69. 167) Europ. R. I, S. 70.
168) Europ. R. I, S. 83. 169) Europ. R. I, S. 89. 170) Europ. R. I, S. 94.
171) Europ. R. I, S. 94. 172) Europ. R. I, S. 95. 173) Europ. R. I, S. 95.
174) Europ. R. I, S. 95. 175) Europ. R. I, S. 95. 176) Europ. R. I, S. 96.
177) Europ. R. I, S. 96. 178) Europ. R. I, S. 97. 179) Europ. R. I, S. 99.
180) Europ. R. I, S. 101. 181) Europ. R. I, S. 101/102. 182) Europ. R. I, S. 109.
183) Europ. R. I, S. 111. 184) Europ. R. I, S. 127. 185) Europ. R. I, S. 128.
186) Europ. R. I, S. 129. 187) Europ. R. I, S. 132. 188) Europ. R. I, S. 133.
189) Europ. R. I, S. 136/7. 190) Europ. R. I, S. 151.
191) Europ. R. I, S. 151 Anm. 192) Europ. R. I, S. 153.
193) Europ. R. I, S. 159. 194) Europ. R. I, S. 162. 195) Europ. R. I, S. 171.
196) Europ. R. I, S. 172. 197) Europ. R. I, S. 174. 198) Europ. R. I, S. 174.
199) Europ. R. I, S. 204. 200) Europ. R. I, S. 211/212.
201) Über d. Europ. R., II. Teil, Frankfurt 1788 (263 Seiten).
202) Vergl. Vorrede zum III. Teil d. Europ. R.
203) Raynal, Guillaume Thomas François, frz. Historiker 1713—96, Hauptwerk „Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les Deux-Indes" 1771.
204) Stewart, Dugald, schottischer Philosoph 1753—1828.
205) Büsching, Anton Friedrich, Geograph 1724—1793, begründete die politisch-statistische Methode der Geographie. Hauptwerk: Neue Erdbeschreibung 1754—1792.

206) Crome, August Frd. W., 1758—1833 Professor d. Statistik und Cameralwissenschaften in Gießen, „Produktenkarte von Europa" 1782/3 nnd zahlreiche andere Schriften.
207) Schlettwein, Joh. Aug., 1731—1802, Physiokrat, Cameralist, „Grundveste der Staaten oder die politische Ökonomie" 1778.
208) Europ. R. II, S. 8. 209) Europ. R. II, S. 37/38.
210) Europ. R. II, S. 43. 211) Europ. R. II, S. 73. 212) Euro. R. II, S. 3.
213) Europ. R. II, S. 75. 214) Europ. R. II, S. 94. 215) Europ. R. II, S. 122.
216) Europ. R. II, S. 106. 217) Europ. R. II, S. 118. 218) Europ. R. II, S. 119.
219) Europ. R. II, S. 122. 220) Europ. R. II, S. 118.
221) Europ. R. II, S. 120 121. 222) Europ. R. II, S. 130.
223) Europ. R. II, S. 131. 224) Europ. R. II, S. 143. 225) Europ. R. II, S. 144.
226) Europ. R. II, S. 146. 227) Europ. R. II, S. 150. 228) Europ. R. II, S. 151.
229) Europ. R. II, S. 154. 230) Europ. R. II, S. 154. 231) Europ. R. II, S. 159.
232) Europ. R. II, S. 163. 233) Europ. R. II, S. 164. 234) Europ. R. II, S. 164.
235) Europ. R. II, S. 174. 236) Europ. R. II, S. 177. 237) Europ. R. II, S. 177.
238) Europ. R. II, S. 179. 239) Europ. R. II, S. 182. 240) Europ. R. II, S. 192.
241) Europ. R. II, S. 195. 242) Europ. R. II, S. 198. 243) Europ. R. II, S. 200.
244) Europ. R. II, S. 205. 245) Europ. R. II, S. 207. 246) Europ. R. II, S. 210.
247) Europ. R. II, S. 212. 248) Europ. R. II, S. 213. 249) Europ. R. II, S. 216.
250) Europ. R. II, S. 216/219. 251) Europ. R. II, S. 227.
252) Europ. R. II, S. 229. 253) Europ. R. II, S. 232. 254) Europ. R. II, S. 232.
255) Rheinische Geschichte und Sagen, V. Bd., S. 200/201.
256) Europ. R. II, S. 233/4 (Anmerk.). 257) Europ. R. II, S. 238.
258) Europ. R. II, S. 240. 259) Europ. R. II, S. 241. 260) Europ. R. II, S. 244.
261) Europ. R. II, S. 244. 262) Europ. R. II, S. 246/7.
263) Europ. R. II, S. 261/2. 264) Europ. R. III, Vorrede.
265) Über d. Europ. Rep., III. Teil, Frankfurt 1788, 160 Seiten.
266) Europ. R. III, S. 20. 267) Europ. R. III, S. 29. 268) Europ. R. III, S. 30.
269) Europ. R. III, S. 43. 270) Europ. R. III, S. 52. 271) Europ. R. III, S. 81/82.
272) Europ. R. III, S. 82. 273) Europ. R. III, S. 83. 274) Europ. R. III, S. 84.
275) Europ. R. III, S. 105. 276) Europ. R. III, S. 108/109.
277) Europ. R. III, S. 109. 278) Europ. R. III, S. 109/110.
279) Europ. R. III, S. 125. 280) Europ. R. III, S. 128.
281) Europ. R. III, S. 130/1. 282) Europ. R. III, S. 139.
283) Europ. R. III, S. 144. 284) Europ. R. III. S. 129 (Anmerk.).
285) Europ. R. III, S. 158. 286) Europ. R. III, Vorrede.
287) Über d. europ. R. IV. Teil, 1789 244 Seiten. 288) Europ. R. IV, S. 1.
289) Europ. R. IV, S. 2. 290) Europ. R. IV, S. 6. 291) Europ. R. IV, S. 6.
292) Europ. R. IV, S. 55. 293) Europ. R. IV, S. 6. 294) Europ. R. IV, S. 63.
595) Europ. R. IV, S. 6. 296) Europ. R. IV, S. 74. 297) Europ. R. IV, S. 195.
298) Europ. R. IV, S. 234. 299) Europ. R. IV, S. 237.
300) Europ. R. IV, S. 240 (Anmerk.). 301) Europ. R. IV, S. 240.
302) Europ. R. IV, S. 241. 303) Europ. R. IV, S. 243.
304) Europ. R. III Vorrede. 305) Über d. europ. R., 5. Teil, 1792, 164 Seiten.
306) Europ. R. V Vorrede. 307) Europ. R. V, S. 4. 308) Europ. R. V, S. 6

309) Europ. R. V, S. 6. 310) Europ. R. V, S. 20. 311) Europ. R. V, S. 21.
312) Europ. R. V, S. 28. 313) Europ. R. V, S. 105. 314) Europ. R. V, S. 117.
315) Europ. R. V, S. 112. 316) Europ. R. V, S. 117.
317) Europ. R. V, S. 148, 151. 318) Europ. R. V, S. 154/155.
319) Europ. R. I, S. 129/130. 320) Europ. R. I, S. 164.
321) Europ. R. I, S. 168. 322) Europ. R. I, S. 91.
323) Europ. R. IV, S. 45. 324) Europ. R. II, S. 65. 325) Europ. R. IV, S. 197.
326) Anzeige S. 16. 327) Anzeige S. 19. 328) Syst. d. Gl. S. 60.
329) Syst. d. allg. Weltgeschichte S. 29. 330) Syst. d. Gl. S. 73.
331) Europ. R. I, S. 120. 332) Europ. R. I, S. 126. 333) Europ. R. IV, S. 42.
334) Europ. R. I, S. 88/89 (Anmerk.). 335) Europ. R. I, S. 47.
336) Europ. R. I, S. 57/58. 337) Europ. R. IV, S. 118.
338) Europ. R. I, S. 36. 339) Europ. R. II, S. 9. 340) Europ. R. II, S. 11.
341) Europ. R. II, S. 9/10. 342) Europ. R. II, S. 8. 343) Europ. R. II, S. 38.
344) Europ. R. II, S. 244.
245) Adam Smith, Untersuchungen der Natur und Ursachen von Nationalreichtümern, dtsch., 1778, II. Bd., S. 366.
346) Europ. R. II, S. 18. 347) Europ. R. IV, S. 67. 348) Europ. R. IV, S. 69.
349) Europ. R. III, S. 92. 350) Europ. R. IV, S. 70. 351) Europ. R. III, S. 48.
352) Europ. R. III, S. 36/37. 353) Europ. R. III, S. 52.
354) Europ. R. III, S. 61/63. 355) Europ. R. I, S. 70.
356) Europ. R. III, S. 37 (Anmerk.). 357) Europ. R. III, S. 37.
358) „An meine Freunde“ S. 182. 359) Europ. R. IV, S. 228/9.
360) Europ. R. III, S. 45. 361) Europ. R. III, S. 36.
362) Europ. R. IV, S. 229. 363) Europ. R. IV, S. 227.
364) Europ. R. I, S. 36. 365) Dilthey, a. a. O. S. 365.
366) Dilthey a. a. O., S. 365.
367) Herder, 3. Krit. Wäldchen S. W. III. S. 454. 368) E. R. I., S. 28.
369) Europ. R. I., S. 100. 370) Europ. R. I., S. 59. 371) Europ. R. IV., S. 24.
372) Europ. R. III., S. 110. 373) Europ. R. I., S. 87 (Anmerk.).
374) B. Pacca, a. a. O. S. 14. 375) O. Meyer, a. a. O., S. 75.
376) Perthes, a. a. O., I. Bd., S. 27. 377) Europ. R. I., S. 167.
378) Mein Testament (Hs.).
379) Supplement zu J. v. Müllers Werken III. Bd. 1839, S. 60.
380) J. v. Müllers W. a. a. O. S. 62/3. 381) Rhein. Archiv X., S. 303.
382) Mein Testament (Hs.).
383) Moser, J. J., Einleitg. in d. Churfürstl. Mainzische Staatsrecht 1755, S. 272.
384) Europ. R. IV., S. 123. 385) Europ. R. IV., S. 142.
386) Europ. R. IV., S. 150. 387) Europ. R. IV., S. 175/6.
388) Europ. R. IV., S. 190 (Anmerk.).
389) Über d. Verfassg. v. Mainz, Deutschland 1792, S. 10/11.
390) Hashagen, J., Das Rheinland u. d. frz. Herrschaft, 1908, S. 337.
391) Europ. R. I., S. 89/90. 392) Europ. R. II., S. 126/7.
393) Europ. R. II., S. 127. 394) Europ. R. II., S. 127/8.
395) Europ. R. I., S. 124. 396) Europ. R. II., S. 160, 1788.
397) Europ. R. II., S. 162/3. 398) Europ. R. IV., S. 4.

399) An meine Freunde, S. 162. 400) Europ. R. II., S. 157.
401) Europ. R. II., S. 231. 402) Europ. R. I., S. 179.
403) Europ. R. I., S. 182. 404) Europ. R. II., S. 213.
405) Europ. R. IV., S. 242. 406) Europ. R. V., S. 111.
407) Zollikofer, Georg Joachim, 1730—1788, Theolog, Prediger d. reformierten Gemeinde in Leipzig, Anhänger d. Aufklärg. Allg. dt. Biogr., Bd. 45, S. 415.
408) Gärtler? vielleicht Gärtner, Corbinian, 1751—1824, Benediktiner, Prof. d. Rechte u. der Theologie in Salzburg (a. a. O. Bd. 8, S. 377).
409) Spalding, Joh. Joachim, 1714—1804, prot. Theolog, Oberkonsistorialrat in Berlin, Aufklärer (Bd. 35, S, 30).
410) Böhmer, Georg Ludw., 1715—1793, Jurist in Goettingen, las über Civil-, Lehn- u. Kirchenrecht (Bd. 3, S. 73).
411) Frank, Peter Anton, 1746—1818, Prof. d. Reichsgeschichte u. d. Staatsrechts in Mainz (Bd. 7, S. 261).
412) Selle, Christ. Gottlieb, 1748—1800, Arzt u. philosoph. Schriftsteller in Berlin (Bd. 33, S. 682).
413) Zimmermann, Joh. Georg, 1728—1795, Arzt u. Popularphilosoph, Leibarzt d. Königs v. Engld. in Hannover, Feind d. Aufklärg. (Bd. 45, S. 273).
414) Strack, Karl, 1722—1805, Prof. d. Chirurgie, Physiologie, Pathologie u. Chemie in Mainz (Bd. 36, S. 485).
415) Hoffmann, Christ. Ludw., 1721—1807, Arzt, seit 1787 kurfürstl. Geheimrat in Mainz (Bd. 12, S. 575).
416) Richter, Aug. Gottl., 1742—1812, berühmtester dt. Chirurg Ende d. 18. Jhrh., Prof. in Goettingen (Bd. 28, S. 447).
417) Feder, Joh. Georg Heinr., 1740—1821, Prof. d. Philosophie in Goettingen (Bd. 6, S. 595).
418) Jacobi, Frd. Heinr., 1743—1819, Hauptvertreter d. Gefühlsphilosophie gegenüber d. Rationalismus d. Aufklärg. (Bd. 13, S. 577).
419) Schmidt, Michael Ignaz, 1736—1794, Historiker, Direktor d. Haus- u. Staatarchivs in Wien, Verfasser d. „Geschichte d. Teutschen“ (Bd. 32, S. 6).
420) Posselt, Ernst Ludw., 1763—1804, Publizist, badischer Prof. u. Historiograph (Bd. 26, S. 461).
421) West, Benjamin, 1738—1820, engl.-amerikanischer Historienmaler. (Nagler, G. K., Künstler-Lexikon, Bd. 21, S. 316.)
422) Taufmann? vielleicht Kaufmann.
423) Benda, Georg, 1722—1795, Kammermusikus in Berlin u. Gotha, Schöpfer des deutschen Melodrams, oder sein Neffe
— Friedr., 1745—1810, Kammermusikus in Berlin, Komponist verschiedener Opern, Oratorien u. Instrumentalwerke. (Allg. dt. Biogr., Bd. 2, S. 316/7.)
424) Europ. R. IV., S. 169/170. 425) Europ. R. I., Vorrede.
426) An meine Freunde, S. 162.
427) Allg. L. Z. Jena 1788, Nr. 264, IV. Bd., S. 349 ff.
428) N. Vogt, „Gustav Adolf, König in Schweden“, als Nachtrag zur Europ. Republik, 1790, Frkfrt. a. M.
429) Gustav Adolf, 2. Teil, S. 41.

430) Joh. v. Müllers Werke, Supplement, III. Bd., S. 65.
431) vergl. R. Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faust-Dichtgen. d. 18. Jhrh., München 1896.
432) Göttingsche Anzeigen v. g. S. 1791, St. 65, S. 655.
433) Tübinger Gelehrte Anzeigen 1790, 102. St., S. 815/6.
434) Mainzer Anzeigen v. gelehrten Sachen, 1790, XXXV. Stück, S. 274/9.
435) Obdt. all. L. Z. 1791, 50. Stück, S. 793.
436) Rheinische Bilder, gesammelt v. Niklas Vogt, Mainz 1792, 77 Seiten.
437) Shakespeares Beruf u. Triumph, Mainz 1792, 23 Seiten.
438) Das Urteil von Paris, Mainz 1792, 96 Seiten. 439) S. 38.
440) Unterhaltgen. S. 9/10. 441) Unterhaltgen. S. 86.
442) Über Mainz, Auf einer Rheininsel, 1792, S. 41.
443) Conduitsliste d. Kandidaten d. 1. phil. Kurses, die Vorlesgen. über d. Geschichte betr. (Darmstädter Archiv).
444) vergl. Fester, D. Universitätsbereiser Frdr. Gedike u. s. Bericht an Frdr. W. II., 1905.
445) Mein Testament (Hs.). 446) Heinr. Brühl, „Mainz", 1829, S. 175.
447) Mein Testament (Hs.).
448) N. Vogt, Abriß einer Geschichte von Mainz, 1792, I. Teil, 158 Seiten.
449) Vogt, Mainz, S. 92/94. 450) Vogt, Mainz, S. 111. 451) Vogt, Mainz, S. 112.
452) Vogt, Mainz, S. 153. 453) Vogt, Mainz, Vorrede.
454) vergl. Perthes a. a. O. S. 63 ff.
455) Vogt, An meine Freunde, S. 163.
456) Geschichte d. frz. R. v. J. 1355—1358, 1792, 92 Seiten.
457) An meine Freunde, S. 163. 458) Geschichte d, frz. Rev., Vorrede.
459) Brief an J. v. Müller, S. W. Supplement III, S. 70.
460) a. a. O. S. 71. 461) a. a. O. S. 73 462) a a. O. S. 76.
463) Forsters Briefwechsel mit Sömmering, hrsg. v. H. Hettner, 1877, S. 562.
464) Vergl. K. Klein, Mainz 1792—1793, 1851. Mainz im Genusse d. durch die Franzosen errungenen Freiheit und Gleichheit, 1793. Darstellg. d. Mainzer Revolution, 1792. Arthur Chuquet, Mayence 1792—1793, 1892. K. G. Bockenheimer, Die Mainzer Klubisten, 1898.
465) Forsters Briefwechsel, hrsg. v. Th. Huber 1829, II, S. 365/366.
466) Mein Testament.
467) Extractus Protocolli Concilii Aulici Moguntini, 1796 (Mainzer Archiv).
468) Syst. d. Gl. und d. G., 2 Bde., 1802. I. Bd. 382 S., II. Bd. 501 Seiten.
469) Syst. d. Gl. und d. G., I. Bd., Vorrede, S. I. 470) a. a. O. S. V.
471) a. a. O. S. XXXXIII. 472) a. a. O. S. XXXX.
473) a. a. O., Vorrede z. Bd. II, S. I. 474) Bd. II S. 302.
475) Dekret vom 19. Juli 1803 (im Besitz der Familie Mosler).
476) Briefe im Besitz der Familie Mosler.
477) Mainzer Geheime Kanzlei-Akten Fasc. XII Nr. 240 (Archiv Würzburg).
478) N. Vogt, Europäische Staatsrelationen, 1804—1809.
479) Europäische Staatsrelationen, 1. Heft, Vorrede.
480) N. Vogt, Die deutsche Nation und ihre Schicksale, 1810, 439 Seiten.
481) Treitschke, Deutsche Geschichte, I. Bd., S. 355.

482) Vergl. Die dt. Nation und ihre Schicksale S. 430/31.
483) Vogt, Abriß einer Geschichte d. Deutschen, 1810, 264 Seiten.
484) Vogt, Abriß, S. 263/4.
485) Vogt, Histor. Testament, 1814—1815, I. Bd., 215 Seiten; II. Bd., 260 Seiten; III. Bd. 306 Seiten.
486) Histor. Testament, III. Bd., S. 298/9. 487) Vorwort z. II. Teil S. IV.
488) P. Darmstaedter, Das Großherzogtum Frankfurt, 1901, S. 364.
489) N. Vogt, Die Ruinen am Rhein, 1809. 490) Ruinen am Rhein, Vorrede.
491) Vogt, Histor. Erläuterungen der pantomimischen Stellungen von Henriette Hendel-Schütz, 1810.
492) Vergl. Iris, Unterhaltungsblatt für Freunde des Schönen und Nützlichen, 1852, Nr. 179. Neues allg. Intelligenzblatt für Literatur und Kunst, Leipzig 1804, 32. St. Carl Wagner, Alois Sennefelder, sein Leben und Wirken, 1914, S. 47.
493) Vogt, Rhein. Bilder, 1821.
494) Rhein. Archiv, X. Bd. S. 297.
495) Vogt und Weitzel: Rhein. Archiv für Geschichte und Literatur, 1810—1814.
496) Rhein. Archiv, 12 Bd., Ankündigung d. Fortsetzg. d. Rh. Arch. betr.
497) Rhein. Archiv, 12 Bd., 1814, S. 243 ff.
498) R. Schwener, Geschichte der freien Stadt Frankfurt a. M., 1910, I. Bd. S. 245/6.
499) N. Vogt, Rhein. Gesch. und Sagen, 1817—1833, I. Bd. 453 S.; II. Bd., 409 S.; III. Bd. 422 S.; IV. Bd. 300 S.
500) Rh. Gesch. und Sagen, I. Bd., Vorrede, S. IV/V.
501) N. Vogt, Grund- und Aufriß . . . 1828.
502) Grund- u. Aufriß, S. 48/49.
503) Gedanken über das Allerheiligste des Menschengeschlechtes (ohne Verfasserangabe), 1812.
504) N. Vogt, Grund- u. Aufriß . . 1831. 505) An meine Freunde, S. 164.
506) Europ. Staatsrelationen, XII. Bd.
507) Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, Wien 1880—1884. VIII. Bd., S. 553/555.

Lebenslauf.

Am 22. Oktober 1888 wurde ich, Maria Magdalena, Wilhelmine Herrmann, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Otto Herrmann und seiner Ehefrau Anna Maria, geb. Longard, katholischer Konfession, zu Mainz geboren. Ich besuchte die dortige höhere Mädchenschule der Englischen Fräulein, dann das Großherzogliche Lehrerinnen-Seminar, wo ich im März 1907 die Prüfung für das Lehrfach an höheren Mädchenschulen bestand. Nach dreijähriger Lehrtätigkeit und einem Studienaufenthalt in England bereitete ich mich auf den Eintritt in die Unterprima des Großherzoglichen Realgymnasiums zu Mainz vor, wo ich Ostern 1913 das Reifezeugnis erhielt. Sommer-Semester 1913 und Winter-Semester 1913/1914 studierte ich an der Universität Freiburg i. Br. und seitdem in München. In meinen eigentlichen Fächern: Geschichte, Deutsche und Englische Philologie besuchte ich hauptsächlich die Vorlesungen und Übungen der Herren Brie, Finke, Kluge, Koelbing, Meinecke, Michael, Hans Schulz, Vigener in Freiburg, v. Grauert, Joachimsen, Marcks, Muncker, Paul, Schick, Sieper, Streitberg, Wilhelm und Wolff in München.

Meine Arbeit wurde unter Leitung des Herrn Geheimrat Marcks angefertigt, der ihr Entstehen durch wohlwollende Anteilnahme und wertvollen Rat förderte. Ihm vor allem, aber auch meinen übrigen akademischen Lehrern, fühle ich mich zu stetem Danke verpflichtet.